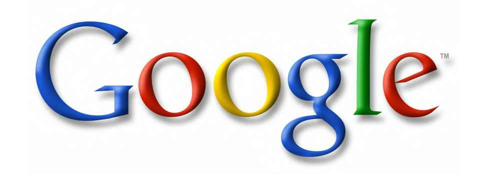

Google






Taylor Institution.



Der

Westgothische Arianismus

und

die Spanische Ketzer-Geschichte

von

Adolf Helfferich.

BERLIN.
VERLAG VON JULIUS SPRINGER.
1860.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 9 MAY 1932
OF OXFORD

Vorwort.

Die nachstehende Reihe kritischer Untersuchungen verbreitet sich über einen nicht unwichtigen Zeitraum kirchlichen Lebens, von dessen innerem Zusammenhang bis jetzt wenig mehr als einzelne Thatsachen und kärgliche Vermuthungen laut geworden sind.

Die Methode, die zu den Ergebnissen führte, ist zwar nicht die herkömmliche: weder bleibt sie bei der allgemeinen Zusammenstellung des in den vorhandenen Urkunden zerstreuten Inhalts und dessen erbaulicher Verwerthung stehen, noch auch versteigt sie sich zu begrifflichen Constructionen, die auf dogmatischem Gebiete den Menschen und Verhältnissen keine Rechnung tragen zu müssen glauben. Dem Verfasser war es vielmehr einzig und allein darum zu thun, durch unparteiisches Abwägen der geschichtlichen Erscheinungen und durch nüchterne Prüfung der Quellen den religiösen Entwickelungsprozess einer Mischbevölkerung zu ermitteln, deren Lebenszustände von höchst eigenthümlicher Art waren. Man wird ungescheut behaupten dürfen,

dass gerade die hier in Frage kommende Seite des geschichtlichen Germanenthums einer Aufklärung weder unwürdig, noch unbedürftig ist.

Damit Jedermann in den Stand gesetzt würde, über den Werth oder Unwerth der Aufstellungen sich ein eigenes Urtheil, und zwar ohne mühsames Nachschlagen, zu bilden, wurden die erheblichsten Belegstellen unverkürzt unter den Text gesetzt. Entweder man verzichtet auf alle Citate, wie es neuerdings auch von deutschen Gelehrten mit entschiedenem Erfolg geschehen ist, oder man entschliesst sich, statt der üblichen Parade-Stellen, die am Ende in jedem Lehrbuch nachzuschlagen sind, eine umfassende Rechenschaft darüber abzulegen, auf welchen Vordersätzen die Kritik fusst.

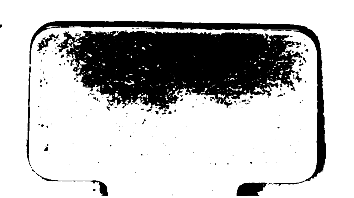
A. H.

I.

Eine Kirchen-Geschichte Spaniens in dem Sinne, den wir Deutsche mit dem Worte verbinden, gibt es nicht, so viel Gelehrtes und Brauchbares auch an Monographien kirchengeschichtlichen, canonischen und liturgischen Inhalts von Spaniern geschrieben worden ist. Am ungenügendsten jedoch wurden die Abweichungen von dem katholischen Lehrbegriff behandelt, was bei einem Volke, das auf seine Rechtgläubigkeit den grössten Werth legt, nicht Wunder nehmen kann. Getreu ihren kirchlichen Ueberlieferungen liessen sachkundige Schriftsteller der Pyrenäenländer es sich weit mehr angelegen sein, unleugbare Ketzereien ihrer Vorväter zu vertuschen, als aufzuklären, wogegen auswärtige Kirchenhistoriker anders nicht, als im Vorbeigehen, dergleichen Verstösse gegen den Kirchenglauben berührten.

Einer eingehenderen Würdigung hatten sich bisher allein die spanischen Priscillianisten und Adoptianer zu erfreuen; aber selbst ihre Ketzereien prüfte und beurtheilte man, nach ihrer dogmatischen Bedeutung, keineswegs im Zusammenhang mit den kirchlichen Bewegungen der pyrenäischen Halbinsel, sondern entweder als einzeln stehende Erscheinungen, oder unter dem nicht weniger willkürlichen Gesichtspunkte der sogenannten „speculativen Fortbewegung“ des Lehrbegriffs. Ein geschichtliches Verständniss des Thatsächlichen lässt sich auf dem einen Wege ebenso wenig erreichen, als auf dem andern, weil beide Verfahrungsarten die Vorbedingungen ausser Acht lassen, von denen kein höheres Erzeugniss der menschlichen Vernunft loskommen


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Der

Westgothische Arianismus

und

die Spanische Ketzer-Geschichte

von

Adolf Helfferich.

BERLIN.
VERLAG VON JULIUS SPRINGER.
1860.


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



dass gerade die hier in Frage kommende Seite des geschichtlichen Germanenthums einer Aufklärung weder unwürdig, noch unbedürftig ist.

Damit Jedermann in den Stand gesetzt würde, über den Werth oder Unwerth der Aufstellungen sich ein eigenes Urtheil, und zwar ohne mühsames Nachschlagen, zu bilden, wurden die erheblichsten Belegstellen unverkürzt unter den Text gesetzt. Entweder man verzichtet auf alle Citate, wie es neuerdings auch von deutschen Gelehrten mit entschiedenem Erfolg geschehen ist, oder man entschliesst sich, statt der üblichen Parade-Stellen, die am Ende in jedem Lehrbuch nachzuschlagen sind, eine umfassende Rechenschaft darüber abzulegen, auf welchen Vordersätzen die Kritik fusst.

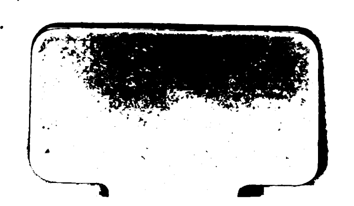
A. H.

I.

Eine Kirchen-Geschichte Spaniens in dem Sinne, den wir Deutsche mit dem Worte verbinden, gibt es nicht, so viel Gelehrtes und Brauchbares auch an Monographien kirchengeschichtlichen, canonischen und liturgischen Inhalts von Spaniern geschrieben worden ist. Am ungenügendsten jedoch wurden die Abweichungen von dem katholischen Lehrbegriff behandelt, was bei einem Volke, das auf seine Rechtgläubigkeit den grössten Werth legt, nicht Wunder nehmen kann. Getreu ihren kirchlichen Ueberlieferungen liessen sachkundige Schriftsteller der Pyrenäenländer es sich weit mehr angelegen sein, unleugbare Ketzereien ihrer Vorväter zu vertuschen, als aufzuklären, wogegen auswärtige Kirchenhistoriker anders nicht, als im Vorbeigehen, dergleichen Verstösse gegen den Kirchenglauben berührten.

Einer eingehenderen Würdigung hatten sich bisher allein die spanischen Priscillianisten und Adoptianer zu erfreuen; aber selbst ihre Ketzereien prüfte und beurtheilte man, nach ihrer dogmatischen Bedeutung, keineswegs im Zusammenhang mit den kirchlichen Bewegungen der pyrenäischen Halbinsel, sondern entweder als einzeln stehende Erscheinungen, oder unter dem nicht weniger willkürlichen Gesichtspunkte der sogenannten „speculativen Fortbewegung“ des Lehrbegriffs. Ein geschichtliches Verständniss des Thatsächlichen lässt sich auf dem einen Wege ebenso wenig erreichen, als auf dem andern, weil beide Verfahrungsarten die Vorbedingungen ausser Acht lassen, von denen kein höheres Erzeugniss der menschlichen Vernunft loskommen


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Der

Westgothische Arianismus

und

die Spanische Ketzer-Geschichte

von

Adolf Helfferich.

BERLIN.

VERLAG VON JULIUS SPRINGER.

1860.



Vorwort.

Die nachstehende Reihe kritischer Untersuchungen verbreitet sich über einen nicht unwichtigen Zeitraum kirchlichen Lebens, von dessen innerem Zusammenhang bis jetzt wenig mehr als einzelne Thatsachen und kärgliche Vermuthungen laut geworden sind.

Die Methode, die zu den Ergebnissen führte, ist zwar nicht die herkömmliche: weder bleibt sie bei der allgemeinen Zusammenstellung des in den vorhandenen Urkunden zerstreuten Inhalts und dessen erbaulicher Verwerthung stehen, noch auch versteigt sie sich zu begrifflichen Constructionen, die auf dogmatischem Gebiete den Menschen und Verhältnissen keine Rechnung tragen zu müssen glauben. Dem Verfasser war es vielmehr einzig und allein darum zu thun, durch unparteiisches Abwägen der geschichtlichen Erscheinungen und durch nüchterne Prüfung der Quellen den religiösen Entwickelungsprozess einer Mischbevölkerung zu ermitteln, deren Lebenszustände von höchst eigenthümlicher Art waren. Man wird ungescheut behaupten dürfen,

dass gerade die hier in Frage kommende Seite des geschichtlichen Germanenthums einer Aufklärung weder unwürdig, noch unbedürftig ist.

Damit Jedermann in den Stand gesetzt würde, über den Werth oder Unwerth der Aufstellungen sich ein eigenes Urtheil, und zwar ohne mühsames Nachschlagen, zu bilden, wurden die erheblichsten Belegstellen unverkürzt unter den Text gesetzt. Entweder man verzichtet auf alle Citate, wie es neuerdings auch von deutschen Gelehrten mit entschiedenem Erfolg geschehen ist, oder man entschliesst sich, statt der üblichen Parade-Stellen, die am Ende in jedem Lehrbuch nachzuschlagen sind, eine umfassende Rechenschaft darüber abzulegen, auf welchen Vordersätzen die Kritik fusst.

A. H.

I.

Eine Kirchen-Geschichte Spaniens in dem Sinne, den wir Deutsche mit dem Worte verbinden, gibt es nicht, so viel Gelehrtes und Brauchbares auch an Monographien kirchengeschichtlichen, canonischen und liturgischen Inhalts von Spaniern geschrieben worden ist. Am ungenügendsten jedoch wurden die Abweichungen von dem katholischen Lehrbegriff behandelt, was bei einem Volke, das auf seine Rechtgläubigkeit den grössten Werth legt, nicht Wunder nehmen kann. Getreu ihren kirchlichen Ueberlieferungen liessen sachkundige Schriftsteller der Pyrenäenländer es sich weit mehr angelegen sein, unleugbare Ketzereien ihrer Vorväter zu vertuschen, als aufzuklären, wogegen auswärtige Kirchenhistoriker anders nicht, als im Vorbeigehen, dergleichen Verstösse gegen den Kirchenglauben berührten.

Einer eingehenderen Würdigung hatten sich bisher allein die spanischen Priscillianisten und Adoptianer zu erfreuen; aber selbst ihre Ketzereien prüfte und beurtheilte man, nach ihrer dogmatischen Bedeutung, keineswegs im Zusammenhang mit den kirchlichen Bewegungen der pyrenäischen Halbinsel, sondern entweder als einzeln stehende Erscheinungen, oder unter dem nicht weniger willkürlichen Gesichtspunkte der sogenannten „speculativen Fortbewegung“ des Lehrbegriffs. Ein geschichtliches Verständniss des Thatsächlichen lässt sich auf dem einen Wege ebenso wenig erreichen, als auf dem andern, weil beide Verfahrungsarten die Vorbedingungen ausser Acht lassen, von denen kein höheres Erzeugniss der menschlichen Vernunft loskommen

kann, und die in nichts Geringerem bestehen, als in der eigenthümlichen Organisation des einer Bevölkerungsmasse von Natur zukommenden Denkvermögens einerseits und der gesellschaftlichen Zustände andrerseits, in deren Begleitung das nationale Bewusstsein einen beliebigen Inhalt sich zu eigen macht.

Dass die Spanier, nachdem sie von dem benachbarten Afrika aus für das Christenthum gewonnen worden waren, bei den kirchlichen Streitigkeiten, deren Wiege das Morgenland war, nicht bloss müssige Zuschauer abgeben, vielmehr selbstthätig sich betheiligen würden, liess sich schon darum vermuthen, weil die Iberer, seitdem ihr Land von den Römern unterjocht war, sich vollständig in das römische Wesen einlebten und aus ihrer Mitte eine nicht unbedeutende Anzahl römischer Schriftsteller hervorgehen sahen. In den Arianischen Händeln spielte Bischof Hosius[1]) von Cordova, obschon in der minder ehrenwerthen Eigenschaft eines byzantinischen Hoftheologen, eine hervorragende Rolle; auf der Synode zu Sirmium (i. J. 357) fasste Potamius von Lissabon das Bekenntniss ab; Kaiser Theodosius, der dem Siege des Nicänischen Glaubensbekenntnisses den meisten Vorschub leistete, war in Spanien geboren und erzogen; Parmenianus, Bischof von Karthago und sehr befähigtes Haupt der afrikanischen Donatisten, scheint gleichfalls von spanischer Abstammung gewesen zu sein; der spanische Presbyter und Geschichtsschreiber Orosius stand dem Augustin im Kampfe mit Pelagius kräftig zur Seite; Turibius, Bischof von Astorga, nahm Partei gegen die Priscillianistischen[2]) Ketzereien, deren Urheber, ein angesehener und reicher Spanier, an Hyginus, dem muthmaasslichen Nachfolger des Hosius in Cordova, und an Idacius von Merida seine Gegner gefunden hatte; Vigilantius, der mit männlichem Nachdruck den beschränkten Mönchsgeist der morgenländischen Kirche bekämpfte, starb, zwar nicht unan-

---

[1]) Sein Einfluss am Hofe Constantin's war höchst bedeutend. (Eusebius, Hist. eccl. X. 6.) Zosymus (II. 29) schildert ihn auffallend: *'Αιγυπτιος τις ἐξ 'Ιβηριας ἐις την Ρωμην ἐλθων, και ἐις τα βασιλεια γυναιξι ξυνηθης γενομενος.*

[2]) Lübkert, De haeresi Priscillianistarum. Havniae, 1840.

gefochten, aber in seiner kirchlichen Stellung unbehelligt, als Presbyter in Barcelona.

Abgesehen von dem Priscillianismus, der in den spanischen Ländern die weiteste Verbreitung fand und den religiösen Bedürfnissen der Iberer, zumal von Seiten ihrer Vermischung mit verschiedenen Abzweigungen des semitischen Stammes, besonders entsprach, zeigten sich daselbst frühzeitig Spuren einer religiösen Weltanschauung, die einem ganz andern Ideenkreise angehörte. Isidor von Sevilla[1]) nennt einen Justinian, der unter dem Westgothen-Könige Theudes als Bischof von Valencia lebte und ausser andern Ketzereien die Sekte der Bonosianer, die Christum für einen angenommenen, nicht wirklichen Sohn Gottes hielten, widerlegen wollte. Das Auffallende daran ist, dass andern, nicht weniger zuverlässigen Nachrichten zufolge die Irrgläubigkeit des Bonosus jedenfalls nicht unmittelbar den Adoptianismus zur Schau trug, dieser vielmehr bloss als Folgesatz daraus abgeleitet werden konnte. Wenigstens weiss Gennadius[2]), der aus Anlass eines andern spanischen Bischofs auf dieselbe Sekte zu sprechen kommt, nichts von Adoptianismus, und die Photinianer, mit denen er jene zusammenstellt, scheinen den Ausdruck ebenso wenig gebraucht zu haben. Marcell von Ancyra und nach ihm Photin von Sirmium stimmten dem Epiphanius darin bei, dass sie den heiligen Geist von dem Vater und dem Sohne ausgehen liessen, verbanden aber damit die weitere Lehre, zum Unterschied von dem ruhenden Logos sei Christus erst in Folge der Menschwerdung Sohn Gottes geworden. Der

---

[1]) De viris illustribus. c. 23 Opp. ed. Arevalo. VII. 156.

[2]) De illustr. vir. c. 14 (Fabricius, Bibliotheca Ecclesiastica): Audentius scripsit adversus Manichaeos, Sabellianos et Arianos, maxime quoque speciali intentione contra Photinianos, qui nunc vocantur Bonosiaci, librum, quem praetitulavit de fide adversum haereticos: in quo ostendit, antiquitatem filii Dei coaeternalem patri fuisse, nec initium Deitatis tunc a Deo patre accepisse, cum de Maria virgine homo, Deo fabricante, conceptus et natus est. Auch „De ecclesiast. dogmatibus," c. 22, erwähnt Gennadius der Bonosianer nur in allgemeinen Ausdrücken: Paulianistae, Procliani, Borboritae, Siphori, qui nunc vocantur Bonosiani, Photiniani, Montanitae, Manichaei. In andern Handschriften wohl richtiger: Photiniani, qui nunc vocantur Bonosiani (Fr. Oehler, Corp. haereseolog. T. I. p. 348).


DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



Der

Westgothische Arianismus

und

die Spanische Ketzer-Geschichte

von

Adolf Helfferich.

BERLIN.
VERLAG VON JULIUS SPRINGER.
1860.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 9 MAY 1932
OF OXFORD

Vorwort.

Die nachstehende Reihe kritischer Untersuchungen verbreitet sich über einen nicht unwichtigen Zeitraum kirchlichen Lebens, von dessen innerem Zusammenhang bis jetzt wenig mehr als einzelne Thatsachen und kärgliche Vermuthungen laut geworden sind.

Die Methode, die zu den Ergebnissen führte, ist zwar nicht die herkömmliche: weder bleibt sie bei der allgemeinen Zusammenstellung des in den vorhandenen Urkunden zerstreuten Inhalts und dessen erbaulicher Verwerthung stehen, noch auch versteigt sie sich zu begrifflichen Constructionen, die auf dogmatischem Gebiete den Menschen und Verhältnissen keine Rechnung tragen zu müssen glauben. Dem Verfasser war es vielmehr einzig und allein darum zu thun, durch unparteiisches Abwägen der geschichtlichen Erscheinungen und durch nüchterne Prüfung der Quellen den religiösen Entwickelungsprozess einer Mischbevölkerung zu ermitteln, deren Lebenszustände von höchst eigenthümlicher Art waren. Man wird ungescheut behaupten dürfen,

und bildungsreichen Prozessen der Erscheinungswelt zu verwechseln. Trotzdem ist es nicht ganz aus der Luft gegriffen, wenn man bei Roger Baco liest, die Juden hätten in Platon einen Schüler des Propheten Jeremias verehrt: die Sage konnte es nicht bezeichnender ausdrücken, dass dem Platonismus, und überhaupt der hellenischen Weltweisheit, ein gutes Stück morgenländischer Speculation innewohnt. Schon der Ausdruck „Idee“ bürgt dafür — in der Ableitung von εἶδος und εἰδέιν hängt die Idee ebenso sehr mit der schematisirten Anschauung, als mit dem Gattungsbegriffe zusammen; doch auch in letzterer Bedeutung ist das Anschauliche der Form noch immer vorherrschend, obschon erst durch Aristoteles seinem Begriffswerthe nach vollkommen gewürdigt. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, dass die transcendente, also über die unmittelbare Erscheinung hinausragende Bedeutung des Seins den Griechen erst seit Sokrates geläufig wurde: früher war ihr ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet gewesen, das Werdende an der Erscheinung in Uebereinstimmung zu bringen mit den Erregungen unsres Vorstellungsvermögens; insofern war die Sokratische Philosophie, die mit Entschiedenheit auf ein Ueberweltliches hinwies, mehr als blosser Abfall vom herkömmlichen Volksglauben: sie stand auf einen gewissen Grad in Widerspruch mit der gesammten Vorstellungsweise der Nation, womit jedoch keineswegs geleugnet werden soll, dass sich schon in die vorangegangene naturalistische Weltanschauung der Hellenen mancherlei Anklänge und Erinnerungen morgenländischer Substanzbewegung eingeschlichen hatten.

Es hat nicht an Solchen gefehlt, welche in dem Gotte Platon's nichts weiter und nichts Besseres erblicken mochten, als das ὀν, d. h. den morgenländischen Substanzbegriff; das Gegentheil sollte man schon darum vermuthen, weil die Anschaulichkeit das hellenische Denken auch in seinem höchsten Fluge nicht ganz und gar verlässt. In der That wäre Platon nicht mehr Platon, wenn es ihm jemals hätte einfallen können, eine kahle Abstraction an die Spitze seiner Philosophie zu stellen; ein orientalischer Grundton, somit ein Vorherrschen substanzieller Begrifflichkeit,

I.

Eine Kirchen-Geschichte Spaniens in dem Sinne, den wir Deutsche mit dem Worte verbinden, gibt es nicht, so viel Gelehrtes und Brauchbares auch an Monographien kirchengeschichtlichen, canonischen und liturgischen Inhalts von Spaniern geschrieben worden ist. Am ungenügendsten jedoch wurden die Abweichungen von dem katholischen Lehrbegriff behandelt, was bei einem Volke, das auf seine Rechtgläubigkeit den grössten Werth legt, nicht Wunder nehmen kann. Getreu ihren kirchlichen Ueberlieferungen liessen sachkundige Schriftsteller der Pyrenäenländer es sich weit mehr angelegen sein, unleugbare Ketzereien ihrer Vorväter zu vertuschen, als aufzuklären, wogegen auswärtige Kirchenhistoriker anders nicht, als im Vorbeigehen, dergleichen Verstösse gegen den Kirchenglauben berührten.

Einer eingehenderen Würdigung hatten sich bisher allein die spanischen Priscillianisten und Adoptianer zu erfreuen; aber selbst ihre Ketzereien prüfte und beurtheilte man, nach ihrer dogmatischen Bedeutung, keineswegs im Zusammenhang mit den kirchlichen Bewegungen der pyrenäischen Halbinsel, sondern entweder als einzeln stehende Erscheinungen, oder unter dem nicht weniger willkürlichen Gesichtspunkte der sogenannten „speculativen Fortbewegung“ des Lehrbegriffs. Ein geschichtliches Verständniss des Thatsächlichen lässt sich auf dem einen Wege ebenso wenig erreichen, als auf dem andern, weil beide Verfahrungsarten die Vorbedingungen ausser Acht lassen, von denen kein höheres Erzeugniss der menschlichen Vernunft loskommen

heit Gottes in eine sachgemässe Verbindung zu bringen mit der immanenten Menschwerdung des Logos. Letztere Aufgabe war nur die Kehrseite von jener, und es lässt sich leicht nachweisen, wie jeder neu hinzutretende Lehrinhalt in dem Trinitätsdogma genau eine entsprechende Wendung hervorrief in der Lehre von der Person Christi.

Die Emanationslehre ist grundwesentlich Unterordnung der endlichen Erscheinung unter den unendlichen Begriff des Seins, folglich Subordination auch des Logos, ähnlich wie in der Logik beliebig aufgegriffene Artvorstellungen dem Gattungsbegriff untergeordnet werden hönnen, ohne dass der logische Gedanke näher auf die Coordination, was so viel heisst als Specifikation, der Arten unter sich eingeht. Dabei liess es der Monarchianismus als solcher bewenden: welche Abweichungen unter den Monarchianern auch hervortreten mochten, Einer wie der Andere betrachtete die Coordination als ein Nebensächliches, gleichviel ob er die Arten gewaltsam subordinirte, oder in der Einheit des Gattungsbegriffs zusammendrängte. Ihre Wichtigkeit erlangten die Alexandriner hauptsächlich dadurch, dass sie den emanatorischen Begriff des Werdens in dem Sein als Zeugung vorstellig machten und damit für den Logos ein Anrecht auf die Sohnschaft eroberten. Aus der Zeugung des Sohnes ergaben sich von selbst die Begriffe von *φυσις* und *ὑποστασις*, die aber nicht nur nicht klar gedacht waren, sondern mehr oder weniger dieselbe äusserliche Seinsbeziehung ausdrückten, wovon die Emanationslehre einmal nicht loskommen kann. Nicht genug, dass dies im vollsten Maasse von dem *λογος ἐνδιαθετος* und *προφορικος* gilt: wenn Origenes die Geister zu Funken (*μερικα ἀπαυγασματα*) der unter dem Bilde einer Centralsonne angeschauten Gottheit macht, so tilgt er damit in ihnen die wesenhafte Selbstständigkeit, die mit der Emanation sich ein für alle Mal nicht verträgt. Dieselbe Unentschiedenheit und Unklarheit, von der die Platonische Lehre von Gott und göttlichen Dingen nicht leicht freigesprochen werden kann, macht sich bei den von jener abhängigen christlichen Dogmatikern nur allzu fühlbar: Schritt um Schritt löst sich die Idee des Logos von der Wesenheit Gottes los, um eine äusserliche

Verbindung mit dem Menschen Jesus einzugehen, wobei es wenig oder gar nichts verschlägt, ob die Gnosis, nach Analogie des heidnischen Heroenthums, den Logos bei der Taufe auf Christus niedersteigen lässt, oder der Montanismus, in den Vorstellungen des Alttestamentlichen Prophetenthums wurzelnd, nach neuen Offenbarungen des Göttlichen ausschaut. Hatte man nur erst einmal den transcendenten Gottesbegriff sich spalten und in eine Dreiheit auseinander gehen lassen, so lag nichts näher, als die verwandten Entwickelungsformen der menschlichen Seele sich als Correlate des göttlichen Ausflusses zu denken; und es war abermals bloss eine Variation des Grundthemas, dass Apollinaris die menschliche Seele aus dem Gottmenschen ausfallen und den Logos ihre Stelle einnehmen lässt. Weiter konnte man die Veräusserlichung nicht treiben, weshalb es von grösserer Wichtigkeit für die sittliche Auffassung des Christenthums war, dass die Antiochener, an ihrer Spitze Theodorus, die Person des Welterlösers über den nothwendigen Zusammenhang eines einseitigen Seins- und Denkprozesses hinaushoben und an seiner persönlichen Erscheinung das Hauptgewicht auf den freien Willen legten. Damit war wenigstens die Möglichkeit gerettet, das Christenthum von den Umstrickungen der begrifflichen Emanation loszumachen, wie es denn ein vielversprechender Anfang heissen konnte, an der Entwickelung des Gottmenschen den Standpunkt des Gesetzes bis zur männlichen Reife, der Gnade bei der Taufe, endlich der Verherrlichung in Folge der Auferstehung zu unterscheiden. Ganz freilich und auf der Folie freier Selbstbestimmung war die Idee der Persönlichkeit noch immer nicht hergestellt, und es verräth nur zu deutlich den alten Schaden, wenn die Antiochener in Beziehung auf die Vereinigung der Gottheit und Menschheit eine Person anerkannten, gerade wie von Mann und Frau gesagt wird, sie seien Eins; in Bezug aber auf den Unterschied zwei Naturen und zwei Personen, Gott und den Menschen, darum annahmen, weil man eine vollständige Natur sich nicht denken könne ohne eine vollständige Person. Ueber den Nestorius brach später das Ungewitter bloss darum los, weil er an einem nichtssagenden Worte (ϑεοτοκος) Anstoss nahm, anstatt

das Bewusstsein der menschlichen Natur in Christo auf unverfängliche Weise in der Kirche lebendig zu erhalten. Allerdings lässt sich dagegen mit Recht einwenden, das Unvermögen, Göttliches und Menschliches in der Person Christi zu vereinigen, ohne beide zu vermischen oder bloss an einander zu leimen, sei gerade das sichtbarste Kennzeichen der orientalischen Kirche.

Mit einem wenig verholenen Anflug von Unwillen hat Neander, und es haben Andere nach ihm, den Aristoteles für die Arianische Ketzerei verantwortlich gemacht: wie sie dazu kamen, ist schwer abzusehen; wenigstens wäre es ohne Vergleich begründeter, in Ermangelung aller thatsächlichen Beweise zwischen den Antiochenern und der Aristotelischen Philosophie ein verwandtschaftliches Verhältniss anzunehmen, was auch damit gut reimen würde, dass die noch später berühmten syrischen Schulen [1]) sich eifrig mit Aristoteles beschäftigten und seine Werke zum Theil in's Syrische übersetzten. Jedenfalls passt die Dialektik der Antiochener weit besser zu Aristoteles, als die Lehre des Arius, und wenn der Stagirite auch kein besonderes Gewicht auf das Willensvermögen legt, die Frage vielmehr weder metaphysisch scharf begrenzte, noch im vollen psychologischen Zusammenhang darthat [2]), so hat er wenigstens die Ansicht der Stoa vorbereitet, die in dem ursächlichen Zusammenhang des Weltganzen den Menschen durch seine Beistimmung frei hält, und in der Ueberwindung der Affecte und der Einigung mit dem göttlichen Willen frei macht. Damit stimmt aber die Lehre der Antiochener [3]) von dem freien Willen in Christo der Hauptsache nach überein; ebenso die Besonnenheit und Schärfe ihres dialektischen Verfahrens, um

---

[1]) Assemani, Bibl. Oriental Vol. III. P. 2. p. 948 et passim. Bartolocci, Bibl. Rabbin. T. III. p. 663. Olaus Celsius, Histor. linguae et eruditionis Arabum In der Bibl. Bremens. nov. Class. IV. Fasc. 1 – 3.

[2]) Trendelenburg, Historische Beiträge zur Philosophie. II. 158.

[3]) Nicht bloss geographisch steht die Schule in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Apostel Paulus: auch seine ganze Lehrweise wirkt in ihr nach, und verdient wohl hervorgehoben zu werden, dass derselbe Apostel, der den Aratus und Kleanthes, den Menander und Epimenides citirt, in seinen Briefen an die Römer und Galater der Diction und Methode der grossen Ethik des Aristoteles sich bedient. Thiersch, Die Kirche im apostolischen Zeitalter. S. 113.

dessen willen sie hoch über den gewöhnlichen Orientalismus hinausragen. Bei Arius findet sich von alledem gar nichts: seine bis zur Trockenheit nüchterne Weltanschauung entbehrt zwar des idealen Schwungs, der dem Platonismus auch in seinen Verirrungen einen gewissen Reiz verleiht, zeichnet sich aber dessenungeachtet durch keinen einzigen jener vielen Vorzüge aus, welche die richtig verstandene Teleologie und Anthropologie des Aristoteles in so hohem Grade befähigt haben würden, die Geheimnisse der christlichen Gottesidee richtig zu deuten. Arius war nichts weniger als Aristoteliker: denn welcher halbwegs geschulte Denker möchte aus Aristoteles eine so äusserliche und mechanische Offenbarungstheorie herauslesen, wie der ohnedies mit der Milch der Wissenschaft nicht überflüssig genährte Presbyter in Alexandrien! Es ist wohl wahr, Arius, indem er den Sohn vom Vater aus Nichts geschaffen werden lässt, thut dies nicht bloss im Gegensatz zum Sabellianismus, der sich die Dreieinigkeit als blosse Modalitäten des göttlichen Offenbarungsprozesses durch das Gesetz, den Erlöser und die kirchlichen Gnadengaben dachte, sondern noch entschiedener, um der Valentinischen Meinung von einer *προβολη* und der Manichäischen Vorstellung von einem *μερος* auszuweichen; aber gebrochen mit der Emanationslehre hat er darum keineswegs, denn seine Begriffsbestimmung des Logos läuft ganz und gar auf eine Verendlichung des Unendlichen hinaus, womit zusammengehalten die Ausdrücke *κτιζειν* und *ποιειν* sehr wenig zu bedeuten haben [1]. Eine Reaction des gesunden Menschenverstandes gegen das Zurückgehen auf die Formen Platonisirender Speculation [2]) mag der Arianismus immerhin heissen — verständlicher wurde damit weder die Lebensgemeinschaft des Vaters mit dem Sohne, und noch viel weniger das Verhältniss des menschgewordenen Logos zu der Idee des vorweltlichen Demiurgs einestheils, und zum Wesen der Gottheit an-

[1]) Wer daran zweifeln sollte, der lese unbefangen das Fragment aus der Thalia (Athan. cont. Arian. orat. I. § 5): *εἶτα θελησας ἡμας (ὁ θεος) δημιυργησαι, τοτε δε πεποιηκεν ἑνα τινα και ὠνομασεν ἀυτον λογον, και σοφιαν, και υἱον, ἱνα ἡμας δι' ἀυτυ δημιυργηση.*

[2]) K. Meier, Lehrbuch der Dogmengeschichte. S. 237.

derntheils. Nicht einmal damit kann ich mich einverstanden erklären, dass der Arianisch gefärbte Orientalismus mehr auf die jüdische als auf die heidnische Seite hinneigt: seine ganze Eigenthümlichkeit, wenn überhaupt von einer solchen die Rede sein kann, besteht in der strengen Durchführung der logischen Subordination, was freilich noch lange keine dialektische Heldenthat war und über das Persönliche des Gottmenschen auch nicht den geringsten Aufschluss ertheilte.

Arianismus und Semiarianismus, von dem unerquicklichsten dogmatischen Kampfe begleitet, den die Kirche bis dahin zu bestehen hatte, sind mehr nicht als fruchtlose Anläufe, um die Dogmenbildung in die Anschauungsweise des Abendlandes hinüberzuleiten. Der Vorzug grösserer Verständlichkeit kam dem Arianismus insofern zu Statten, als seine philosophische Ausdeutung des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn nicht allein dem morgenländischen Substanzbegriff, sondern überhaupt den gewöhnlichen Vorstellungen entgegenkam. Nur dafür liegt nicht der geringste Grund vor, die Wiege der Arianischen Ketzerei von Alexandrien nach Antiochien zu verlegen [1]), weil Theodoret und Philostorgius einen Lucian aus Antiochien zu einem Förderer der Irrlehre machen. Ueberhaupt aber musste die Frage eine ganz andere Wendung nehmen, sobald der Arianische Subordinationsbegriff von der morgenländischen auf die abendländische Anschauungsweise überging, weil dann die rechtgläubigen Aufstellungen über die Person Christi mit ernstlicher Gefahr bedroht waren. Jede Emanationstheorie, und weiterhin der Idealismus in allen seinen Gestalten, ist mit dem Widerspruch behaftet, dass der durch die logische Negation ausgeleerte Substanzbegriff durch dieselbe logische Nothwendigkeit gezwungen wird, sich zu entäussern, was so viel heisst als zu verendlichen, was in Spinoza's „omnis determinatio est negatio“ am bündigsten ausgesprochen

---

[1]) Newman, The Arians of the fourth century. Albert de Broglie, L'église et l'empire romain au IV[e] siècle. I P. 1. p. 375. Geleugnet soll damit nicht werden, dass die nüchterne und besonnene Interpretationsmethode der Antiochener dem Arius fremd war.

wird; ist aber nur erst einmal durch eine längere oder kürzere Stufenfolge, die bis zu den ungeheuerlichen Zahlenreihen der Buddhisten ausgedehnt werden kann, ein Endliches nach Inhalt und Form wirklich da, so überkommt den Idealisten ein namenloses Sehnen nach der Unendlichkeit der leeren Substanz, in deren dunkeln Schooss er mit derselben Nothwendigkeit zurückflüchtet, womit er zuerst die Substanz sich hatte entäussern lassen. In dem ruhelosen Hin- und Herfliehen verläuft der philosophische Gedanke, dem vor seinem eigenen Schatten zu grauen scheint, und es bleibt ihm zuletzt nichts übrig als die lautere Negativität. Bei der beständigen Flucht vor der leeren Unendlichkeit und der negativen Endlichkeit, die an die Qualen eines bösen Gewissens erinnert, kommen sehr verschiedene Auffassungen zu Tage, je nachdem der Verstand seine Begriffe lieber auf den obern, oder auf den untern Sprossen der speculativen Leiter spinnt: die Grundanschauung bleibt dieselbe, auch wenn die Standpunkte so weit auseinander liegen, wie beim Arianismus und Sabellianismus. Einmal eingetaucht in das Element orientalischer Weltweisheit musste das Geschichtliche der christlichen Offenbarung, bald mehr bald weniger, in emanatorische Substanzbewegung ausarten.

So wie die Germanen, in denen man zu gern rohe Barbaren erblickt, auf der Weltbühne erschienen, hätte es mit wunderbaren Dingen zugehen müssen, wenn sie auch nur das geringste Verständniss für die philosophischen Umdeutungen des Christenthums, mit dem sie eben erst in Berührung kamen, mitbrachten. Hatte es doch einer völligen Zersetzung des hellenischen Geistes, der Auflösung aller ethischen Zucht bedurft, bevor das unmittelbare Anschauungsvermögen der Griechen sich in den künstlichen Geweben der Emanationsphilosophie fangen liess, und die Italiker vermochten diese auch dann noch nicht sich anzueignen, als sie die Culte der morgenländischen Gottheiten in die ewige Roma aufgenommen hatten. Daher kam es, dass selbst bei den aus Romanen und Germanen gemischten Völkerschaften die Emanationslehre nur sehr langsam und begünstigt durch eigenthümliche Verhältnisse festen Fuss zu fassen vermochte, weil ihre geistigen Anlagen im Widerspruch damit standen. Jene

mystische Theologie, welche in den untergeschobenen, aus der Schule des Proklus in Athen hervorgegangenen Schriften Dionysius des Areopagiten ihren Ausdruck fand, widerstrebte dem religiösen Bewusstsein der morgenländischen Kirche so wenig, dass Neuere[1]) darin das Hervortreten einer angeblich Athenischen, aber vielmehr Antiochenischen Gnosis erblicken konnten, welche schrift- und traditionsgetreuer, als die ältere, rein hellenischen Neuplatonismus und kirchliche Lehrfassung vereinbart. In der abendländischen Kirche würde das hohle Pathos einer solchen salbungsreichen Ausflusstheorie wohl schwerlich so bald Anklang gefunden haben, wenn nicht der, zumal beim Verfall des Carolingischen Reiches, geradezu unersättlich gewordene Heisshunger nach Heiligengeschichten einen mythischen Dionysius, der das Bisthum Paris gegründet haben sollte, mit dem Areopagiten zu einer und derselben Person hätte zusammenfliessen lassen,[2]) worauf Abt Hilduin von St. Denis auf Befehl Ludwig's des Frommen die Sache in eine annehmbare Form brachte.[3]) Die Schriften des Areopagiten zwar waren schon im Jahre 757 vom Papste Paul I. dem Könige Pipin zum Geschenk gemacht worden, und auch Abt Fulrad von St. Denis wurde von Hadrian I. mit einer Handschrift beglückt, ohne dass sich Jemand die Mühe genommen hätte, den ungewöhnlichen Vorstellungen weiter Eingang zu verschaffen. Dies geschah erst, nachdem von Byzanz aus am fränkischen Hofe die Werke des angeblichen Dionysius von neuem eingetroffen waren, durch Johannes Erigena, dem seine celtische Abstammung bei der Bewältigung der mystischen Absonderlichkeiten zu Statten kommen mochte. Trotz seines Scharfsinns und seiner nicht unbedeutenden Gelehrsamkeit brachte es Erigena weiter nicht, als zu der wenig beneidenswerthen Stellung eines Hofphilosophen, auf den selbst seine Freunde, so lange sie ihn brauchen konnten, sich nur zögernd und ungern beriefen. Wer nichts von ihm zu erwarten hatte, warnte die Zeit-

---

[1]) Niedner, Kirchengeschichte. S. 330.

[2]) Zum ersten Male geschah es in den Acta Dionysii, bei den Bollandisten, Octob. IV. 792.

[3]) Matth. Galenus, Areopagitica. Köln, 1563.

genossen vor dem „eiteln Schwätzer“[1]), seinen „unverschämten und gotteslästerlichen Behauptungen“[2]), „den kindischen Fabeln und dem schottischen Brei, welcher den ächten Glauben anekle“.[3])

Dieses waren nicht etwa vereinzelte Stimmen Uebelwollender, vielmehr einmüthiger Ausdruck der abendländischen Weltanschauung. Vollends das germanische Fassungsvermögen, wie es den Gothen bei ihrer ersten Berührung mit dem Byzantinerthum zu eigen war, wäre ausser Stande gewesen, den speculativen „Brei“ zu verdauen, was eine gründliche Abstumpfung ihrer sinnenstarken Denkungsart vorausgesetzt haben würde; es konnte darum auch gar nicht anders geschehen, als dass der gothische Arianismus von dem ägyptisch-syrischen grundwesentlich abwich. An sich schon ist es merkwürdig, dass diejenige dogmatische Richtung, welche die menschliche Persönlichkeit in dem Erlöser zum ersten Male nachdrüchlich betonte, von der transcendenten Wesenheit des Logos ganz absehend, entschieden nach dem Westen weist; denn obschon wir nicht genauer unterrichtet sind, welcher Nationalität jener Marcellus von Ancyra angehörte, der um die Mitte des 4. Jahrhunderts als Ankläger des Platonismus auftrat und den Ausdruck „Zeugung“, vom Logos gebraucht, ebenso bestimmt verwarf, als er unter *υιος θεȣ* im biblischen Sinne den historischen Christus in seiner persönlichen Erscheinung verstanden wissen wollte, so sind wir doch genügend darüber aufgeklärt, dass Marcell's Schüler Photin[4]) seinen Wirkungskreis in Sirmium, also in den Donaugegenden, hatte. War man aber erst einmal so weit, in dem Menschensohne den Heiland zu erblicken, der seinen Brüdern zur Kindschaft Gottes verhilft, so fehlte wenig mehr bis zu der Behauptung jenes halbmythischen Bonosus, Christus sei der Adoptivsohn Gottes gewesen.

---

[1]) Florus, Lib. adv. Johannis Scoti erron. definit. Bei Mauguin, Auctor. qui de praedest. et grat. scripser. Opp. I. 585.

[2]) Prudentius, De praedest. cont. Joh. Scotum. Mauguin. I. 194 ff.

[3]) Mit diesen Worten liess Remigius durch das Concil von Valence vor den Rheimsern (Hinkmar) und ihren Advokaten warnen. Mansi. XV. 2.

[4]) Klose, Geschichte und Lehre des Marcellus und Photinus.

Schon Münscher[1]) hat darauf hingewiesen, wie wenig die Lehre der damaligen Zeit in die von Marcell und Photin versuchte Unterscheidung der Ausdrücke „Logos“ und „Sohn Gottes“ sich zu finden wusste: der Grund war kein anderer als der, dass eine derartige Unterscheidung jeder von emanatorischen Voraussetzungen ausgehenden Weltanschauung schnurstracks widersprach und deshalb zu durchgreifender Geltung früher nicht gelangen konnte, bevor die Dogmenbildung von dem Morgenland an das Abendland übergegangen war. Man würde sich eine durchaus irrige Vorstellung von der ursprünglichen Eigenthümlicheit des germanischen Geistes machen, wenn man den gothischen Arianismus in dem Sinne deuten wollte, dass es den von dem Schliffe orientalischer Weltbildung unberührten Natursöhnen um die methaphysische Frage von dem Verhältniss des Logos zur Gottheit überhaupt zu thun gewesen sei; dafür fehlte selbst den Gebildeteren unter ihnen alles und jedes Verständniss, wogegen es der ihnen geläufigen Denkweise vollständig entsprach, in dem Gottessohne ein bevorzugtes Geschöpf, die Erstgeburt aller Creatur zu erblicken, einen geistlichen Helden, ohne Vergleich reicher ausgestattet, als sie ihre natürlichen Volkshelden in der Sage und Dichtung zu schmücken gewohnt waren. Den schlagendsten Beweis dafür findet man in der auf Veranlassung Ludwig's des Frommen verfassten altsächsischen Evangelienharmonie, dem von Schmeller herausgegebenen Heliand. „Es ist Christus in Deutschland, Christus unter den Sachsen, der uns hier entgegentritt. So erscheint denn er, der wahrhaftig ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist, auch in der höchsten Glorie, welche der Deutsche kannte: als ein gewaltiger Völkerfürst, der, umgeben von seinen Getreuen, im Gefolge unzählbarer Schaaren, daherzieht, um die reichen Gaben des ewigen Lebens auszutheilen. Als der Könige reichster, aller Könige kräftigster, der des Himmels waltet, der Mächtige mit seiner Menge vorbeizieht vor der Jerichoburg, da fragen die Blinden: welcher reiche Mann unter der Volksschaar der

[1]) Handbuch der christl. Dogmengeschichte. III. 447.

Fürst sei, der hehrste am Haupte der Volksfart. Und es antwortet ein Held, dass da Jesus Christ vom Galilealand der Heiländer bester, der hehrste wäre und daherführe mit seinem Volke." Wie der Herr die Bergpredigt beginnt, wird ganz in den grossartigen Formen, in welchen die Berathung der deutschen Könige mit ihren Fürsten und Herzögen, im Angesichte des Heeres und Volkes, vor sich ging, und zwar ungefähr so erzählt: „Näher um den waltenden Herrn, um das Friedekind Gottes stehen die weisen Mannen, die Er, der Gottessohn, sich selbst erkor, weiter hinab lagern die Schaaren der Völker. Es warten die Getreuen auf das Wort ihres Königs: sinnend verharren sie in erwartungsvollem Schweigen, was der Völker Oberherr den versammelten Volksstämmen verkünden wird. Und der Landeshirte sitzt gegenüber den Männern, Gottes eigenes Kind, um das Lob Gottes zu lehren in weisen Worten die Leute dieses Weltreichs. Er sass da und schwieg, und sah sie an lange und war ihnen hold in seinem Herzen, der heilige Volksherr, mild in seinem Gemüthe; da that er seinen Mund auf, der allwaltende Fürst, gegen die, so er zur Sprache (Volksversammlung) erkoren, und lehrte, welche unter allen Völkern der Welt Gott die werthesten seien: selig pries er die in dieser Welt arm seien durch Demuth, denn Gott werde ihnen in der Himmelsau, auf der grünen Gotteswange, das unvergängliche Leben bescheren." [1])

Völkerschaften, deren Einbildungskraft den Weltheiland nur in solcher Gestalt und unter solchen Umgebungen zu fassen vermochte, war mit den Subtilitäten morgenländischer Begriffsphilosophie schwer beizukommen: was sie am Arianismus verstanden und von ihm sich aneigneten, das war die durch die göttliche Allmacht vermittelte Menschwerdung des Gottessohnes. Es ist wohl wahr, selbst solche katholische Schriftsteller, welche mitten unter germanischen Arianern lebten, beschuldigten diese nur darum der Ketzerei, weil sie die Ewigkeit des Sohnes leugneten

---

[1]) **Vilmar**, Vorlesungen über die Geschichte der deutschen National-Literatur. 1845. S. 81.

und in der Trinität drei Substanzen setzten [1]); sie thaten es aber, weil sie nicht begriffen, wie für den germanischen Arianismus seine Trinitätslehre bloss die Voraussetzung bildete, um eine eigenthümliche Vorstellung von der Person Christi daraus abzuleiten. Wie man sich im Uebrigen die Persönlichkeit und den Wirkungskreis jenes Bonosus von Sardika denken, von welcher Beschaffenheit die Sekte, die nach ihm benannt wurde, auch gewesen sein mag, so viel steht fest, dass in der von ihnen verfochtenen Lehre eine germanische Ader durchscheint. Für den unersetzlichen Verlust nahezu aller germanisch-arianischen Schriftwerke, die darauf Bezug hatten, entschädigt uns einiger Maassen das Glaubensbekenntniss des Ulfilas, das uns sein treuer Auxentius, leider nicht gothisch, sondern lateinisch, aufbewahrt hat. Dasselbe lautet: „Ich glaube an einen einigen ungebornen und unsichtbaren Gott Vater, und an seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Gott, den Schöpfer alles Geschöpfes, dem Keiner gleich ist, sondern der Gott ist Aller, auch über die Unsrigen, und an den heiligen Geist, die Kraft, welche erleuchtet und heiligt, der selbst weder Gott noch Herr, sondern ein Diener Christi und dem Sohne in Allem untergeben, und gehorsam ist Gott dem Vater.“ Liest man unbefangen diese schlichten Worte des gewissenhaften und bekenntnisstreuen Mannes, so kann man sich schwerlich der Ueberzeugung verschliessen, dass derselbe sich das Verhältniss der drei Personen in der Gottheit in analoger Weise dachte, wie etwa die zu unverbrüchlichem Gehorsam verpflichtende Unterordnung des deutschen Herzogs unter den deutschen König, und des deutschen Grafen unter den deutschen Herzog. Es ist die alle gleichmässig bindende Treue [2]) der

---

[1]) So sagt Isidor (Origg. VIII. 6. §. 44): Arius, coaeternum patri filium non agnoscens, diversas in trinitate substantias asseruit.

[2]) Sehr richtig bemerkt Rettberg (Kirchengeschichte Deutschlands. I. 251) von der Auffassung der christlichen Erlösungsidee im Heliand, es sei kaum noch Uebertragung der Paulinischen Rechtfertigungslehre in deutsche Sinnesart, kaum noch Herübernahme in deutsche Verhältnisse zu nennen; sondern die Sache selbst sei getroffen, der letzte Inhalt evangelischer Predigt, dass der Mensch vor Gott gerecht wird durch den Glauben an Jesum Christum, durch Hingabe seiner ganzen Sinnesart an den Heiland, sei im tief sittlichen Sinne geradezu gleichbedeutend

germanischen Gefolgschaft, die überall zu Tage tritt — ein strenges Subordinationsverhältniss, aber auch nicht der leiseste Anflug von Emanation. Und so muss das Hauptgewicht nothwendig auf den zwischen Vater und Geist in der Mitte stehenden Sohn fallen, den herrlichen Friedefürst, der als gewaltiger Herzog an der Spitze seiner Getreuen steht. Wenn Ulfilas trotzdem ausser den Sabellianern auch Photinianer und Marcellianer mit demselben Nachdruck bekämpft, so gilt dies weit weniger den Vorstellungen, welche dieselben mit der Person Christi verbanden, vielmehr ihrem Logosbegriffe, der auf substanzielle Vereinerleiung der Personen hinauslief. Eine andere, als eine ökonomische, Auffassung der Trinität fand keinen Raum in dem Gehirne unserer Voreltern. So wie in einem wohlgeordneten Haushalte die Mundschaft alle persönlichen Beziehungen der Familienangehörigen untereinander strengstens ordnet und gegenseitig abgrenzt, daher der Sohn dem Vater, die Schwester dem Bruder Gehorsam schuldet, ebenso wurde die Oekonomie des göttlichen Haushaltes verständlich nur durch gliedernde Sonderung, die sich von Verwechslung des Ungleichartigen, wie von ungesunder Absonderung des seiner Natur nach Verwandten gleicher Maassen fern hielt.[1]) Menschen von so gesunden Sinnen und so frischer Thatkraft fanden sich aber keineswegs durch das in ihren Augen verkehrte Verhältniss der drei Personen in der Gottheit allein abgestossen: fast noch mehr widerstrebte ihnen der metaphysische Quietismus, den sie in der speculativen Emanationslehre richtig herausfühlten, weshalb sie mit lebhaftestem Eifer auf der Trennung des Handelns oder der Wirksamkeit bei den drei Personen bestanden.[2]) Die mor-

---

mit jener Fidelität, die das altsächsische Epos auf sein Gefolge überträgt. Ausführlich hat sich Krafft (Die Kirchengeschichte der germanischen Völker. Bd. I. Abthlg. 1. S. 327 ff.) über den Arianismus des Ulfilas ausgesprochen und mit Recht hervorgehoben, dass er sich mit aller Macht von dem physischen Gottesbegriff lossage, der es in der germanischen Mythologie zu keiner bestimmten Unterscheidung zwischen Gott und Welt bringen konnte.

[1]) In der unter dem Namen „Skeireins" bekannten Erklärung des Johanneischen Evangeliums wird an Sabellius und Marcellus die Vermischung von Vater und Sohn, wie die Absonderung des Geistes von diesen Beiden gerügt. (c. 4.)

[2]) Skeireins. c. 5.

genländische Theologie vermochte sich selbst in ihren besten und ausgiebigsten Zeiten nicht zu der vollwichtigen Idee der Persönlichkeit hindurchzuarbeiten; sie beharrte bei dem Begriffe eines hypostatischen Seins, neben welchem der Wille, diese eigentliche Macht des Handelns, mehr nicht als eine untergeordnete Bedeutung hatte. Daraus folgte zugleich mit Nothwendigkeit, dass der Glaube sich weiter und weiter von dem einfachen Bibelworte entfernen musste und gar oft einen Sinn hineinlegte, der ursprünglich nicht darin lag, weil die Verfasser überhaupt mit metaphysischen Grübeleien nichts zu schaffen haben mochten. Umgekehrt war es in der Natur der Dinge begründet, dass dem germanischen Arianismus und seiner Werthschätzung des Persönlichen die heilige Schrift in einem ganz andern Lichte erschien, ein weit kostbareres Vermächtniss bildete, als für die Byzantiner.

Nicht etwa, dass Arius und seine Lehre ohne allen und jeden unmittelbaren Einfluss auf die bekehrten Germanen geblieben wären: hatte ja doch der Apostel der Germanen, Ulfilas, als Gehilfen seines Bekehrungswerkes den Kappadocier Eutychus und den zur syrischen Kirche haltenden Mesopotamier Audius, deren Arianismus nicht erst von einem germanischen Denkvermögen angeeignet worden war und dem Glaubensbekenntniss des Ulfilas sicherlich zu Statten kam. Ja, der Glaube, wie Arius selbst ihn verfocht, entnahm, sobald er sich gegen entgegenstehende Ansichten zur Wehre zu setzen hatte, seine Beweisgründe vorzugsweise der Bibel. Zur Vertheidigung des Satzes zwar, dass Gott nur mittelst des erschaffenen Logos die Welt hervorgebracht habe, berief sich Arius auf eine uralte Lehre der Alexandrinischen Schule, und auch darin, dass er die Beharrlichkeit des Sohnes im Guten aus der freien Willensentschliessung desselben ableitete, sowie ihm eine vollständige Kenntniss des Vaters absprach, ist die Einwirkung Philon's, freilich aus zweiter Hand auch des Origenes, schwerlich zu verkennen. Jedenfalls aber lag auch in dieser Gestalt eine Alttestamentische Anschauung zu Grunde und von da ab, zumal als unter den Syrern der gelehrte Bischof von Cäsarea die Frage und deren Vertretung in die Hand nahm, suchte der Arianismus seine Wahrheit und sein Recht nur aus

der Bibel zu begründen. Es ist kleinlich, wenn zumal protestantische Theologen dies nicht zugeben wollen, aus Angst, dem Rationalismus damit einen Gefallen zu erweisen; wir Deutsche vollends haben am allerwenigsten Grund, in den gehässigen Ton miteinzustimmen, womit die Rechtgläubigen nicht bloss den Arianismus als solchen, sondern jeden Arianer ohne Unterschied anschwärzten. Das Glaubensbekenntniss, das der gelehrte Eusebius von Cäsarea den in Nicäa versammelten Vätern vorlegte,[1]) war fast so orthodox als die Bibel selbst, deren Worten er sklavisch folgte. Wann und wie immer auch das Christenthum zu den germanischen Völkern gelangt, ob es von Anhängern des Nicänischen Symbolums, oder von Freunden des Arius ihnen überbracht sein mag, geglaubt haben sie an das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift stand und den Gottmenschen ihrem realistischen, durch keine Schulfinessen verwöhnten Bewusstsein nahe brachte. Man geht darum auch zu weit, wenn man zwischen katholischen und arianischen Gothen schon in ihren Wohnsitzen an der untern Donau eine feste Grenzlinie und den gegenseitigen Hass orientalischer Religionsparteien annehmen zu müssen glaubt[2]): von der Gottheit Christi waren beide Theile gleichmässig überzeugt, aber doch nur in so weit, als die altgermanische Götterlehre in Thor gleichfalls den unmittelbar dem Tellurischen zugekehrten Wuotan, und in Baldr den Liebling der Asen verehrte.[3]) Wenn gleichwohl Zwistigkeiten unter arianischen und katholischen Germanen in der Urzeit vorkamen, so war die Veranlassung dazu jedenfalls mehr politischer Natur. In den Grundzügen findet, wie sich gar nicht anders erwarten lässt, Uebereinstimmung zwischen dem Glaubensbekenntniss, das Auxentius von Mailand nach

---

[1]) Theodoret. I. 8. Dass das (semiarianische) System des Eusebius schon vor dem Nicänischen Concil in den Grundzügen feststand, erhellt aus seinen früher verfassten Werken, namentlich der ἀποδειξις ἐυαγγελιχη (Neander, Christliche Dogmengesch. ed. Jacobi. I. 311).

[2]) Selbst G. Waitz (Ueber das Leben und die Lehre des Ulfilas) hat meines Erachtens den Gegensatz zu stark betont, obschon er (S. 37) mit Massmann (Skeireins. S. 102 ff.) darin übereinstimmt, dass die Unterschiede des Dogma der Menge wenig verständlich und darum gleichgültig waren.

[3]) Mein Organismus der Wissenschaft. S. 590.

den Bestimmungen der Synode von Rimini (359) ablegte[1]) und dem andern, das Auxentius von Dorostorus (Silistria) von dem Ulfilas überlieferte, unstreitig Statt, und kommt hierbei namentlich der Umstand in Betracht, dass Ulfilas der Synode von Constantinopel, welche im Jahre 360 die Beschlüsse von Rimini einfach bestätigte, in eigener Person anwohnte. Dessen ungeachtet machen sich einige Abweichungen bemerklich, in denen germanisches Wesen, im Unterschied von romanischem, sich kund geben dürfte. Exposui — schreibt der Bischof von Mailand — amicis pietatis vestrae meam confessionem, primum satisfaciens, quia nunquam scivi Arium[2]), non vidi oculis, non cognovi ejus doctrinam: sed ex infantia, quemadmodum doctus sum, sicut accepi de sanctis Scripturis, credidi et credo in unum solum verum Deum patrem omnipotentem, invisibilem, impassibilem, immortalem; et in filium ejus unigenitum Dominum nostrum Jesum Christum, ante omnia saecula et ante omne principium natum ex Patre Deum, verum filium[3]) ex vero Deo patre, secundum quod scriptum est in Evangelio (Joh. 17, 3): Haec est autem vita aeterna, ut cognoscant te solum verum Deum, et quem misisti Jesum Christum. Per ipsum enim omnia facta sunt, visibilia et invisibilia. Qui descendit de caelis voluntate Patris propter nostram salutem, natus de Spiritu sancto ex Maria Virgine secundum carnem, sicut scriptum est, et crucifixum sub Pontio Pilato, sepultum, tertia die resurrexisse, adscendisse in caelis, sedere ad dexteram Patris, venturum judicare vivos et mortuos. Et in Spiritum-sanctum paracletum, quem misit Dominus et Deus noster salvator Jesus Christus discipulis, Spiritum veritatis. Sic credidi

---

[1]) Auxentii Mediolanensis epistola ad Valentinianum ac Valentem Augustos. In Hilarii Pictav. Opp. Veron. 1730. I. 601.

[2]) Mit seiner gewohnten Leidenschaftlichkeit entgegnet Hilarius (contra Arianos, l. c I. 594): Negat se scire Arium, cum in Alexandria in Ariana ecclesia, cui Gregorius praerat, presbyter esse coepisset. Als ob Auxentius darum den Arius schlechterdings persönlich gekannt haben müsste!

[3]) Die beiden letzten Worte fehlen in den ältern Ausgaben (Hilar. Opp. Paris. 1652. p. 351) und wurden von den Veroneser Herausgebern einer guten Vaticanischen Handschrift entnommen. Allerdings sagt Augustin (contr. Maximin. Lib. I. c. 6): quamvis (vos Ariani) verum esse filium non negetis.

et credo, sicuti et adscendens in caelos unicus filius Dei tradidit discipulis, dicens: Euntes docete omnes gentes, baptizantes eos in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti (Matth. 28, 19).

Namentlich auch in der redlich gemeinten Versicherung, von Kindes Beinen an demselben Glauben gehuldigt zu haben, stimmt das Bekenntniss, das uns Auxentius von Dorostorus als das des Ulfilas hinterlassen hat, mit dem Symbolum des Arianischen Bischofs von Mailand überein: Ego Ulfila episkopus et confessor semper sic credidi et in hac fide sola et vera testamentum facio ad Dominum meum. Credo unum esse Deum patrem, solum ingenitum et invisivilem [1]), et in unigenitum filium ejus dominum et Deum nostrum, opificem et factorem universe creature, non habentem similem suum — ideo unus est omnium Deus, qui et de nostris [2]) est Deus — et unum spiritum sanctum, virtutem inluminantem et sanctificantem — ut ait Christus propter correctionem ad apostolos [suos]: „Ecce ego mitto promissum patris mei in vobis, vos autem sedete in civitatem Hierusalem quoadusque induamini virtutem ab alto“ (Luc. 24, 49); item: „Et accipietis virtutem supervenientem in vos sancto spiritu“ (Act. 1, 8) — nec Deum nec Dominum, sed ministrum Christi .... nec .... [sed] subditum et oboedientem in omnibus filio, et filium subditum et oboedientem ... in omnibus Deo patri .... per Christum ...... spiritu sancto .... [3])

---

[1]) Massmann (Ulfilas. XXI) muss indivisibilis für wahrscheinlich halten, da er: „oder untheilbarer“ in Klammern beifügt; und allerdings stösst man in dem voraufgehenden Texte des Auxentius auf die Ausdrücke „indivisus,“ „inscissus,“ „non ad divisionem“: allein „invisibilis“ steht auch hier voran und empfiehlt sich ganz unzweifelhaft dadurch, dass es Gemeinvorstellung der Arianer war, und sich ganz in derselben Gedankenverbindung bei Auxentius von Mailand vorfindet.

[2]) Wird wohl „über die Unsrigen“ zu übersetzen sein.

[3]) Motivirt hat Auxentius das Testament seines Lehrers in einer überschwänglichen Häufung von Eigenschaftswörtern, womit der Idee und dem Wesen Gottes selbst wenig gedient war. — — sciens, hunc solum verum Deum solum esse ingenitum, sine principio, sine fine, senpiternum, supernum, sublimem, superiorem, auctorem, altissimum, omni excellentiae excelsiorem, omni bonitati meliorem, interminatum, incapavilem, invisivilem, inmensum, inmortalem, incorruptivilem, incommunicavilem, sub[s]tantia incorporalem, inconpositum, simplicem, inmutavilem, indivisum, inmovilem, inindigentem, inaccessivilem, inscissum, in-

So wenig die beiden Glaubensbekenntnisse wesentlich von einander abweichen, so wird sich andrerseits doch kaum etwas dagegen einwenden lassen, dass von Ulfilas die Idee des Gottessohnes, als des göttlichen Herrn und Führers der Gläubigen, im Sinne des germanischen Heroenthums, ohne Vergleich mehr hervorgehoben wird, als bei Auxentius. In einem, und vielleicht dem erheblichsten, Punkte hingegen sind sich die beiden Bekenntnisse ganz gleich — sie sprechen nur vom Sohne Gottes und wollen nichts vom Logos wissen. Gewiss mit Absicht! Man hat zumal an Eunomius den einseitigen Rationalismus, das empirische Verstandeswissen der Antiochenischen Schule rügen zu müssen geglaubt, und allerdings behauptete derselbe, abweichend von Arius, nicht allein die Erkennbarkeit Gottes[1]), sondern zugleich den weiteren Satz, der heilige Geist sei das erste nach dem Gebote des Vaters durch den Sohn hervorgebrachte Geschöpf, und bei der Menschwerdung habe der Logos nur einen menschlichen Leib sich angeeignet.[2]) Wer die orientalische Weltanschauung speculativ und tief findet, dem mag es leicht begegnen, dass er das Testament des Ulfilas genau ebenso oberflächlich findet, als die Lehre des Eunomismus; er vergisst jedoch, dass die Subordination des morgenländischen Arianismus

---

terminatum, inregnatum, increatum, infectum, perfectum, in singularitate extantem, inconparaviliter omnibus majorem et meliorem; qui cum esset solus, non ad divisionem vel dimminutionem divinitatis suae, sed ad ostensionem bonitatis et virtutis suae, sola voluntate et potestate inpassivilis inpassiviliter, incorruptivilis incorruptiviliter, et inmovilis inmoviliter, unigenitum Deum creavit et genuit, fecit et fundavit. Nichts weniger als zu ihrem Vortheil sticht die Erklärung bedeutend ab gegen den schlichten und kunstlosen Wortlaut des Ulfilasischen Testaments. Man glaubt dort bereits die gelehrten Negationen der orientalischen Weltanschauung zu verspüren.

[1]) Philostorgius, Histor. Eccl. II. 3. X. 2. Gregor. Nyss. Orat. X. cont. Eunom.

[2]) Dass der Logos in der Person Christi das alleinige Beseelende gewesen, dass folglich von einer menschlichen Seele neben und ausser der des Logos bei Christus nicht die Rede sein könne, hatte schon Arius gelehrt: *Ἀρειος δε σαρκα μονην προς ἀποκρυφην της θεοτητος ὁμολογει, ἀντι δε τυ ἐσωθεν ἐν ἡμιν ἀνθρωπυ, τυτεστι της ψυχης, τον Λογον ἐν τῃ σαρκι λεγει γεγονεναι, την τυ παθυς νοησιν και την ἐξ ᾀδυ ἀναστασιν τῃ θεοτητι προσαγειν τολμων* (Athanas. cont. Apollin. II. 3).

unter allen Umständen auf irgend eine Weise emanatorischer Substanzbewegung hinausläuft und darum den drei Personen der Gottheit keinen wahrhaft persönlichen Halt zu verleihen im Stande ist, während der germanische Glaube, nach Analogie der Familien-Unterordnung auf der Grundlage des gemeinschaftlichen Blutes bei Vater, Sohn und Enkel, mit der Göttlichkeit der drei Personen vollen Ernst machte. Der transcendente Begriff der Gottheit galt unsern Voreltern als unzugängliches Mysterium, was derselbe auch für Glauben und Wissenschaft bleiben wird, und weil sie sich unter „Logos," „Substanz," „Hypostase," schon aus sprachlichen Gründen, gar nichts oder im besten Falle doch nur eine trübe Analogie vorzustellen vermochten, erwuchs für sie daraus der ohne Vergleich höhere Gewinn, dass sie in Jesus Christus den eingeborenen Sohn Gottes, zwar dem Ursprung, nicht aber dem Wesen nach vom Vater verschieden, anbeteten. Wenn auf der von Arianern veranstalteten Synode zu Constantinopel (360) der im Jahre zuvor in Ariminum gefasste Beschluss wiederholt wurde, dass alle Bestimmungen über die *ὀσια* und selbst über die *ὑποστασις* vermieden werden sollten, so war dies zuverlässig ganz im Sinne des Ulfilas. Das lautere Schriftwort war ihm lieber, als die Haarspaltereien der Schulweisheit. Ist es für unsere Philologie überhaupt ein ganz unersetzbarer Verlust, dass die Uebersetzung des Ulfilas nur in Bruchstücken vorliegt, so hat man es vom religionsphilosophischen Standpunkt aus nicht minder zu beklagen, dass von den Evangelien alle diejenigen Stellen verloren gegangen sind, in denen vom göttlichen Logos die Rede ist. Denn Joh. X. 35 steht *λογος* in der gewöhnlichen Bedeutung, in der es auch die Vulgata und Luther genommen haben, so dass das entsprechende „vaúrd guths" nichts entscheidet. Will man aber auch einräumen, dass Joh. I. kein anderes gothisches Wort gesetzt war, als gleichfalls vaúrd, so lässt sich wenigstens die Frage aufwerfen, wenn auch nicht beantworten, ob Ulfilas nicht vielleicht absichtlich einzelne Abschnitte des Bibelbuchs wegliess, so wenig auch die Gewissenhaftigkeit, womit er bei der schwierigen Arbeit verfuhr, dieser Ansicht günstig ist. Vollends verliert dieselbe alles Gewicht darum, weil die Skeireins ihrer ganzen Anlage nach

das gesammte Evangelium Johannis umfasst haben muss; im andern Falle, wie ungeschickt wäre die in den wenigen erhaltenen Bruchstücken wiederholt unternommene Bestreitung des Sabellius und Marcellus, wenn der Verfasser, der recht wohl Ulfilas selbst gewesen sein könnte, sich in den Augen seiner dogmatischen Widersacher die Blösse gab und hochwichtige Abschnitte des von ihm paraphrasirten Evangeliums überging! An dem Logos-Begriff stiess sich der Glaube der Germanen nicht schlechthin: nur das durfte man ihm nicht zumuthen, in dem Sohne Gottes eine Wesensbestimmung der Gottheit an sich, und in der Fleischwerdung des Wortes ein zeitweiliges Heraustreten einer blossen Wesensbestimmung zu erblicken, weil damit das Persönliche in dem Gottessohne ebenso wenig, als in dem Menschensohne, bestehen konnte. Auxentius bezeugt es in nackten Worten, dass Ulfilas von Homoiusianern ebenso wenig als von Homousianern hören wollte[1]): nicht um eine Vergleichung zweier Objecte, meinte er, handle es sich, sondern um die Auseinanderhaltung zweier Gemüther; und zwar mit Recht, da er sich unter *ἐσια* nur etwas Dingliches vorstellen konnte, und „visan, vists" eine andere Deutung nicht zuliessen. Der persönliche Unterschied war für ihn ein Unterschied von zwei Ichen, und so verstand es sich im Grunde von selbst, dass der Sohn dem Vater nicht „ïbna", sondern „galeiks" war, jenem also auch nicht dieselbe, sondern bloss eine ähnliche Ehre gebührte (Skeir. V. 25; dazu Massmann S. 73). Der ganze Streit um das Wesen Beider erschien als Ketzerei, weil auf einer grundirrigen Voraussetzung fussend.[2]) Je mehr eine dogmatische Auffassung solcher Differenzirung der göttlichen Ichheiten zuwiderlief, desto unverständlicher und widerwärtiger war sie den Germanen, und nach diesen einfachen Vorder-

---

[1]) Quapropter homousionorum sectam destruebat, quia non confusas et concretas personas, sed discretas et distinctas credebat; omoeusion autem dissipabat, quia non conparatas res, sed differentes adfectus defendebat, et filium similem esse patri suo . . dicebat.

[2]) Sive Manicheos, sive Marcionistas, sive Montanistas, sive Paulinianos, sive Psabellianos, sive Antropianos, sive Patripassianos, sive Fotinianos, sive Novatianos, sive Donatianos, sive omousianos, sive omoeusianos, sive Macedonianos.

sätzen ward dann auch die Eigenthümlichkeit des heiligen Geistes, als erschaffen durch den eingeborenen Sohn. Gottes, bestimmt.[1]) Mochte Sabellius den drei Personen der Gottheit die modalistische Bedeutung blosser Erscheinungsformen und Benennungsweisen unterstellen, oder Marcellus den Logos als *ἡσυχαζων* und *πλατυνομενος* unterscheiden — hier wie dort kam es weiter nicht, als zu einem phönomenologischen Prozesse, und das Persönliche ging unrettbar darüber zu Grunde.

Wie sehr es dem germanischen Arianismus Ernst war mit der Person und dem Werke des Erlösers, zeigt die Skeireins: sie stellt Christus dar, wie er als Inbegriff der Gerechtigkeit (silba graîhtei visands) sich selbst als Opfer darbringt, um die Welt mit Gott zu versöhnen. Wie der Mensch durch den Teufel sich zur Sünde hatte verlocken lassen, so sollte er nunmehr gleichfalls in freier Selbstbestimmung, und nicht durch einen göttlichen Machtspruch, sich den Heilswahrheiten und der Lebenserneuerung durch den Erlöser zuwenden. Ganz in derselben anschaulichen Weise wird zwischen der Juden-Taufe, die gesetzliche Reinigung zum Zwecke hatte, der Johannes-Taufe, als Busstaufe, endlich der Christus-Taufe, diesem Bade der Wiedergeburt oder Sündenvergebung durch den heiligen Geist, unterschieden, was auf die nachmalige Entwickelung der christlichen Heilslehren in Spanien nicht ohne Einfluss blieb. Obschon Johannes ein heiliger und prophetischer Mann war, war er ein erdgeborener und irdischredender; umgekehrt Christus stieg zwar der Menschen wegen vom Himmel zur Erde hernieder, war aber gleichwohl weder von der Erde noch irdischredend, sondern der Verkündiger himmlischer Geheimnisse, die er beim Vater gesehen und

---

[1]) A patre per filium ante omnia factum . . . a primo per secundum in tertio gradu substitutum . . . ab ingenito per unigenitum in tertio gradu craeatum. Die mancherlei Triaden der altgermanischen Heidengötter werden ihm dabei allerdings vorgeschwebt haben. Will man es einen Rückfall in den Polytheismus, als Tritheismus, nennen, so lässt sich dagegen nichts einwenden, aber die Frage lässt sich nicht umgehen: ob dabei mehr auf dem Spiele stand, als bei den gekünstelten Begriffsspaltereien? Auch Isidor (Hist. Goth. a. a. 377) sagt vom Arianismus: Juxta idololatriae superstitiones tres dii venerantur.

gehört. Das Evangelium verstanden Diejenigen, für die Ulfilas schrieb, recht wohl, daran hielten und erbauten sie sich: zwischen den Zeilen zu lesen, gleich den byzantinischen Hoftheologen und den Klausnern der Thebais, widerstrebte ihrer ehrlichen und natürlichen Sinnesweise.

Schon die ganze Art und Weise, ich möchte fast sagen: die leitende Methode, in der Ulfilas seine Uebersetzung ausführte, musste alle germanischen Stämme, zu welchen sein Bibelwort drang, in dauerndem und lebendigem Zusammenhang erhalten mit ihrer heidnischen Weltanschauung.[1]) Nicht wie die Juden rechnet der Uebersetzer die Zeitabschnitte nach Jahren, sondern nach Wintern; anstatt von Neumonden redet er von Vollmonden, und scheut sich nicht, hin und wieder, wie es in den Heldenliedern seines Volkes geschah, sich der Alliteration, oder zusammenklingender Auslaute zu bedienen. Der Gott der Juden und der Christen wird zum germanischen Freyr, ein freudiger und herrlicher (frauja), allwaltender (all-valdands) Gott; alles Zarte und Sinnige, was in den Gestalten Hulda's und Freyja's ausgesprochen lag, geht in den Begriff der Gottgeheiligten Huld und Liebe über, und selbst Freyja's Lustgarten (vaggs) lebte als Paradies fort, wo mit der Arbeit auch der Schmerz ruhte (angelsächs. neorxna-vang). Umgekehrt die Dämonen sind die „Unholden", die Hölle Hel's Fluss, der „durch Giftthäler, Koth und Schwerter wälzt". Im Kosmos erblickt Ulfilas die Menschensaat (mana-seþs), ein vergängliches Menschengeschlecht (fairhvus); in der Sündfluth die Ueberschwemmung der Mittelerde (midgard) der Sage. Offenbarung heisst ihm Enthüllung (and-huleins), der geheime Rathschluss Gottes „Rune", das Gesetz (*νομος*) ein Gewusstes (vitoþ von vitan, wissen). Der Bund des Alten und des Neuen Testaments (*διαϑηκη*) heisst Treugelöbniss (triggva von triggus = *πιστος*): wenn der Gläubige die Treue bricht, so hat er den Segen des Gelöbnisses verwirkt, ist der Sünde (fravaurhts = Verwirkung), Missethat (missadeds = *παραβασις*),

---

[1]) Sehr ausführlich ist darüber Krafft (a. a. O. S. 264 ff.), an dessen gediegene Untersuchungen ich mich anschliesse.

Schuld (von skulan, sollen) verfallen, jener dritten Norne, deren Richterspruch an dem Menschen sich erst erfüllen soll.[1]) Wer gerichtlich verfolgt (*ἐνδιχειν*), rächt sich (vrikan), um durch Erlangung der Busse in sein gekränktes Recht wieder eingesetzt zu werden (Busse = botjan von bats, gut; bessern, herstellen). Erlösen (*σωζειν*) ist ga-nasjan, heilen, genesen; Lösegeld (*λυτρον*), Sühne (saun), wahrscheinlich zusammenhängend mit sauare. Der Verdammte (*χαταχρινειν*) ist verwolft (ga-vargjan), d. h. Jeder darf ihn erschlagen, wie und wo er ihn trifft. Wer am Kreuze stirbt, stirbt am Galgen (galga). Der zur Seligkeit Erwählte (*ἐχλεγεσθαι*) gleicht dem von Odin auf der Wahlstatt (valr) Auserkorenen (valjan), den die Valkyren heimholen. Wer versöhnt (*χαταλλαττειν*) ist, ist gefriedigt (ga-friþon), in den Volksfrieden aufgenommen, aus Zweien Eins geworden (gaga-vairþnan). Verzeihung ist Vergebung (fra-giban), Erlassung (af- oder fra-let); Rechtfertigung (*διχαιων*) ein für gerecht Erklären (garaihtana domjan) und Aehnliches. Heiligen heisst weihen (veihs, veihiþa); der Zustand der Kindschaft (*ὑιοθεσιά*) entsteht durch Friedemachen zwischen Vater und Kind: (sunive sibja, wovon das Gegentheil un-sibja (*ἀνομια*); das dem Versöhnten zufallende Erbe (*χληρονομια*) -arbi- kann nur Ackerland sein, daher im Germanischen Arbeit gleichbedeutend ist mit Feldarbeit. Reue (*μετανοια*) ist ein, natürlich schmerzhaftes, Umkehren oder Umwenden des Innersten (ïdreiga, von ïdr, Ader, Eingeweide[2]); wer dagegen Glauben (*πιστις*) hat, der ist in Liebe zugethan (ga-laubeins, von liubs, lieb); der Zweifelnde (*διαχρισις*) aber gleicht einem mit sich selbst Entzweiten (tveifls von tvai = zwei). Indem er anbetet, beugt sich der Grieche, darin es dem Orientalen gleichthuend (*προςχυνειν*): der Germane blickt auf zu seinem Herrgott (ïnveitan), wogegen bei bida (bitten, beten) der sinnliche Begriff von prosterni zu Grunde liegt.[3]) Gottesdienst ist Schalks- oder Knechtsdienst (shalkinon), demüthiges Sichfügen (fulla-fahjan). Das Volk

---

[1]) Grimm, Mythologie. S. 377.

[2]) „Es brennt das Eingeweide“ (Göthe).

[3]) Grimm, Deutsche Grammat. II. 25. Deutche Mythol. 27.

kann ohne Herrscher nicht gedacht werden: þiuda hängt zusammen mit þiudans (βασιλευς = Volksherr), und in dem Sinne ist das Volk Diener (þius), Gehorchen und Regiertwerden ein Ehrendienst; συνεκδημος wird durch gasinþa (Gesinde) wiedergegeben, überhaupt aber der tief eingreifende Unterschied des freien und unfreien Bluts dazu verwendet, um den Stand der Knechtschaft bei der Sünde vom Stande der Freiheit unter der Gnade abzugrenzen. Aehnlich bei der Scheidung zwischen christlicher Freiheit und Knechtschaft des Gesetzes: frei-hals und skalkinassus. Der aus der Knechtschaft Erlöste tritt freiwillig in den Dienst seines himmlischen Herrn und Königs: διαθηκη heisst trausti (von trauan), und das Heilsgut (þiuþ) dürfte dem feudum, Lehnsgut, zu Grunde liegen.

Lässt sich annehmen, dass die germanischen Geistlichen allein in der Regel ihre Bibel zu lesen verstanden, so reichte dies vollkommen hin, dass die Westgothen, deren religiöse Weltanschauung uns fortan ausschliesslich beschäftigt, einem ganz andern Arianismus huldigten, als die morgenländischen Anhänger des Presbyter Arius. —

Auf den langen und wechselvollen Heerzügen der Westgothen (Thervingen), von Mösien bis nach der pyrenäischen Halbinsel, mochte sich, wie in ihren Sitten so auch in ihrer Anschauungsweise, gar Manches verändert haben — der Grundstock des bei ihnen in Fleisch und Blut übergegangenen Arianismus war unverändert geblieben. Sozomenus[1]) erzählt, nach der Eroberung Roms habe Alarich den Stadtpräfecten Attalus zum Kaiser ernannt, und Sigesarius, der Bischof der Gothen, denselben getauft. Man ersieht daraus, dass die Westgothen beim Auszug aus den Donauländern, ebenso wie die zurückbleibenden Gothi minores, einen geordneten Episcopat besassen. Denselben Sigesarius finden wir einige Zeit später in Spanien wieder, wo er die Erziehung der Kinder Athaulf's leitete, nachher jedoch unter den Händen eines Thronräubers dieselben elendiglich sterben sah. Wie die Gothen sich nach ihrer festen Niederlassung in kirch-

[1]) Lib. X. 9. Philostorg. XII. 3.

lichen Dingen ebenso wohl, als in weltlichen, einrichteten, ist so gut als unbezeugt geblieben; hat doch die arianische Geistlichkeit in Spanien weder an Concilien-Beschlüssen, noch an gelehrten Arbeiten, bis auf Leovigild, ein einziges Lebenszeichen hinterlassen! Schon das wäre ganz unschätzbar, wenn wir durch belangreiche Mittheilungen katholischer Schriftsteller in den Stand gesetzt würden, von dem damaligen Katholizismus der Spanier eine richtige Anschauung zu gewinnen, und darnach einen Rückschluss auf die gleichzeitigen arianischen Zustände zu machen; allein selbst das Wenige, was Isidor von katholischen Schriftstellern seit der Eroberung des Landes durch die Westgothen erwähnt, ist bis auf einige dürftige Ueberreste verloren gegangen, so dass nichts übrig bleibt, als aus Isidor's eigenen Schriften sich eine ungefähre Vorstellung von dem Katholizismus jener Zeit zu machen.

Im Einzelnen wohl, aber nicht im Ganzen, könnte dies ausreichen: durch die Persönlichkeit Isidor's ebenso gut, als durch die seit Reccared's Uebertritt gründlich veränderte Lage der Dinge, müssen die kirchlichen Schriften des Erzbischofs von Sevilla einen eigenthümlichen Anstrich erhalten haben, der zu den vorhergehenden Zuständen nur nothdürftig passt. Um so höher glaube ich es anschlagen zu dürfen, dass die Kritik für die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts eine Schrift beanspruchen kann, die bisher allgemein für ein Erzeugniss des 7. galt. Der Sachverhalt ist kurz folgender. In dem Dominikaner-Kloster Bessin in der Normandie fand Baluze eine Handschrift, die unter dem Namen des Ildefonsus ein oder richtiger zwei Werke enthielt, das eine über die Taufe, das andere über die Wüstenreise nach der Taufe.[1]) In ganz Spanien liess sich keine zweite Handschrift auffinden, und Lorenzana, als er die Sammlung der Kirchenväter von Toledo veranstaltete, war genöthigt, die ihrem Inhalte nach höchst wichtige Schrift aus Baluze zu entnehmen, erwarb sich

[1]) Steph. Baluzii Miscellanea, ed Mansi. T. II. p. 15—48. S. Hildefonsi Toletani Liber adnotationum de ordine baptismi. Ejusdem Liber de itinere Deserti, quo pergitur post Baptismum. Ex veteri codice ms. Dominicanorum Bajonensium.

jedoch um die Textkritik das Verdienst, die Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, aufzusuchen und eine Menge Fehler der Handschrift darnach zu verbessern.[1]) Auch das entging dem Herausgeber nicht, dass der Styl der beiden Schriften ganz unzweideutig verschiedene Verfasser vermuthen liess; er beruhigte sich jedoch bei der Annahme, dass es sich hier vielmehr um eine Blumenlese, als um eine selbständige Arbeit handle.[2]) Die Wahrheit ist, dass man es schlechterdings mit zwei verschiedenen Verfassern zu thun haben muss, insofern Ildefonsus, auch wenn er noch so viel aus Augustin entlehnte, das Uebrige, das unweigerlich auf Rechnung des Verfassers selbst zu setzen ist, gar nicht geschrieben haben kann. Während der „Liber de itinere Deserti" genau nicht bloss zu den andern auf uns gekommenen Werken des Ildefonsus, sondern überhaupt zu der westgothischen Literatur des 7. Jahrhunderts stimmt, athmet der „Liber de ordine Baptismi" einen gänzlich verschiedenen Geist, jenen ernsten und gemessenen Pragmatismus des grossen Gottesgelehrten von Hippo, dem nicht einmal Isidor, geschweige denn Eugen, Ildefons, Julian nahe kamen. Dagegen erhebt sich freilich das gewichtige Bedenken, dass Julian, der darum wissen musste, in dem von ihm verfassten Leben des heiligen Ildefonsus bestimmt versichert, Ildefonsus habe unter Anderem auch die beiden genannten Werke geschrieben.[3]) Allein im 7. Jahrhundert konnte Einer für den Verfasser einer Schrift gelten, auch wenn er mit derselben weiter nichts zu schaffen hatte, als dass er sie vielleicht anders eintheilte, oder überhaupt nur für seine Zwecke verwerthete. Und so verhält es sich in dem gegebenen Falle wirklich. Die Beweise sind überall zur Hand. In dem Liber de cognitione baptismi, wie der Titel bei Julian richtiger als bei Baluze heisst,

---

[1]) Collectio S. S. Patrum Ecclesiae Toletanae. I. 162.

[2]) Haec duo opuscula non tam de suo composita atque elaborata, quam ex variis S. S. Patrum sententiis collecta fuisse. Bähr (Die christlich-römische Theologie. S. 469), der die Sammlung Lorenzana's gar nicht zu kennen scheint, tritt unverzagt in die Fusstapfen des Fabricius und Nic. Antonio, ohne sich weiter um den Verfasser zu kümmern.

[3]) (Scripsit) librum de cognitione baptismi unum, et de progressu spiritualis deserti alium (España Sagrada. V. 464).

kommen eine Menge Stellen vor, welche Isidor oft wörtlich in seine Schrift „de officiis ecclesiasticis“ aufnahm; denn dass sie nicht umgekehrt von Ildefons aus Isidor entlehnt sein können, wie Lorenzana annimmt, ersieht man zur Genüge daran, dass sie durchweg den Eindruck von Auszügen eines ausführlicheren Textes machen. Schon aus sprachlichen und logischen Gründen ist es geradezu undenkbar, dass ein Späterer auch nur die einzelnen Sätze pragmatisch erweiterte, wie dies nach der bisherigen Annahme vorausgesetzt werden müsste, wogegen nichts natürlicher ist, als spätere Kürzung aus Gründen der Zweckmässigkeit. Zudem kommen im Taufbuche Gebräuche vor, von denen Isidor nichts weiss, oder vielmehr nichts wissen will, weil zu seiner Zeit das früher schwankende Herkommen einer von allen Kirchen Spaniens gleichmässig befolgten Anordnung hatte weichen müssen. So versichert der Verfasser des Taufbuchs[1]): Ii (catechumeni) in nonnullis locis, ut refertur, sales accipiunt, velut significato sapientiae condimento, und fügt erläuternd hinzu: Evidenti sanctae Scripturae nullo documento monstratur, ideo nihil offici ubi non fit; wogegen Isidor,[2]) der im Uebrigen den Inhalt des Capitels sich zum Theil wörtlich aneignet, gerade diese Bemerkung übergeht und kurzweg behauptet: Exorcizantur hi primum, deinde salem accipiunt et unguntur. Ganz unlösbar wird der Widerspruch da, wo im Taufbuche von dem bald einmaligen, bald dreimaligen Untertauchen des Täuflings die Rede ist, und der eine Gebrauch ebenso zulässig erachtet wird, als der andere. Quod semel mergitur, in unius Deitatis nomine tingitur. Si autem tertio mergatur, trium dierum sepulturae Domini numerus demonstratur. Unde in una fide nihil contrarium habet consuetudo diversa (c. 117). Wer wird im Ernste behaupten wollen, Ildefons könne

---

[1]) Lib. I. c. 20.

[2]) De offic. Lib. II. c. 20. Schon Martène (De antiq. Eccles. ritib. L. I. c. 1 Ar. 6. §. 14) macht auf den Widerspruch aufmerksam, ohne ihn zu erklären. Zu sagen, in Toledo müsse man eben einen andern Ritus gehabt haben, als in Sevilla, heisst den Knoten zerhauen, nicht lösen. Auch das ist auffallend, dass Isidor der im Taufbuche (c. 21) vorkommenden Sitte nicht erwähnt: Si minores sunt, in signo poenitentiae per stramenta ciliciorum a ministris deducuntur ad sacerdotem.

so etwas niedergeschrieben haben, nachdem Papst Gregor der Grosse auf eine, vom Bischof Leander an ihn gerichtete, Anfrage erklärt hatte, der (arianischen) Ketzer wegen sei einmaliges Untertauchen vorzuziehen[1]), worauf, mit ausdrücklicher Berufung auf den päpstlichen Entscheid, das unter Isidor's Vorsitz gehaltene vierte Concil von Toledo[2]) denselben Gebrauch canonisch feststellte, und Isidor[3]) in dem öfters genannten Werke die Vorschrift durch einfache Wiederholung einschärfte!

Unterstützt werden die dogmatischen Beweisgründe durch einen thatsächlichen Umstand. Der Verfasser des Taufbuchs schildert (c. 105 ff) mit den lebhaftesten Farben, und so dass man höchst wahrscheinlich einen Augenzeugen[4]), jedenfalls aber einen Zeitgenossen vor sich hat, das Wunder eines Taufteiches, dessen plötzlich ausgebliebenes Wasser sich gerade im rechten

---

[1]) Nos, quod tertio mergimus, triduanae sepulturae sacramenta signamus, ut dum tertio ab aquis infans educitur, resurrectio triduani temporis exprimatur. Quod si quis forte etiam pro summa trinitatis veneratione aestimet fieri, neque ad hoc aliquid obsistit, baptizandum semel in aquis mergere, quia dum in tribus subsistentiis una substantia est, reprehensibile esse nullatenus potest infantem in baptismate vel ter vel semel mergere, quando et in tribus mersionibus personarum trinitas, et in una potest divinitatis singularitas designari. Sed si nunc hucusque ab haereticis infans in baptismate tertio mergebatur, fiendum apud vos esse non censeo, ne dum mersiones numerant, divinitatem dividant, dumque quod faciebant faciunt, morem vestrum se vicisse glorientur. (Epistol. Decret. ac Rescript. Romanorum Pontificum. Matriti, 1821. p. 156.)

[2]) C. 6. De baptismi autem sacramento propter quod in Hispaniis quidam sacerdotes trinam, quidam simplam mersionem faciunt, a nonnullis schisma esse conspicitur et unitas fidei scindi videtur; nam dum partes diverso et quasi contrario modo agunt, alii alios non baptizatos esse contendunt — — — propter vitandum autem schismatis scandalum vel haeretici dogmatis usum simplam teneamus baptismi mersionem — — — ne forte cuiquam sit dubium hujus simpli mysterium sacramenti, videat in eo mortem et resurrectionem Christi significari. (Collect. Canon. Eccles. Hispan. Matriti 1808. fol. 367.)

[3]) De offic. II. 25. §. 6.

[4]) Man nehme nachstehende Züge: Unde post totius anni recursus annales hodierna gloria visionis? Unde post annuam siccitatem viror repens? Unde inter saxa latices? Unde inter marmora aquae? Unde in sicco flumina? Unde in arenti lapide exundantia lymphae? Non aditus rivuli, non imber pluviae patet, non minimum ros, non madens nebula supervenit; laquearia tectorum integra sistunt, fores clausi inventi sunt, signacula salva reperta sunt, nullus infidelis ad inludendum fidei accessit, nullus fidelis ad providendum fidei intravit,

Augenblicke wieder einstellte.[1]) Wie ist es möglich, dass ein derartiges Wunder, das so, wie es hier erzählt ist, das grösste Aufsehen machen musste, in Ildefonsens Zeitalter sich zutrug, ohne dass irgend ein anderer Schriftsteller des 7. Jahrhunderts, oder auch ein späterer, desselben Erwähnung thut! Die in vulcanischen Landstrichen nichts weniger als seltene Erscheinung intermittirender Quellen[2]), zumal wenn sie den Dienst von Taufbecken versahen, waren im Abendland seit dem Anfang des 5. Jahrhunderts in den Bereich des kirchlichen Wunderglaubens gezogen worden: sowohl in Campanien als in Lucanien wollte man die Erscheinung beobachtet haben.[3]) Erheblicher und ausführlicher ist die Erzählung von einem auf wunderbare Weise sich füllenden Taufquell bei Gregor von Tours[4]), der den Schauplatz nach Lusitanien und den Zeitpunkt in die Regierung des Suevenkönigs Theodegisil verlegt. Die Angaben bieten nicht geringe Schwierigkeiten dar: einmal lag die Ortschaft, wo das

---

nullus prorsus, qui tantum miraculum vel simularet, vel impediret, accessit — — — Omnes illic admirantes infigimus visus, aspicimus fontem affatim aquis exuberantem, quem noveramus arentem. Videmus exultantes gurgites aura nulla commotos.

[1]) Papst Leo I. verordnete, die Taufhandlung sollte an Ostern, nöthigen Falls auch an Pfingsten und ausserdem nur als Nothtaufe vorgenommen werden.

[2]) So erzählt Eginhard, Carl's des Grossen Heer habe bei der Zerstörung der Irmensäule Wassermangel gelitten, der nur durch eine wunderbar entsprungene Quelle gehoben wurde (Annal. Einhardi a. a. 772. Pertz. I. 151). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist es der Bullerborn bei Altenbecken, nicht weit vom Ursprung der Lippe, der i. J. 1630 beim Einrücken der Hessen in's Stift Paderborn ausblieb und nach ihrem Rückzuge von neuem sprudelte (Fürstenberg, Monument. Paderborn. 219).

[3]) Paschasini Lilibaei Episc. ep. ad S. Leonem (Leonis Magni Opp. Venet. 1753. T. I. p. 607). Cassiodori Variar. Lib. VIII. 33. Sigebert von Gembloux (Chron. Pertz. VIII. 306. Fabricius, Bibl. Eccles. zu Sigeb. Script. eccl. (c. 25), erwähnt eines verwandten Falles aus der Zeit des Kaisers Honorius und des westgothischen Sigerich: Judeus quidam cum questus causa saepe in multis hereticorum aecclesiis baptizatus fuisset, venit etiam ad aecclesiam orthodoxorum, sub eadem intentione baptizandus. Et cum baptizari deberet, aqua fontis subito disparuit; et iterum atque iterum aqua allata et fonte repleto, iterum atque iterum aqua disparens, virtutem Dei et Judei perfidiam ostendit.

[4]) De gloria martyrum. I. 24—26.

Wunder vorfiel, und dessen Gregor auch in seiner Fränkischen Geschichte (Lib. VI. c. 43) erwähnt, Ossetum, nach Andern Osser[1]), benannt, nicht in Lusitanien, sondern in Baetica, und dann wissen wir wohl, dass nach dem Erlöschen des Königsgeschlechts der Balten zuerst Theudes und nach ihm Theudisclus[2]) über die Westgothen, folglich auch über Baetica, regierten, wogegen von einem Suevenkönige dieses oder eines ähnlichen Namens in den auf uns gekommenen Geschichtsquellen nirgends die Rede ist.[3]) So gewichtig aber auch diese Gründe, so wenig sind sie entscheidend. Wie Gregor an beiden Stellen die Oertlichkeit von Osset beschreibt, wird man dasselbe schwerlich in der nächsten Umgebung von Sevilla, das ziemlich flach liegt, sondern weit eher in der nordwestlich davon gelegenen Gebirgslandschaft zu suchen haben; um so mehr als Hermenegild mit dem suevischen

---

[1]) In den Handschriften liest man bald Ossem, bald Osen. Giesebrecht (Uebers. von Gregor's Zehn Büchern Fränkischer Geschichte. I. 360) entscheidet sich für Osser, und Bordier (Les livres des miracles. Paris, 1857. p. 65) pflichtet ihm bei. Osser soll gerade über von Sevilla gelegen und nach Plinius das alte Julia Constantia gewesen sein. Gregor lässt den gegen seinen Vater Leovigild sich auflehnenden Hermenegild mit 300 ausgewählten Bewaffneten sich in die feste Burg Osser werfen. Plinius sagt nur, Osset (so Sillig in der Nat. Hist. III. 11 und darum wohl das Richtige) habe im Gerichtssprengel von Sevilla gelegen, und die spanischen Gelehrten suchen dasselbe bald in Alcalá de Guadaira, bald, und mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit, in S. Juan de Aznalfarache (Madoz, Diccionario geografico-estadistico-historico. XII. 398).

[2]) Historia Gothorum (Isidori Opp. ed. Arevalo. VII. 122).

[3]) Pagi, der sich auch daran stösst, dass der Westgothen-König Theudisclus in keinem Falle länger als 1½ Jahre (nach Isidor in der Hist. Goth. 1 Jahr und 3 Monate; bei Labbé: menses septem; im Chron. Wisigoth. menses sex, dies tredecim) regierte, während bei Gregor für den Verlauf des Quellwunders ein längerer Zeitraum wenn auch nicht schlechterdings nothwendig, so doch wünschenswerth erscheint, macht darum kurzen Prozess: er behauptet, (bei Baronius, der a. a. 417, c. LIV — LVI, die wunderbaren Erscheinungen der Taufbrunnen zusammenstellt,) Gregor irre sich und die von ihm erzählte Begebenheit habe sich nicht in Spanien, sondern in Gallien zugetragen. Aber wie soll man es sich erklären, dass Gregor nicht nur in der Sehrift von den Wundern das Ereigniss bis in die kleinsten Einzelheiten erörtert, sondern auch in seiner Fränkischen Geschichte da, wo er auf die Burg Osset zu sprechen kommt, gelegentlich an die dortige Kirche erinnert, „deren Quellen sich auf wunderbare Weise füllen"! Um nicht viel weniger willkürlich verfährt Lorenzana, der statt Theudisclus — Theudes, statt Lusitania — Baetica zu lesen vorschlägt.

Mir Verbindungen anknüpfte, die nach dieser Seite hinweisen. Aber wenn es selbst unwidersprechlich feststände, dass Osset nicht in Lusitanien, vielmehr in Bätica lag, so wäre der Umstand doch kaum noch nennenswerth, sobald zu der angegebenen Frist jene Gegenden unter suevischer Herrschaft standen, was sehr wohl der Fall gewesen sein kann, da ein ganzes Jahrhundert von der Geschichte der spanischen Sueven, bei dem Schweigen Isidor's, in völlige Nacht begraben liegt.

Die Frage, auf die Alles ankommt, ist die: ob nicht für die Wundererzählung Gregor's ein beglaubigtes spanisches Zeugniss ausfindig gemacht werden kann, wodurch ein Anhaltspunkt für die Regierungszeit jenes suevischen Theodegisil[1]) sich gewinnen liesse? Dieses Zeugniss aber wäre dann gefunden, wenn es gelänge, den Verfasser des unter Ildefonsens Namen laufenden Taufbuchs, und somit der darin enthaltenen Wundergeschichte, nachzuweisen, weil eine Menge Belege zur Hand sind, dass beide Erzählungen ein und dasselbe Ereigniss zum Gegenstand haben.[2]) Aus der Zeit, da die Westgothen sich Spaniens bemächtigten, hat man nur höchst dürftige Nachrichten über die katholische Literatur dieser Länder: der einzige Isidor kennt die Namen einiger Schriftsteller, ohne dass die Werke derselben ihm alle zu Gesichte kamen. Unter ihnen erwecken die meiste Theilnahme vier leibliche Brüder, die insgesammt Bischöfe wurden[3]),

---

[1]) Eine Handschrift hat: Teodegisilis (Bordier).

[2]) Lib. de cogn. bapt. c. 106: Ecce videmus locum fontis constructum arentibus saxis, marmorisque obductum crustulis siccis, quem ita construentis industria juncturis tabularum gypso, et calce, cera quoque, et marmoris pulvere compsit et solidavit — — — Longe, inquam, longe procul odor exiit, et futurae visioni fidem dedit — — — Cujus abundantiae admiratio immensa, mensurae consideratio nulla est. Hoc solum potest intelligi, quod plus potuit auferri quam inveniri. — — — Unde inter saxa latices.

Gregor: Piscina ... ex marmore vario in modum crucis miro composita opere; sed et aedes magnae claritatis ac celsitudinis desuper a christianis constructa est — — — Conveniunt in locum illum cum pontifice cives, jam odorem sacri praesentientes aromatis — — — Et cum exinde multitudo amphorarum sine collecto numero hauriatur, numquam tamen vel cumulum minuit. — — — Videasque huc illucque latices fluctuare.

[3]) Ex quatuor fratribus episcopis eadem matre progenitis. Isidor mochte

Justinianus, Justus, Nebridius und Elpidius, deren Blüthezeit in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts fiel.[1]) Ueber die allgemeine Richtung, die in allen Schriften der gelehrten Brüder geherrscht haben wird, kann kein Zweifel sein: es ist die allegorische Auffassung, welche Isidor an Justus hervorhebt, und die sich von Seiten der spanischen Theologen mit besonderer Vorliebe auf

---

seine eigenen Geschwister, Leander, Fulgentius und Florentia (Nic. Antonio. I. 292) vor Augen haben.

[1]) Isidor (De vir. illust. ed. Arevalo. VII. 156. c. 33): Justinianus de Hispania, ecclesiae Valentinae episcopus, scripsit librum responsionum ad quemdam Rusticum de interrogatis quaestionibus: quarum prima responsio est de Spiritu sancto: secunda est contra Bonosianos, qui Christum adoptivum filium et non proprium dicunt: tertia responsio est de baptismo Christi, quod iterare non licet: quarta responsio est de distinctione baptismi Joannis et Christi: quinta responsio est, quia Filius sicut Pater invisibilis est. Floruit in Hispaniis temporibus Theudis principis Gothorum Florez (España Sagrada. VIII. 160) lässt den Justinian um 531 zum Bischof ernannt werden und etwa i. J. 546 sterben. Gewiss ist, dass er das Concilium Valletanum (Valentinum, geh. i. J. 549, nach andern Handschriften 546. Collect. Canonum Eccles. Hispanae. Matriti, 1808. p. 318) mit unterzeichnete. c. 34: Justus, Urgellitanae ecclesiae episcopus, et frater praedicti Justiniani, edidit libellum expositionis in Cantica Canticorum, totum valde breviter atque aperte, per allegoriam sensum discutiens. Hujus quoque fratres Nebridius et Elpidius quaedam scripsisse feruntur. Des Justus Erklärung des Hohenliedes steht in der Bibl. Max. Patr. T. IX: S. Justi Orgelitani episcopi in Cantica Canticorum. Auch findet sich bei den Bollandisten (Acta S. S. Mai. VI. 773) die Bemerkung: In Justi Urgellitani expositione, ut in bibliis gothicis, repetuntur verba „vox ecclesiae, vox Christi.“ Justus hat das 2. Concil von Toledo (527) unterzeichnet, und zwar unmittelbar hinter seinem Bruder Nebridus und mit denselben Worten wie dieser: Justus in Christi nomine ecclesiae catholicae Urgelitanae episcopus hanc constitutionem consacerdotum meorum in Toletana urbe habitam, quum post aliquantum temporis advenissem, salva auctoritate priscorum canonum, relegi, probavi et subscripsi. Lorenzana und Arevalo wissen nur von zwei Concilien, Tarraconense (516) und Toletanum II., die Nebridius, der in der Madrider Ausgabe durchweg Nibridius heisst, als episcopus Egarensis unterzeichnete: wie ich sehe, steht sein Name auch unter dem Concilium Gerundense (517. Collect. Can. Eccl. Hisp. p. 302). Von Elpidius ist nirgends die Rede. Ein Bedenken bleibt trotzdem übrig: das Archiv der Kathedrale von Toledo besitzt (Caj. V. Nr. 16) eine Handschrift des 11. Jahrhunderts, die ausser den Briefen des Elipandus den oben erwähnten Commentar des Justus enthält, jedoch unbegreiflicher Weise mit einer Widmung an Papst Sergius, der viel später, vom Jahre 687 an, die päpstliche Tiare trug. Gerade der Theil der Handschrift befindet sich in einem kläglichen Zustand und ein Missverständniss ist sehr erklärlich.

apokalyptische Ausdeutungen [1]) legte. Schon daraus, dass Isidor das Buch Justinian's seinem ganzen Inhalt nach ausführlich beschreibt, wird man schliessen dürfen, dass er demselben ein grösseres Gewicht beilegte [2]); wäre jedoch, was wenigstens im

---

[1]) Isidor (Vir. illust. c. 30.) erwähnt einen Apringius, ecclesiae Pacensis episcopus, disertus lingua et scientia eruditus, (qui) interpretatus est Apocalypsin Joannis Apostoli subtili sensu atque illustri sermone, melius paene quam veteres ecclesiastici viri exposuisse videntur (Dazu Florez, Esp. Sagr. V. 439). Die Bibliothek des Escurial, aber auch die der Madrider Akademie verwahren zahlreiche Handschriften solchen Inhalts.

[2]) Wer jener Rusticus war, dessen Fragen Justinian beantwortete, wird schwer zu sagen sein. Man könnte an den Diakon Rusticus denken, der im s. g. Drei-Kapitel-Streite sich hervorthat. Als nämlich Kaiser Justinian mit seiner gesetzgeberischen Laune auch in die Kirchenlehre gewaltsam eingriff und seiner monophysitisch gesinnten Gemalin zu Liebe die eigentlichen Stützen des Symbols von Chalcedon verdammen liess, bediente er sich, um den hartnäckigen Widerstand der abendländischen Bischöfe zu brechen, des wetterwendischen Papstes Vigilius, den er zu dem Behufe ausdrücklich von Rom nach Constantinopel hatte kommen lassen. Zwei Diakone, Rusticus und Sebastianus, die sich in der Begleitung des schwachmüthigen Papstes befanden, verkündeten ihren Glaubensbrüdern ungescheut die schmählichen Verpflichtungen, die Vigilius gegen sein eigenes besseres Wissen eingegangen, und wurden dafür abgesetzt (i. J. 550. Mansi. IX. 351. Jaffé, Regesta Pontif. Roman. p. 80). Rusticus verfasste überdies eine eigene Schrift gegen die Monophysiten: Rustici S. R. E. Diaconi Cardinalis contra Acephalos Disputatio (Mansi. XII. 39). Die Verbindungen der spanischen Katholiken mit Constantinopel fingen um diese Zeit an besonders lebhaft zu werden: um von den Andern zu schweigen, so starb unter Kaiser Mauricius daselbst der Bischof Lucinianus aus Carthagena an Gift. Nicht übersehen darf man den vielleicht zu Gunsten des Diakons Rusticus zu deutenden Umstand, dass derselbe Papst Vigilius an den spanischen Bischof Profuturus ein Antwortsschreiben ergehen liess, durch welches dreimaliges Untertauchen der Täuflinge als canonisch anempfohlen wurde (Epp. decret. ac rescript. Roman. Pontif. Matriti, 1821. p. 155. c. 2.). Das päpstliche Sendschreiben wurde i. J. 538 von Rom aus erlassen, und erhält eine ungewöhnliche Bedeutung dadurch, dass Profuturus Bischof von Braga war, zu einer Zeit, da die dort herrschenden Sueven dem Arianismus anhingen, vielleicht gar unter der Regierung Theodegisil's. Wie es mit dem Katholizismus jener Gegenden bestellt war, ersieht man aus dem Umstand, dass Profuturus den Papst gefragt haben muss, ob, offenbar im Gegensatz zu den Arianern, die Taufformel nicht lauten müsse: Gloria Patri, et Filio Spiritui sancto? Mansi (IX. 29) und nach ihm Jaffé geben den Text nicht richtig, wohl aber schon Argote (Memorias do arcebispado de Braga. Tit. II. Tom I. p. 414. 538). Mit den Ostgothen kam Vigilius insofern in Berührung, als ihm Jornandes sein Werk: De breviatione chronicorum widmete, was J. Grimm überzeugend nachgewiesen hat (Philolog. u. hist. Abh. der K. Akad.

Bereiche der Möglichkeit liegt, die Absicht des Verfassers, wenn auch nur mittelbar, gegen den der abendländischen Kirche gewaltsam aufgedrungenen Monophysitismus gerichtet, so läge darin ein den spanischen Katholizismus des 6. Jahrhunderts ehrender Beweis, wie nachdrücklich sich derselbe auch in der Vertheidigung der menschlichen Natur Christi, nach dem Vorgang der Antiochenischen Schule, seinen afrikanischen Glaubensbrüdern anschloss. War doch Kaiser Justinian noch kurz vor seinem Tode nahe daran, den Aphthardoketismus und damit die überspanntesten Vorstellungen des morgenländischen Idealismus in die von ihm abhängige Kirche einzuführen. Wie es sich aber auch damit verhalten haben mag, die Schrift Justinian's stimmt, wenn man vorläufig von seiner Bekämpfung der Bonosianer absieht, Punkt für Punkt mit jenem dem Ildefons beigelegten Taufbuche: die Lehre vom heiligen Geiste findet sich ausführlich behandelt[1]); von der Taufe, nach der die Schrift benannt ist, versteht sich dies von selbst[2]), indessen ist auch dabei die Uebereinstimmung deshalb überraschend, weil der Unterschied zwischen der Johannes-Taufe und der Christus-Taufe genau angegeben wird[3]); endlich und hauptsächlich wird auch die Frage von der Unsichtbarkeit des Sohnes berührt und in durchaus pragmatischer Weise beantwortet.[4]) Das ängstliche Anschliessen an

---

d. Wiss. zu Berlin v. J. 1846). Denken liesse sich auch an den Diakon der Lyoner Kirche Elpidius Rusticus, der Leibarzt des ostgothischen Theoderich gewesen und um 533 gestorben sein soll (Jöcher. III. 23. 24).

[1]) Hauptstellen c. 3. 40. 59.

[2]) C. 121 heisst es von den im Namen der Dreieinigkeit getauften Ketzern, sie seien nicht zum zweiten Male zu taufen: sed chrismate solo et manus impositione purgandi, was Isidor wörtlich wiederholt.

[3]) C. 14: Dominus a se sanctificavit baptismatis sacramentum, praemittens Joannem, cujus baptismus veritatis figura, non veritas esset, qui peccatores ad poenitentiam commoneret, non qui remissionem peccatis inferret.

[4]) C. 51: Ubi et quomodo sit in caelo Dominicum corpus, curiosissimum et supervacuum est quaerere. Tantummodo in caelo esse credendum est. c. 52: Credimus etiam quod sedet ad dexteram Patris. Nec ideo tamen quasi humana forma circumscriptum esse arbitrandum est, ut de illo cogitantibus dextrum et sinistrum latus animo occurrat, aut id ipsum, quod sedere Pater dicitur, flexis poplitibus fieri putandum est.

Augustin und die von ihm gestiftete afrikanische Schule ist bei den noch im 6. Jahrhundert herrschenden innigen Beziehungen zwischen Spanien und Afrika ganz natürlich, im 7. Jahrhundert dagegen wäre es höchst auffallend, weil ohne Beispiel; und auch dafür bedarf es keines weitern Erklärungsgrundes, dass die in dem Taufbuche vorgetragenen dogmatischen Anschauungen geradezu alle Elemente des Symbolum Quicunque enthalten, das seinen Zusammenhang mit Augustin nicht verleugnen kann.[1]) Auch den Umstand möchte ich nicht verschweigen, dass noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts spanische Theologen sich genau mit denselben Fragen beschäftigten, für die der Verfasser des Taufbuchs eine Lösung suchte: Lucinianus, Bischof von Carthagena (Carthago Spartaria), schrieb an Eutropius von Valencia[2]) über das Sacrament der Taufe, zunächst darüber, warum man den getauften Kindern zuerst das Chrisma und dann erst die Salbung ertheile; derselbige suchte die Unkörperlichkeit der Engel zu erhärten, und benahm einem Bischof auf der Insel Yoica (Ebusitana insula) den Glauben, dass Briefe vom Himmel fallen.[3])

---

[1]) Auf das Athanasische Symbol findet sich eine Bezugnahme in einer Predigt Columban's (Bibl. Max. Patr. XII. 9), und dann bei Haito von Basel (Pertz. III. 439). Einige der wichtigsten Stellen des Taufbuchs, die darauf Bezug haben, sind: (c. 3) Spiritus sanctus ex Patre et Filio inseparabiliter procedit. (c. 9) Quam incarnationis veritatem tota Trinitas operata est, quia inseparabilia sunt opera Trinitatis. (c. 40) Christus natus est de Spiritu sancto. (c. 59) Filius ex uno nascitur, Spiritus sanctus ex utroque procedit. Man vergesse indessen nicht, dass schon das erste Concil von Toledo in sein ausführliches Glaubensbekenntniss den Satz aufnahm: (Spiritus) a Patre Filioque procedens. Die Angabe, das Concil habe im Jahre 397 (Aguirre: 400) Statt gehabt, wird durch die Bemerkung verdächtig, die daselbst versammelten Bischöfe hätten auf Befehl des Papstes Leo I. (440 — 461) ihre Beschlüsse dem Bischof Balconius von Galizien mitgetheilt. Möglich, dass missverständlich Leo's Brief an den asturischen Bischof Thuribius gemeint ist, wo einer darauf bezüglichen Synode Erwähnung geschieht.

[2]) Joannes Biclarensis bemerkt über ihn in seiner Chronik (a. a. 589), er habe als Abt des Servitaner Klosters neben Leander die Hauptrolle auf dem dritten Concil von Toledo gespielt. Mitunterschrieben hat er nicht.

[3]) Florez in der Esp. Sagr. V. 446; auch bei Lorenzana und Arevalo. Die Frage in Betreff der Unsichtbarkeit des auferstandenen Christus und der Unkörperlichkeit der Engel hängt zusammen mit dem Streite, den Gregor der Grosse

So wie Isidor seinen schriftstellerischen Beruf verstand, indem er, nach dem Vorgang des Alexandrinischen Clemens in den Stromata, die spanische Kirchenlehre und deren anderweitige Grundlagen pragmatisch zusammenstellte,[1]) was in einem sich immer mehr verfinsternden Zeitalter nicht hoch genug angeschlagen werden kann, lässt sich erwarten, dass er das Werk des Justinianus für seine Zwecke benutzt, d. h. ausgezogen haben wird.[2]) Und warum sollte dem Gregor von Tours († 594) nicht ebenfalls eine Abschrift Justinian's zu Gebote gestanden haben, dem er sein lusitanisches Quellwunder entnahm?[3]) Der Einwand, dass dies schon deshalb unmöglich sei, weil in dem Taufbuche nirgends die betreffenden Orts- und Eigennamen erwähnt werden, hebt sich von selbst, weil das Werk des Justinianus nicht in seiner ursprünglichen Gestalt, vielmehr in der, zu Zwecken, von denen später die Rede sein wird, durch Ildefons veranstalteten Ueberarbeitung uns vorliegt. In dem Falle stände die bisher unbekannte Thatsache fest, dass um die Mitte des 6. Jahrhunderts im Westen der pyrenäischen Halbinsel ein Sueven-König Theodegisil als Anhänger des arianischen Glaubensbekenntnisses herrschte, und bald nach jenem Quellwunder, das er, als betrügerisches Kunststück der Romanen, zu hintertreiben

---

(Moral. XIV. 29) als päpstlicher Apokrisiarius mit dem griechischen Patriarchen Eutychius über das ungreifbare Wesen der auferstandenen Leiber führte (Paulus Diaconus de gest. Langob. III. 13).

[1]) Unmöglich wäre es nicht, dass Isidor desgleichen von des Justus Auslegung des Hohenliedes, auf die eine oder die andere Weise, Gebrauch machte. Wenigstens fand Suarez unter seinem Namen in einer Handschrift eine Expositio in Canticum Canticorum (Opp. I. 543). Auf einzelne verwandte Erklärungen stösst man in den Schriften Isidor's hin und wieder (I. 296. 354. II. 250. IV. 219. V. 200. VII. 183).

[2]) Nicht bloss in den Offic. eccl. hat Isidor davon den umfassendsten Gebrauch gemacht, sondern auch in den Origg. (Lib. VII. c. 10) lässt sich eine daraus entlehnte Stelle nachweisen.

[3]) Zu Clermont, in der Auvergne, wo Gregor geboren und erzogen wurde, besassen ehedem die Carmeliter-Barfüsser in ihrer Bibliothek handschriftlich den Liber S. Ildephonsi de cognitione baptismi (Ph. Labbei Nova Bibliotheca mss. librorum. Paris. 1653. p. 207).

suchte, starb.[1]) Wer, wie Mariana, es bedenklich finden sollte, dass Isidor nirgends das Wunder erwähnt, der erwäge, dass er als Bischof von Sevilla die triftigsten Gründe haben mochte, davon zu schweigen, wäre es auch nur darum, weil zu seiner Zeit der Taufbrunnen gänzlich versiegt war. Seinerseits muss Ildefons an der Schrift Justinian's Veränderungen vorgenommen haben, weil gegen den Schluss des Taufbuchs eine Stelle aus den Werken Gregor's des Grossen Aufnahme fand,[2]) obschon auch das sich nicht ganz verwerfen liesse, dass Gregor die Schrift Justinian's kannte und benutzte. Was (c. 107) von dem Verschliessen und Versiegeln des Taufbrunnens gesagt ist, ging zum Theil wörtlich in den 2. Canon des Conc. Toletanum XVII. über.

Noch ist zu untersuchen, wie es sich mit den Bonosianern verhält, die nach Isidor's Angabe Justinian bekämpft haben soll. Im Taufbuche ist von ihnen nicht die Rede, und obschon die adoptio filiorum Dei zu wiederholten Malen[3]) gebraucht ist: immer geschieht es in dem unverfänglichen und unverdächtigen

---

[1]) Gregor (c. 25): Tamen vitae finem faciens, et credo pro hujus inquisitionis temeritate, anni sequentis diem, quo hoc mysterium celebrabatur, videre non meruit, eo quod arcanum virtutis divinae investigare praesumsit. War Justinian Bischof nicht von der berühmten Seestadt Valencia, sondern von einer der andern Ortschaften, welche denselben Namen führten (Helfferich, Entstehung und Geschichte des Westgothen-Rechts, S. 35, wo freilich statt Valentinus vielleicht richtiger: Palentinus — Palencia — gelesen werden könnte), etwa von Valencia de Alcantara, hart an der portugiesischen Grenze (Madoz, Diccionario. XV. 448), so konnte er um so leichter als Augenzeuge von dem Wunder sprechen. Anderweitig bekannt ist ein zweiter Bischofssitz Valencia nicht. Alle Umstände würden vortrefflich zusammenstimmen, wenn der Pseudo-Dexter (Mayans, Censura de historias fabulosas. Valent. 1742. Nic. Antonio, Bibl. Hispan. Vet. ed Bayer. I. 315) nicht gar so anrüchig wäre; denn dort heisst es in dem nicht weniger verrufenen Chronicon des Bischofs Maximus von Çaragoça: a. 549, prope oppidum Osset Lusitaniae in dioecesi Pacis-Augustae fontes divinitus manant sub Ilderico. Ein Ildericus unterzeichnete das Conc. Bracarense I. (561). Strabo nennt eine Pax-Augusta, Plinius eine Pax-Julia, und ältere Erklärer (Florez, Esp. Sagr. XIV. 230. Cortés, Diccionario) suchten in Pax-Augusta das heutige Badajoz, in Pax-Julia dagegen Beja, wogegen Madoz (III. 256) richtiger Pax-Julia und Pax-Augusta für gleichbedeutend hält und beide von Beja versteht.

[2]) C. 127 aus Greg. Moral. I. 15 (De spiritu septiformi interpretatio sancti Gregorii Papae): Quos scilicet gradus, ut sanctus Gregorius refert.

[3]) C. 2. 39. 114.

Sinne der dem Sünder durch das Verdienst Christi zu Theil gewordenen Kindschaft[1]) Gottes. Man könnte deshalb auf die Vermuthung gerathen, Ildefons habe absichtlich den ganzen Abschnitt weggelassen, weil er für seine Zeit und seine Zwecke nicht passte: allein, muss man fragen, was soll es denn überhaupt mit diesen Bonosianern, für die sich unter den spanischen Katholiken, zumal vor der Bekehrung der arianischen Westgothen, schlechterdings nirgends eine schickliche Stelle finden lässt! Auf die Priscillianisten kommt noch Papst Vigilius in seinem Sendschreiben an Profuturus ein Langes und Breites zu sprechen: der Bonosianer geschieht nirgends Erwähnung, so dass man geradezu gezwungen ist, sei es mittelbar, sei es unmittelbar, an die Arianer zu denken. Darüber kann zunächst kein Zweifel sein, dass das Taufbuch seinem ganzen Inhalt nach eine stillschweigende Bekämpfung der arianischen Glaubenslehre beabsichtigt, und wenn nach der Angabe Isidor's Justinian zwischen der Lehre vom heiligen Geiste und von der Taufe die Bonosianer abfertigte, so kann damit schwerlich etwas Anderes gemeint sein, als dieselben Irrgläubigen, die über den heiligen Geist und die Taufe Falsches lehrten. So wie der um Jahrhunderte spätere Adoptianismus mit der Taufe Christi den Zeitpunkt eintreten liess, da des Menschen Sohn zum Sohne Gottes erklärt wurde, ganz ebenso mögen die arianischen Westgothen sich längst zuvor eines Theils die Wirkung der an Christus vollzogenen Taufhandlung, andern Theils die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in seiner Person, als Folge der Taufe, vorgestellt haben. Ob man dies für Ebionitismus, Nestorianismus, Photinianismus, oder Bonosianismus ausgab, war, so lange es sich bloss um eine Analogie handelte, gleich thunlich, wirklich zutreffend aber nur die Auffassung, dass die Christus-Idee der westgothischen Arianer diese von selbst auf die Vorstellung der mit der Taufe beginnenden Göttlichkeit, oder Kindschaft des Menschen Jesus leitete. An ebionitischen Anwandelungen hat es im Verlaufe der christlichen Kirche nie

[1]) So verhält es sich offenbar auch mit den Worten: Post ejus et per ejus primatum in Dei gratiam renascimur per adoptionem filiorum Dei.

gefehlt; so aber, wie Isidor die Bonosianer schildert, und das Taufbuch, wenn auch nur mittelbar, dieselben bekämpft, passt die Ketzerei schlechterdings nur auf den germanischen Arianismus. Eben deshalb ist es aber auch kaum glaublich, dass jener Justinian gegen den Bonosianismus eine besondere Abhandlung schrieb: das was Isidor darunter versteht, bestreitet das Taufbuch auch in seiner jetzigen Gestalt von Anfang bis zu Ende.

Wie die arianischen Westgothen der Hauptsache nach von der göttlichen Dreieinigkeit dachten, erhellt, in Ermangelung eigener Zeugnisse, zur Genüge aus den dogmatischen Gesprächen, welche Gregor von Tours mit zwei Abgesandten König Leovigild's an den fränkischen Chilperich, die zuverlässig Bischöfe waren, zu führen und niederzuschreiben Gelegenheit nahm. Den einen, Agila, nennt Gregor[1]) einen Mann ohne Geist und Verstandesbildung: in seinem Sinne besass, wie man sicher annehmen darf, überhaupt kein arianischer Geistlicher mehr Geist und gediegenere Verstandesbildung, wogegen dem geschulten und bibelfesten Romanen alles und jedes Verständniss der diesen Naturmenschen eigenen gläubigen Herzenseinfalt abging. Gestützt auf den Johanneischen Ausspruch, der Vater sei grösser denn der Sohn, und auf die Thatsache, der Sohn habe den Willen des Vaters gethan, verfocht Agila den erheblicheren Satz, erst als er die menschliche Gestalt annahm, habe Christus angefangen, Gottes Sohn genannt zu werden, was mit der eigenthümlichen Auffassung der Taufe Christi zusammenhängen könnte. Ein ehrenvolles Zeugniss von der Duldsamkeit seiner Stamm- und Glaubensgenossen legte Agila dadurch ab, dass er dem bekehrungssüchtigen Gregor, der den Tod des Arius als Beweisgrund heranzog, den Einwand machte: „Lästere nicht eine Lehre, die nicht die deine ist. Wir unsrestheils, obschon wir nicht glauben, was ihr glaubt, lästern es doch nicht. Denn wir sehen es nicht als ein Verbrechen an, so oder so zu glauben. Es ist bei uns eine gewöhnliche Rede, es sei nicht sträflich, wenn man zwischen Altären der Heiden und einer Kirche Gottes durchgehe, beiden

[1]) Hist. Franc. V. 43 (44).

seine Ehrfurcht zu beweisen." Solchen Gesinnungen hatten die Juden namentlich die menschenfreundliche Behandlung, die ihnen von Seiten des westgothischen Arianismus zu Theil wurde, zu danken: von einem Bischofe des katholischen Bekenntnisses wollte der Westgothe Alles, nur den Segen nicht, empfangen, und der andere Abgesandte des westgothischen Königs, Namens Oppila, der mit Geschenken an Chilperich durch Tours kam, weigerte sich keineswegs, am Ostertage die katholische Kirche zu besuchen, sondern bloss den Friedenskuss wollte er den Katholiken nicht geben, noch auch an ihrer Abendmahlsfeier Theil nehmen. In dogmatischer Beziehung stiess er sich an dem katholischen Gloria[1]), das überhaupt in den kirchlichen Bewegungen Spaniens eine bedeutende Rolle spielte.

---

[1]) l. c. VI. 40.

II.

Der Wendepunkt, der mit der Bekehrung zum Katholizismus in der Weltanschauung der Westgothen eintrat, stimmt insofern nicht ganz mit der im Obigen versuchten Deutung, als in gleichzeitigen Schriftstellern und Synodalakten überall nur diejenige Weise des Arianismus verdammt wird, gegen welche die ökumenischen Concilien sich ausgesprochen hatten. Erwägt man jedoch die näheren Umstände, unter denen der Uebertritt Statt fand, so schwindet auch dieses Bedenken.

Befremden muss es, dass der Antheil, den das rechtgläubige Mönchthum daran nahm, gar nicht in Anschlag gebracht worden ist; und doch liegen zahlreiche und gewichtige Zeugnisse vor, dass mönchischer Eifer das Meiste und wohl auch Beste that. Zwar nicht mönchisches Leben überhaupt, wohl aber eine bestimmte Mönchsregel soll durch einen Donatus, der, vor den Vandalen fliehend, mit 70 Brüdern und vielen Büchern aus Afrika nach Spanien übersetzte und das Servitaner Kloster gründete, auf die pyrenäische Halbinsel verpflanzt worden sein.[1]) Seiner gedenkt ehrenvoll Johannes von Valclara zum Jahre 571. Als Apostel von Galizien erwarb sich um die rechtgläubige Kirche noch weit grössere Verdienste der aus Pannonien gebürtige Mönch Martinus, der die Sueven dem katholischen Glauben, von dem sie abgefallen, wieder gewann, und ihre Kirchenverfassung auf einem ganz neuen Fusse einrichtete. Dieser gewaltige Geist

---

[1]) Ildefonsus de vir. ill. c. IV.

stiftete in dem Kloster Dume eine Pflanzschule für ein geordnetes Mönchswesen im Nordwesten der Halbinsel, und als er die bescheidene Abtsstelle mit dem erzbischöflichen Stuhle von Braga hatte vertauschen müssen, half er auf dem ersten (561) und dann in hervorragender Weise auf dem zweiten (572) Concile von Braga die kirchlichen Zustände des Landes ordnen. Von ihm rührt die kostbare Sammlung morgenländischer Canones her, die Martin den Akten des zweiten Concils einverleibte.[1])

Aus dem Servitaner Kloster ging dann später Eutropius hervor, von dem der Biclarenser bezeugt, nächst Leander habe er die wichtigste Rolle auf dem dritten Concile von Toledo gespielt — ein Beweis, dass die Aebte schon damals an den Concilien Theil nahmen, ohne gleichwohl die Akten mitzuunterzeichnen, was gleicher Weise bei den Palatinen der Fall gewesen sein wird. Leander war nach der Aussage seines Bruders Isidor gleichfalls Mönch[2]): aber wie sehr haben wir es zu bedauern, über die Lebensumstände und Familienverhältnisse des merkwürdigen Mannes nicht näher unterrichtet zu sein! Dass sein Vater Severianus[3]) in der Provinz Carthagena ansässig war, er selbst wegen seiner Anfeindungen der arianischen Lehre, die er in zwei besondern Schriften bekämpfte, verbannt wurde und einige Zeit in Constantinopel lebte, ehe er dem Katholizismus in seiner Heimat den glänzenden Sieg verschaffte und den erzbischöflichen Stuhl einnahm — dies ist so ziemlich der ganze Ertrag dessen, was wir von seinem Leben wissen. Aus einer Aeusserung Leander's[4]) gegen seine Schwester Florentina, die

[1]) Seine Wirksamkeit schildert in kurzen und beredten Worten Isidor (de vir. illustr. c. 35), der auch einige Schriften desselben kannte. Gallandi (XII. 273), der Martin's hinterlassene Werke, die durchweg moralischen Inhalts sind, veröffentlichte, muss die ältere Ausgabe von Florez (Esp. Sagr. XV.) nicht gekannt haben.

[2]) Professione monachus.

[3]) Erst in den spätern Messbüchern, und nicht in den Muzarabischen oder Toledanischen, heisst Severianus „Dux“. Auch das ist ein, noch von Nic. Antonio geglaubtes Mährchen, dass Theodora, eine Tochter des Severianus, mit König Leovigild in erster Ehe vermält gewesen.

[4]) Regula S. Leandri ad Florentinam sororem: Te quaeso, quae de terra tua et de cognatione tua cum Abraham egressa es. Auf die Frage, ob sie wieder in

sich nach ihrem Geburtslande zurücksehnte, schliesse ich, dass die Familie in einer dem byzantinischen Kaiser unterwürfigen Landschaft ihren Wohnsitz hatte und erst später unter gothische Herrschaft gelangte.[1]) In den Artikeln, durch welche Leander die Westgothen auf dem dritten Concil von Toledo ihren Arianismus abschwören liess, hatte derselbe dafür Sorge getragen, dass auch noch andere, näher oder ferner liegende, Ketzereien herangezogen und verwünscht wurden, wie z. B. die Sichtbarkeit und Leidensfähigkeit des Gottessohnes von Seiten seiner göttlichen Natur (c. 9), und die Annahme einer Schmälerung seiner Göttlichkeit durch die Menschwerdung (c. 23).[2]) Unumwunden und ausdrücklich ist vom Adoptianismus nirgends die Rede, was doch nur so viel beweist, dass nach Beseitigung der arianischen Grundlehren die katholische Geistlichkeit nichts Verfängliches in

---

ihre Heimat zurückkehren wolle, habe schon ihre Mutter erklärt: peregrina moriar, et ibi sepulturam habeam, ubi Dei cognitionem accepi. Tröstend fügt Leander hinzu: ego tamen expertus loquor, sic perdidisse statum et speciem illam patriam, ut nec liber in eo quisquam supersit, nec terra ipsa solita sit ubertate fecunda. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind damit die Griechen gemeint, die seit dem Jahre 554 sich der südlichen Küstenstriche bemächtigt hatten; wenn man nicht lieber an Karthago in Afrika denken will, dessen ungastlich gewordenen Boden, in Folge der Vandalischen Eroberung, Severianus sammt seiner Familie verlassen haben könnte. Einem Briefe des Bischofs Licinianus von Carthagena an Papst Gregor den Grossen entnehme ich, dass Leander auf der Rückkehr von Toledo in Carthagena einmal kurz verweilte. Das Schreiben athmet, ausser der reinsten Hochachtung vor der Person Gregor's — tui enim sumus — und dem brennenden Verlangen, alle seine Schriften kennen zu lernen — tua legere delectamur —, zugleich eine gründliche Abneigung gegen Origenes. Habemus sane libellos sex Sancti Hilarii Episcopi Pictaviensis, quos de Graeco Origenis in Latinum vertit; sed non omnia secundum ordinem libri Sancti Job exposuit. Et satis miror, hominem doctissimum et Sanctum, ut de stellis naenias Origenis transferret. Mihi, Sanctissime Pater, nullo pacto suaderi potest, ut credam astra caeli spiritus habere rationales, quae neque cum angelis, neque cum hominibus facta esse, Scriptura Sancta declarat (Esp. Sagr. V. 405).

[1]) Cordova, wo der mit Leander so eng befreundete Hermenegild sich gegen seinen Vater Leovigild empörte, war erst durch letzteren (im Jahre 572) erobert worden, nachdem die Einwohner den Westgothen-König Agila, der einen Angriff wagte, zurückgeschlagen hatten.

[2]) Quo et vera probatur humanae naturae sine peccati contagione susceptio, et permanet incorruptae in eo divinitatis plenitudo, dum et natura utraque non deperit, et una fit ex utraque domini nostri Jesu Christi persona.

dem Glauben an den an Kindesstatt angenommenen Sohn Gottes erblicken, und ein Auge um so lieber zudrücken mochte, als den Westgothen gerade diese Vorstellung besonders theuer, weil auf's Innigste mit ihrer religiösen Anschauungsweise verwachsen war. Als fortan Isidor es sich angelegen sein liess, dem kirchlich geeinten Spanien eine Literatur zu schaffen, fand er kaum noch ketzerische Elemente auf seinem Wege. Auf der unter seinem Vorsitz gehaltenen zweiten Kirchenversammlung von Sevilla (619) hatte er einen syrischen Akephaler, d. h. Monophysiten, der sich selbst für einen Bischof ausgab,[1]) nach Abschwörung seines Irrglaubens[2]) in die Kirchengemeinschaft wieder aufzunehmen. Isidor liess sich die Gelegenheit nicht entgehen zu einer gelehrten Abhandlung über die zwei Naturen in Christus, ohne darin ganz klar zu sehen, dass seine Abfertigungen des morgenlän-

---

[1]) Sein Name ist in den Akten des Concils (c. 12) nicht genannt; dagegen heisst er bei Braulio in der „Praenotatio librorum divi Isidori" Gregor. Als in spätern Jahrhunderten über den Vorrang zwischen den bischöflichen Stühlen von Toledo und Sevilla Zwistigkeiten sich erhoben, ward die Fabel von einem ketzerischen Bischof Theodisclus in Sevilla geschmiedet, der auf Isidor gefolgt und abgesetzt worden sein soll, worauf der Primat von Sevilla auf Toledo überging. Der Erste, der davon zu erzählen weiss, ist Lucas von Tuy (Chronic. Mundi. Lib. III.): Theodisclus natione Graecus ... Hic infidelis inventus et erroneus in articulis fidei comprobatus, per Synodum ab Archiepiscopali dignitate degradatus est. Asserebat enim Dominum nostrum Jesum Christum cum Patre et Spiritu Sancto non esse unum Deum, sed potius adoptivum. Hic ... privatus honore sacerdotii ad Arabes transiit, et sectae Pseudoprophetae Mahometi adhaesit, et plura docuit detestanda sub Imperatore Heraclio. Don Rodrigo (Rer. Hisp. Lib. II. c. 21) schreibt dem Lucas die Erdichtung nach, jedoch ungenau, denn er macht aus Theodisclus einen Theodistus, wobei man sich gar zu der abenteuerlichen Beschuldigung verstieg, der Ketzer habe durch Avicenna Isidorische Schriften in's Arabische übersetzen lassen (per quemdam Arabum, nomine Avicennam, de Latino in Arabicum transtulit). Die Quelle, aus der die Nachricht geschöpft wurde, ist die unächte Fortsetzung von Isidor's Geschichte der Gothen durch Ildefons. Hat man sich doch nicht gescheut, zu demselben Behufe eine päpstliche Bulle unterzuschieben (Aguirre. I. 86). Alles spricht dagegen, allermeist das Schweigen, das Etherius und Beatus in ihren Streitschriften gegen Elipandus von Toledo über den angeblichen Theodisclus beobachten (Esp. Sagr. V. 236. IX. 236. Isidori Opp. ed. Arevalo. I. 72. 153. 657).

[2]) Tandem ... duas naturas et unam personam in uno eodemque domino nostro Jesu Christo confessus est, credens impassibilem naturam deitatis atque in sola humanitate suscepisse infirmitates passionis et crucis.

dischen Monophysitismus eben so viele indirecte Beweisgründe waren zu Gunsten des germanischen Arianismus,[1]) beziehungsweise des Bonosianismus. Dabei konnten sich die bekehrten Westgothen vollkommen beruhigen, um so mehr, als nichts im Wege stand, nach wie vor die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur im Erlöser, vermittelst des Adoptianismus, vor sich gehen zu lassen. Abgesehen von der literarischen Thätigkeit Isidor's, die ein überlegenes compilatorisches Talent verräth, muss derselbe sein Absehen zugleich darauf gerichtet haben, die bischöfliche Gewalt zum Mittelpunkt des wissenschaftlichen Studiums zu machen. Die Beschlüsse des vierten Concils von Toledo sind in dieser Beziehung höchst lehrreich: sie ermöglichen nicht nur einen befriedigenden Einblick in die kirchlichen Zustände der pyrenäischen Halbinsel überhaupt[2]), sondern sie treffen namentlich auch die Fürsorge, dass die heranwachsende Clerisei unter der Aufsicht eines ältern und erprobten Geistlichen in bischöflichen Seminarien zusammenleben sollte. Dem Bischof selbst wurde es zur Pflicht gemacht, zur Schonung seines Rufes auch zu Hause unausgesetzt achtbare Personen um sich zu haben (c. 22.); Presbyter und Leviten aber sollten für

---

[1]) Confitemur . . . Jesum Christum intemporaliter ex Patre Deo natum, temporaliter ex utero gloriosae virginis Mariae hominem editum, et ob hoc in una subsistenti persona duas naturas habentem, deitatis qua ante secula genitus est, humanitatis in qua diebus ultimis editus est; in illa secundum formam Dei, in ista secundum formam servi consistens; in illa Patri manens aequalis, in ista sine peccato similis nostrae conditioni; in illa invisibilis, in ista visibilis; in illa inviolabilis, in ista passibilis; in illa ex qua mori non potuit, in ista in qua mortem suscepit. In seinem etymologischen Werke bestimmt Isidor den Begriff der „adoptio" nur in dem herkömmlichen Sinne, und selbst die wichtige Stelle VII. 2. 13 klingt durchaus unverfänglich: Unigenitus vocatur secundum divinitatis excellentiam, quia sine fratribus: Primogenitus secundum susceptionem hominis, in qua per adoptionem gratiae fratres habere dignatus est, quibus esset primogenitus.

[2]) Aus c. 41 ersieht man, dass die arianische Geistlichkeit der Gothen und Sueven, zur Schonung des den Germanen so theuren Haupthaares, sich nur auf dem Wirbel eine kleine Platte schor, das übrige Haar dagegen lang wallen liess. In Galizien hatte die jüngere Geistlichkeit auch nach erfolgtem Uebertritt sich nicht eines Bessern besinnen wollen.

den Fall, dass sie Krankheits- oder Alters-halber nicht in der bischöflichen Behausung bleibend wohnen könnten, in ihren eigenen Zellen nicht allein, sondern stets mit Andern zusammen sein. Man hat sogar vermuthet, Isidor habe in Sevilla ein gelehrtes Collegium gestiftet, in welchem Ildefons und Braulio ihre Bildung erhielten.[1]) Die eigentliche und bleibende Pflanzschule für wissenschaftliche Beschäftigungen bildete das dem Cosmas und Damianus geweihte Agalienser Kloster, nahe bei Toledo auf dem nördlichen Ufer des Tajo. Die Verknüpfung des clerikalen und mönchischen Lebens war an vielen Orten die natürliche Folge des ersten Entstehens geistlicher Stiftungen auf dem neubekehrten Boden. Hier erfolgte die kirchliche Leitung zunächst durch Anschluss der Umgegend an die Person und dann an die Gebeine des ersten Missionars.[2]) So kam es, dass Abtswürde und Bischofsamt häufig und längere Zeit von einer und derselben Person bekleidet wurden, während anderwärts, wo das Episcopium vor dem Aufkommen der Klöster bestand, die Cleriker an den bischöflichen Kirchen gleichwohl zu mönchischem Leben verpflichtet waren. Eine ähnliche Wechselbeziehung fand zwischem dem erzbischöflichen Stuhle von Toledo und dem Agalienser Kloster Statt: ohne dass daselbst der Abt zugleich Bischof war, hatte er wenigstens die meisten Aussichten, von der Leitung seines Klosters hinweg zu der obersten Führung der spanischen Kirchenangelegenheiten berufen zu werden. Und das war so auffallend nicht. Fast das ganze siebente Jahrhundert über liefen so ziemlich alle Fäden des spanischen Mönchswesens und mönchischer Wissenschaft in dem vorstädtischen Kloster zu Toledo zusammen, nachdem Isidor in Sevilla und Braulio in Çaragoça vom Schauplatze ihrer segensreichen Wirksamkeit abgetreten waren. Zudem hatten die Könige das Agalienser Kloster und dessen Insassen stets vor Augen; die Aebte wurden, selbst wenn sie es nicht gewollt hätten, in die mit den kirchlichen auf's Engste verbundenen politischen Ange-

[1]) Arevalo in Isid. Opp. I. 141.
[2]) Rettberg, Kirchengeschichte Deutschlands. I. 303. II. 663.

legenheiten mithineingezogen, daher es gar nicht anders geschehen konnte, als dass die kirchliche Partei daselbst ihren Mittelpunkt fand. Hier hatte der Erzbischof seine Palatine, die der königlichen Pfalz nicht wenig zu schaffen machten. Die Erläuterungen, welche Ildefons seiner Schrift „von berühmten Männern“ voranschickte, enthalten in dieser Beziehung kostbare Winke: Isidor, den Jener fortsetzte und ergänzte, hatte die Erfahrung noch nicht machen können, dass die Beziehungen zwischen dem Königspalaste und dem Mönchskloster ihrer Natur nach sehr verschieden sich gestalten mussten, je nach der Oberhand, welche entweder die romanisch gesinnte Clerisei, oder das weltliche Germanenthum gewann. Hervorragende wissenschaftliche Talente machten sich überhaupt nach dem Uebertritt der Westgothen auf dem erzbischöflichen Stuhle von Toledo nicht bemerklich; Aurasius zeichnete sich durch seine Frömmigkeit aus und sein Nachfolger Helladius wusste schon als Reichswürdenträger seine Zeit zwischen den weltlichen Berufsgeschäften in der königlichen Pfalz und den ihm mehr zusagenden geistlichen Uebungen im Agalienser Kloster zu theilen. Einmal ganz in den geistlichen Stand übergetreten, erlangte Helladius die Abtswürde, um sie hernach mit dem erzbischöflichen Stuhle zu vertauschen. Ein Diakon Justus soll sich äusserst hochmüthig gegen ihn benommen haben, und nach dem Tode des Helladius gleichwohl zur bischöflichen Würde gelangt, wegen seiner Ausschweifungen aber im Schlafe von Geistlichen seiner eigenen Kirche strangulirt worden sein. Wo derselbe Bischof war, sagt Ildefons nicht: möglich, dass er während der Bürgerkriege, die den Sturz König Suintila's herbeiführten, in Toledo selbst sich befand, und dass die romanische Partei, die mit Sisenand wieder an's Ruder kam, den unliebsamen Oberhirten nur so aus dem Wege zu räumen vermochte.[1]) Bezeichnend für jene Zeit ist die Ermordung eines

---

[1]) Es passt dazu allerdings nicht ganz die Angabe bei Ildefons, Helladius sei zu Anfang der Regierung (exordiis) König Sisenand's gestorben und ein anderer Justus auf Helladius gefolgt: für entscheidend kann ich den Umstand nicht halten.

Bischofs durch seine eigene Geistlichkeit auch dann noch, wenn ein anderer Justus, der ein Schüler des Helladius und später wie dieser Abt des Agalienser Klosters war, dem Helladius unmittelbar auf dem erzbischöflichen Stuhle nachfolgte: ihm gegenüber spielte ein Presbyter Gerontius, aufgebläht durch Hofgunst, den Hochmüthigen und verfiel darüber in Wahnsinn. Auch Erzbischof Eugen, der auf Justus folgte, war Zögling des Agalienser Klosters und Schüler des Helladius, weit und breit berühmt durch seine astronomischen Kenntnisse; aber auch ihm musste es begegnen, dass ein Diakon Lucidius, Dank seinen weltlichen Bekanntschaften [1]), gewaltsam die Presbyter-Würde an sich riss und kirchliche Güter erpresste, wofür auch er vom Himmel mit einem umnachteten Geiste bestraft wurde. Aus einer von Eugen's Nachfolger, Eugen II., an Braulio gerichteten Anfrage ersieht man, dass König Chindaswind, barsch wie er war, Jenen genöthigt hatte, den Lucidius zum Presbyter zu machen, was der Erzbischof zwar that, jedoch so, dass er den zu Weihenden insgeheim verfluchte!

Ich enthalte mich aus diesen und ähnlichen Thatsachen, wie z. B. dass die Geistlichkeit dem ermordeten König Witterich ein ehrliches Begräbniss verweigerte [2]), irgend etwas für das Fortbestehen des arianischen Glaubens zu folgern; allein unter Receswind kommen so viele und so eigenthümliche Erscheinungen zusammen, dass eine kritische Beleuchtung derselben unter kirchlichem Gesichtspunkt dringend geboten erscheint. Es ist auch Andern aufgefallen, dass der ausserordentlich lebhafte Verkehr, den Papst Gregor der Grosse mit Constantinopel einerseits und Spanien, Gallien, Britannien andrerseits eingeleitet hatte, während des siebenten Jahrhunderts fast spurlos verschwindet. Im ganzen Laufe desselben findet sich im Frankenreiche nur ein einziges Beispiel eines Briefwechsels mit Rom, der des Bischofs Amand von Mastricht mit Martin I. In Spanien reisst der von Leander so sorgsam gesponnene Faden ebenfalls: be-

---

[1]) Innexus amicitae saeculari (Ildef.).

[2]) Isidor sagt von ihm nur: Hic in vita plurima illicita fecit.

kamen doch die spanischen Bichöfe zwei Jahre nach Isidor's Tode vom Papst Honorius I. (638) den Vorwurf zu hören, sie glichen stummen Hunden, was Braulio mit der spitzen Bemerkung zurückgab, der Papst möchte erst die Bibel etwas genauer ansehen, bevor er sie citire. Mit dem politischen Umschwung, den die Thronbesteigung Chindaswind's im westgothischen Reiche hervorrief, kam auch mehr Leben in die religiösen und wissenschaftlichen Zustände, und dass ihm die Wohlfahrt der Kirche ebenso gut, als das Heil des Staates am Herzen liege, bewies Chindaswind hinlänglich dadurch, dass er nach dem Tode Eugen's I. einen zweiten Eugenius, der dem unruhigen Treiben in Toledo entflohen war, um unter Braulio in Çaragoça den Wissenschaften und der Ascese zu leben, halb mit Gewalt auf den erzbischöflichen Stuhl zu Toledo erhob. Dieser machte sich in seiner hohen Stellung nicht nur verdient um Liturgie und Kirchengesang, sondern er verfasste auch eine verloren gegangene Schrift über die Dreieinigkeit, an der Ildefons die glänzende Sprache und die richtige Gedankenentwickelung mit dem Beisatz rühmt, sie sei verzugsweise für die morgenländische Kirche berechnet gewesen [1]).

Dies und die briefliche Aeusserung des Papstes Honorius lässt eine Betheiligung der spanischen Geistlichkeit an irgend einer in der morgenländischen Kirche ausgebrochenen dogmatischen Streitigkeit vermuthen, und in der That hat man nicht weit zu suchen, um das Richtige zu ermitteln. Recht als ob die byzantinischen Kaiser die Weltstellung ihrer Hauptstadt und deren vermittelnde Tendenzen nachdrücklich auch in der Kirche hätten zur Geltung bringen wollen, hatte Kaiser Heraklius gerade damals einen willfährigen Bischof vorgeschoben, um die ägyptischen Monophysiten zu gewinnen. Darüber brachen die monotheletischen Streitigkeiten aus, die für die Entwickelung des Kirchenglaubens insofern von durchgreifender Bedeutung sind,

---

[1]) Scripsit de Sancta Trinitate libellum, et eloquio nitidum, et rei veritate perspicuum, qui Libyae et Orientis partibus mitti quam potius poterat, nisi procellis resultantia freta incertum pavidis iter viatoribus distulissent.

als man daran ersieht, dass so recht im Sinne der morgenländischen Weltanschauung das Göttliche und Menschliche in der Person Christi erst nach allen Seiten untersucht und symbolisch festgestellt sein musste, bevor man darauf verfiel, gerade den entscheidenden Punkt, nämlich die Willensfreiheit und ihr Verhältniss zu den beiden Naturen, zu prüfen. Noch auffallender erscheint es, dass derselbe Papst Honorius, der die spanische Geistlichkeit darüber tadelte, dass sie nicht mehr bellte, von den Orientalen um seine Meinung gefragt, sich zu der Lehre von einem Willen hinneigte[1]), wofür er sicher den Beistand spanischer Gelehrten gewünscht hatte. Der Erzbischof Eugen von Toledo blieb nicht länger stumm, betheiligte sich aber an dem Streite erst nach dem Ableben des Papstes, nachdem (i. J. 638) ein kaiserliches Religionsedict erlassen worden war, das für die Lehre von einem Willen und einer Wirkungsweise Partei nahm und durch das später (646) auferlegte Schweigen sich nicht rückgängig machen liess.

Papst Martin I. erklärte auf dem ersten Lateranconcil (649) die Lehre von zwei Willen für rechtgläubig, und nach der später in Toledo verfochtenen Ansicht zu urtheilen, wird Eugen sich auf dieselbe Seite geschlagen haben. In seinem Schreiben an Amand von Mastricht warb dazumal Papst Martin um die Zustimmung der fränkischen Bischöfe gegen die monotheletischen Bestrebungen der Griechen, und gewiss hatte er sich auch an die spanische Geistlichkeit gewendet, bevor er als Rebell nach Constantinopel geschleppt und dort auf das Freventlichste misshandelt wurde.[2]) Am Tiefsten schmerzte den standhaften Dulder die Gleichgültigkeit seiner Freunde im Abendlande: aber mit den rechtgläubigen Spaniern hätte er Nachsicht haben sollen, denn die hatten für ihre eigenen Altäre zu kämpfen, seitdem die christologische Frage unter ihnen eine Wendung genommen hatte, die ohne Vergleich gefährlicher zu werden drohte, als der byzantinische Monotheletismus. Chindaswind, so schonungslos er

---

[1]) Mansi. XI. 529. 537.

[2]) Seine Leidensgeschite bei Hardouin (Concil. Coll. III. 675—688).

gegen seine Widersacher in Staat und Kirche verfuhr, war nichts weniger als irreligiös; man weiss von bedeutenden Schenkungen, die er in Gemeinschaft seiner Gemalin Reciberga dem Kloster Complutum in Asturien machte[1]), und wenn gleichwohl der durch seine fliessenden und anmuthigen Verse ausgezeichnete Erzbischof Eugen auf den König eine Grabschrift verfasste, die von Hohn und Galle überfloss, so war dies weiter nichts als wohlfeile und einem Priester wenig anstehende Rache.[2]) Dagegen war Chindaswind's Sohn und Nachfolger Receswind Anfangs der Geistlichkeit eine persona gratissima, und zuverlässig hatte Braulio seine guten Gründe, als er den Chindaswind dringend bat, er möchte seinen Sohn zum Mitregenten annehmen. Als Feldherr hochgeachtet, bewies Receswind sich als einen nicht weniger eifrigen Gönner und Förderer gelehrter Studien, der durch Braulio Handschriften verbessern liess[3]) und seinen Nachfolger im Bisthum Çaragoça, Tayo, eigens nach Rom schickte, um daselbst eine vollständige Ausgabe der in Spanien ungemein hoch gehaltenen Werke Gregor's des Grossen[4]) zu erwerben.

---

[1]) Yepes, Chron. de la orden de S. Benito. T. II. App. 13.

[2]) Bei Lebzeiten des Monarchen hatte Eugen aus einer andern Tonart gesungen: Ignoscat placidus, ignoscat mente benignus.

[3]) Esp. Sarg. XXX. App. 3.

[4]) In den Akten des 8. Concils von Toledo, die kein Anderer als Eugen II. verfasste und Tayo als Bischof mitunterzeichnete, kommt die Stelle vor: Beatus enim papa Gregorius, et libris et meritis honorandus, atque in ethicis assertionibus pene cunctis merito praeferendus. Ueber seine Romfahrt berichtete Tayo an Eugen (Lorenzana, Patr. Tolet. I. 90). Isidor von Beja (Chron. c. 13.) lässt denselben auf Befehl Chindaswind's nach Rom gehen, wo ihm ein Engel den Schrein, in welchem die von ihm begehrten Schriften verwahrt wurden, erst zeigen musste. Der Umstand, dass Papst Romanus ihn von einem Tag auf den andern vertröstete, die ausführliche Wundererzählung, sowie die Bemerkung des Pacensers: Unde ab eo die cunctis in eadem Apostolorum sede venerabilis Tajo extitit gloriosus, qui ante despicabatur ut ignarus, scheinen anzudeuten, dass man sich in Rom aus dem Spanier nicht viel machte (Aguirre. II. 528). Das ungemeine Ansehen, in welchem Gregor der Grosse bei den Spaniern stand, rührte, ausser seiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Bischof Leander, zumeist von dem Umstande her, dass Gregor seine Expositio des Buchs Hiob seinem Freunde Leander in einem herzlichen Briefe zugeeignet hatte. Das Sendschreiben ist von kirchengeschichtlicher Bedeutung darum, weil hier das Haupt der abendländischen Kirche zum ersten Male mit mönchischer Verachtung die

Es dauerte indess nicht lange und die Beziehungen zwischen dem Könige und seiner Geistlichkeit verwirrten sich, und man geht nicht zu weit, wenn man das gänzliche Dunkel, in welchem die letzten 18 Regierungsjahre Receswind's begraben liegen, aus einem völligen Bruch mit der clerikalen Partei sich erklärt. Die spätern Chronisten, aber zuerst sie, berichten, aus Gallien seien 662, folglich 6 Jahre nach dem 10. Concil von Toledo, mit welchem die Nachrichten ausgehen, zwei Ketzer, der Eine Pelagius, der Andere Helvidius oder Teudes[1]) mit Namen, nach Spanien gekommen und hätten daselbst Irrlehren in Betreff der ewigen Jungfrauschaft der Maria verbreitet. Die Geschichte, so wie sie von den Chronisten erzählt wird, ist erfunden, und dem bequemen Auskunftsmittel gegenüber, Lucas von Tuy und die Andern hätten Nachrichten vor sich gehabt, die uns nicht mehr zu Gebote stehen, mache ich mich anheischig, den Nachweis zu führen, dass für das 7. Jahrhundert noch so gut als alle geschichtlichen Hilfsmittel vorhanden sind, in deren Besitz Jene sich befanden. Der Sachverhalt war folgender.

Ildefons, der Sohn angesehener und reicher Eltern, war zum

---

weltlichen Wissenschaften aus der Kirche verwies und es zur Freiheit des christlichen Glaubens rechnete, sich nicht durch die Regeln des Donatus binden zu lassen (F. C. Baur, Die christliche Kirche vom Anfang des vierten bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts. S. 5). Auf der pyrenäischen Halbinsel wurde der Rath nicht verschmäht.

[1]) Vasaeus (Hisp. Illust. I. 689) rügt es an Don Rodrigo, statt des Teudes (Teudius) den Helvidius genannt zu haben, da er doch aus Hieronymus hätte wissen müssen, dass Helvidius um vieles früher gelebt habe. Dem Mariana (Lib. VI. c. 10.) gefällt ein Helvidius ebenso wenig, als ein Teudes: Ex Gallia Gotthica Pelagius quidam et Helladius profecti, veteris Helvidii insaniae scintillas in Hispania exsuscitare coeperant, virginem negantes perpetuo virginitatem retinuisse. Ausführlich beschäftigt sich mit der Bekämpfung und Verjagung der beiden Ketzer der angebliche Julianus Petri in der von Ramirez (Juliani Petri Archipresbyteri S. Justae Chronicon. Paris. 1628) herausgegebenen Chronik. Die einzige Handschrift, welche von dem saubern Machwerk vorhanden ist, befindet sich in der Diezischen Abtheilung der Königl. Bibliothek in Berlin, mit der Jahreszahl 1625 und der Namensunterschrift Don Joan de Torres y Alarcon. Geschmiedet wurde, wie ich überzeugt bin, die Chronik hauptsächlich zu Gunsten der muzarabischen Adelsgeschlechter von Toledo. cf. Fabricii Bibl. lat. ed. Mansi. IV. 200. Ersch u. Gruber. S. II. Bd. 28. p. 259.

nicht geringen Verdruss seines Vaters schon in jungen Jahren in das Agalienser Kloster getreten, dessen Abt er wurde, nachdem er aus eigenen Mitteln das erste Nonnenkloster gestiftet hatte, von dem wir sichere Kunde haben. Dem entsprechend war seine wissenschaftliche Thätigkeit höchst belangreich, merkwürdig zumeist ihres unverhüllt zu Tage tretenden polemischen Grundzuges wegen, der auf ausserordentliche Umstände hinweist. War, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, das Taufbuch des Bischofs Justinian zumeist gegen die arianische Auffassung des Taufsakramentes gerichtet, so wird Ildefons zu einem abgekürzten und überarbeiteten Auszug eine ähnliche Veranlassung gehabt haben. Als zweites Buch fügte er die Abhandlung „De itinere deserti“ hinzu, die, darin ganz und gar verschieden von der besonnenen dogmatischen Entwickelung des ersten Theils, sich in ziemlich abgerissenen Spielereien mit christlichen Symbolen[1]) bewegt. Was aber auch der Zweck der beiden Schriften gewesen sein mag, eine offene Polemik tragen sie nicht zur Schau, und erst die Schrift über die Jungfrauschaft der Maria[2]) enthält eine leidenschaftliche Controverse, voll von drastischen Invectiven. Die Gegner, die Ildefons bekämpft, nennt er Helvidius, Jovinianus, Judaeus, und es gehört in der That wenig Scharfsinn dazu, um einzusehen, dass die beiden Erstern Veranlassung gaben zu dem Mährchen von den Ketzern Helvidius und Pelagius, von denen oben die Rede war, während der geschichtliche Helvidius[3]) viel früher die Maria, ausser Christus, ihrem Manne Joseph noch andere Kinder gebären liess, und Jovinianus[4]), ein Gegner mönchi-

---

[1]) De significatione hyssopi, sinapis, pelicani, nocticoracis etc. etc.

[2]) Julian bezeichnet sie als „Libellus de Virginitate S. Mariae contra tres infideles“; bei Lorenzana dagegen heisst der Titel: „De perpetua Deiparae Virginitate ἀντι τριων ἀπιστων.“ Ein gewisses Prunken mit der Kenntniss des Griechischen, die über die ersten Anfangsgründe kaum hinausreichte, ist dem Ildefons wie dem Julian eigen.

[3]) Augustin. de haeresibus. c. 84. Praedestinatus de haeresibus. c. 84. Paulus de haeres. c. 48. Honorius de haeres. c. 73. Gennadius de eccles. dogmat. c. 36.

[4]) Augustin l. c. c. 82. Praedestinatus c. 82. Paulus c. 47. Honorius c. 72. Gennadius c. 35. Pseudo-Hieronymus de haeres. c. 22. Isidorus de haeres. c. 57.

scher Ehelosigkeit, die Jungfrauschaft der Mutter Gottes gleichfalls bestritt. Unser Verfasser suchte dem Jovinian zu beweisen, Maria habe nicht nur als Jungfrau empfangen, sondern auch geboren; dem Helvidius, sie sei Zeitlebens Jungfrau geblieben: das ganze Gewicht der Controverse aber fällt auf den Juden,[1]) der in Christus eben so wenig den Sohn Gottes, als in Maria die unbefleckte Mutter Gottes anerkennen will. Zwar liegt es am Tage, dass der Streit sich hauptsächlich um die Person des Erlösers dreht, aber neu ist die Wendung, die Göttlichkeit Christi durch die Verherrlichung der Maria zu begründen, so dass man sich fortan wird entschliessen müssen, die übertriebene Verehrung der Jungfrau Maria auf Ildefons und seine spanischen Umgebungen zurückzuführen. Im Morgenlande war es erst ein Jahrhundert später, dass Johannes Damascenus, als Vorkämpfer gegen die neu auftauchende mohammedanische Weltanschauung, der Mariolatrie Bahn brach; im Abendlande schlug zuerst Paschasius Radbertus[2]), in einem unverkennbaren Zusammenhang mit dem von ihm zuerst aufgestellten Transsubstantiationsdogma, denselben Ton, nur noch viel lauter, an, nachdem Augustin[3]) mit musterhafter Mässigung zu einer besonnenen Auffassung ermahnt hatte. Kein Wunder, dass die spanische Kirche gerade diese Wirksamkeit des Ildefons nicht hoch genug zu rühmen wusste, indem sie an seinen Namen eine übernatürliche Erschei-

[1]) Quid dicis, Judaee? quid proponis? quid astruis? quid objicis? quid objectas? Ecce virgo nostra ex stirpe tua est, ex genere tuo est, ex radice tua est, ex gente tua est, ex populo tuo est, ex plebe tua est, ex natione tua est, ex origine tua est. Verumtamen ex fide nostra est, ex credulitate nostra est, ex assensu nostra est, ex reverentia nostra est, ex honorificentia nostra est, ex laude nostra est, ex glorificatione nostra est, ex dilectione nostra est, ex amore nostra est, ex praedicatione nostra est, ex praemio nostra est, ex defensione nostra est, ex vindicatione nostra est.

[2]) Jul. Müller und J. L. Jacobi in der „Deutsch. Zeitschr. für christl. Wissensch. u. christl. Leben." 1855. No. 1 u. 6.

[3]) De natura et gratia. §. 42: Excepta itaque sancta virgine Maria, de qua propter honorem Domini nullam prorsus, cum de peccatis agitur, haberi volo quaestionem; unde enim scimus, quid ei plus gratiae collatum fuit ad vincendum omni ex parte peccatum, quae concipere ac parere meruit, quem constat nullum habuisse peccatum?

nung knüpfte, der sich an theatralischer Ausstattung aus jener Zeit schwerlich ein zweites Beispiel zur Seite stellen lässt. Auf dem zehnten Concil von Toledo (656) hatte Erzbischof Eugen II., um die Uebelstände eines schwankenden Herkommens zu beseitigen, das Fest der Verkündigung vom 25. März auf den 18. December verlegt, womit die menschliche Entwickelung Christi im Schoosse der Mutter nicht in Einklang zu bringen war. Es könnte hierbei die ausgesprochene Rücksicht auf eine schicklichere Eintheilung des christlichen Festcyclus, aber recht wohl auch die geheime Absicht, der Geburt des Weltheilandes ihre natürliche Seite zu benehmen und sie auf den Boden des uneingeschränkten Wunders zu stellen, bestimmend gewesen sein; genug, ein späterer Bischof von Toledo, Namens Cixila, der im 8. Jahrhundert, zur Zeit der Maurenherrschaft, ein Leben des heiligen Ildefons schrieb, erzählt, als Ildefons in der Kirche und am Feste der Leocadia vor der Grabstätte der Heiligen kniete, habe sich der Sargdeckel, den keine dreissig Männer zu heben im Stande gewesen, von selbst geöffnet, und Leocadia habe den Schleier der Jungfrau Maria mit den Worten entgegengehalten: Deo gratias! Vivit Domina mea per vitam Ildefonsi. Rasch griff Ildefons zu, ohne der Leocadia den Schleier entreissen zu können, worauf er laut schrie, man möchte ihm doch ein Messer reichen, was auch wirklich durch König Receswind geschah, der sein Messer schnell aus der Scheide nahm und vom Throne herab dem Ildefons hinreichte. Dieser war so glücklich, einen Zipfel des Schleiers damit abzuschneiden, der sammt dem Messer in einer silbernen Kapsel als kostbare Reliquie verwahrt wurde. Am Feste der Maria selbst fand Ildefons die Himmelskönigin in eigener Person auf dem elfenbeinernen Bischofsstuhle sitzend und den Chorabschluss der Kirche voll singender Engel. Aus den Händen der Mutter Gottes empfing der hochbeglückte Kirchenfürst ein himmlisches Messgewand.

Das Wunder wurde unverkürzt in die altspanischen Messbücher aufgenommen,[1]) und beförderte auf der pyrenäischen Halb-

[1]) Ein altes Breviarium von Toledo bemerkt unterm 24. Januar: Si enim magnum, si jocundum, si gloriosum fuit, quod supradicta Virgo (Leocadia) illi

insel nicht wenig die überspannte Marienverehrung, als deren schönste Frucht die bis an die Grenze des Ueberirdischen verklärten Madonnen Murillo's zu betrachten sind. Hier fragt es sich bloss, ob und in wie weit jenen ausserordentlichen Erscheinungen etwas Thatsächliches, oder lediglich die in's Wunderbare ausgemalte Verehrung des Erzbischofs wegen seiner Bemühungen um den Mariencult, dem er durch eigene Messen und Kirchengesänge weitern Vorschub leistete, zu Grunde liegt. Für Letzteres spricht der nicht unwichtige Umstand, dass Julian in seinem Leben Ildefonsens kein derartiges Wunder erwähnt — er, der zur Zeit, da die Begebenheiten allein vorgefallen sein könnten, in Toledo selbst sich aufhielt, daher sein Stillschweigen sich nur unter der Voraussetzung erklären liesse, dass er nicht sprechen wollte. So könnte man es wenigstens verstehen, dass Isidor von Beja[1]), der den Ereignissen so nahe stand, um bei Augenzeugen Erkundigungen einziehen zu können, über den langen Zeitraum, der zwischen dem zehnten und elften Concil lag, mit der magern Andeutung hinweggeht, derselbe sei voller Verwirrung gewesen; und auch darauf wird man einiges Gewicht legen dürfen, dass Cixila[2]) auf das Zeugniss eines weiter nicht bekannten

---

se solam revelavit: quod de veste illius vir sanctus particulam resecavit: quod eam resecatam reservavit; multo majus est, quod illa specialis Virgo, quod illa Divinitatis mater incorrupta, quod illa sanctissima caeli porta et regina cum virginum choris illi se demonstravit: quod de thesauris Filii sui illum ditavit.

[1]) C. 22: Post transactos octo et decem perturbationum et diversarum cladium annos. Von Ildefons sagt der Chronist (l. c.): Praenitente Sanctissimo Ildephonso, melliflue ore aureo in libris diversis eloquente, atque de virginitate Dominae Mariae semper Virginis nitido politoque eloquio ordine synonime perflorente, ut anchora fidei ejus tempore in omni sua ecclesia insidente, libellis ab eo editis et per Iberiam discursatis, ut vere a magnis conciliis fidelium lectitantium recreatae sunt mentes, atque a rivulis doctrinarum eo in tempore magnopere consolati sunt pusillanimes.

[2]) C. 5: Quia omnia longa sunt recenseri, quae ejus (Ildefonsi) temporibus in Toletana urbe domnus Urbanus et domnus Evantius per eum facta narrabant. Ueber Cixila berichtet eine wohl erst später eingeschaltete, weil in mehreren guten Handschriften fehlende, Stelle Isidor's von Beja (c. 69): Hujus (um das Jahr 744 n. Ch. G.) tempore vir sanctissimus, et ab ipsis cunabulis in Dei persistens servitio Cixila in Sede manet Toletana. Et quia ab ingressione Arabum

Urbanus und Evantius sich beruft, in denen man kaum etwas Anderes als Zeitgenossen des Ildefons zu erblicken hat.

Gewonnen ist damit nicht viel: da Receswind nach dem zehnten Concil von Toledo (656), dem Eugen II. präsidirte, keine weitere Reichssynode mehr einberief, so dass Ildefons, seit seiner Bekleidung mit dem Pallium, sich in den für die Aufklärung der Zeitgeschichte so kostbaren Versammlungen gar nicht vernehmen lassen konnte, sind wir für die ganze übrige Regierung Receswind's auf einige dürftige, und noch dazu widersprechende, Aeusserungen späterer Schriftsteller angewiesen. So viel jedoch steht fest, dass Receswind auf die eine oder die andere Weise Anstoss erregte[1]), und nichts kann willkommener sein, als dass die Einleitung zu den Akten des kurz nach Receswind's Tode in Toledo gehaltenen Provincialconcils die Ursache des Anstosses unverblümt zu erkennen giebt. Eine Buhlerin, die den Monarchen beherrschte, wusste es durchzusetzen, dass keine Synode mehr einberufen, das Wort Gottes zum Schweigen verurtheilt und die

---

in suprafata Ecclesia esset, Metropolitanus est ordinatus: fuit enim sanctimoniis eruditus, Ecclesiarum restaurator, et spe, fide, et charitate firmissimus, merita ejus innotescant cunctis. Quodam die homo haeresi Sabelliana seductus voluit accedere, core perquisitus est ab eo, ut cum tali reatu esset concio, illeque amnegans tali scelere: qui statim ita a daemone est arreptus ut omnis conventus Ecclesiae in stupore reverteretur: sicque Sanctus ut orationi se dedit, et Sanctae Ecclesiae sanum reddidit et illaesum. Man wird schwerlich umhin können, diese Bekehrung des Sabellianischen Irrgläubigen mit dem Marienwunder Ildefonsens in Verbindung zu bringen. Ob aber Cixila in dem Zeitraum von 774 bis 783 wirklich Metropolit von Toledo war, ist höchst zweifelhaft; wenigstens konnte Isidor, dessen Chronik in der Mitte des Jahrhunderts abbricht, nichts davon wissen. Von ihm erwähnt ein muzarabischer Hymnus auf St. Tirsus (25. Januar):

Templum hoc Domine Cixila condidit,
Dignam hic habeat sortem in aethera,
Cum summis civibus cantica praecinat,
Gaudens perpetuis saeculis omnibus. (Esp. Sagr. V. 327.)

Daraus folgt keinesfalls, dass er Bischof war.

[1]) Der Pacenser (Chron. c. 14) nennt ihn flagitiosum, tamen bene monitum. Cixila (c. 4) sagt von ihm: qui eum (Ildefonsum) ob iniquitates suas increpatas superbo oculo intuebatur; und weiter unten (c. 6): Rex minus de timore Dei sollicitus et de suis iniquitatibus male conscius.

kirchliche Zucht auf das Bedenklichste gelockert wurde.[1]) Hält man damit die gelehrte Thätigkeit Ildefonsens eines Theils, und die von ihm erzählten Wundererscheinungen andern Theils zusammen, so wird man nicht umhin können, einen innern Zusammenhang zwischen den kirchlichen Gebrechen und den in Anwendung gebrachten dogmatischen Heilversuchen anzunehmen, und wer sich ernstlich nach einer Lösung des schlecht verschleierten Räthsels umsieht, dem bietet sich die Ildefonsische Polemik gegen das Judenthum als natürlichster Schlüssel dar. In keinem Lande Europa's haben die Juden so frühzeitig, so lange und so nachhaltig auf die staatlichen und allgemeinen Bildungs-Zustände eingewirkt, als in Spanien, und wenn über den Zeitpunkt ihrer, sei es freiwilligen, sei es unfreiwilligen, Einwanderung nichts Sicheres ermittelt werden kann, so sprechen mehrere in Tarragona ausgegrabene jüdische Münzen[2]) wenigstens für ein verhältnissmässig hohes Alter derselben. Ueber die rasche Zunahme und Verbreitung der Juden auf der pyrenäischen Halbinsel legen das beredteste Zeugniss ab die nach dem Uebertritt Reccared's und seines Gothenvolkes das ganze 7. Jahrhundert hindurch fast ohne Unterbrechung fortgesetzten Judenverfolgungen, die trotz ihres gehässigen und barbarischen Charakters nicht im Stande waren, die Kinder Israël auszurotten, oder auch nur merklich zu vermindern. Viele, wo nicht die Meisten, hatten sich zum Scheine taufen lassen, so dass selbst die grausamste Verordnung des 17. Concils von Toledo (694), die jüdischen Kinder ihren Eltern mit Gewalt zu entreissen, ohne Wirkung blieb, weil bald darauf die maurische Eroberung der systematischen Miss-

---

[1]) Eramus enim hucusque prolabentis seculi colluvione instabiles, quia annosa series temporum subtracta luce conciliorum non tam vitia auxerat, quam matrem omnium errorum, ignorantiam, otiosis mentibus ingerebat. Cernebamus enim, quomodo babylonicae confusionis olla succensa nunc tempora conciliorum averteret, nunc sacerdotes Domini de resolutis moribus irretiret, purpuratae enim meretricis sequebantur invitamenta, quia ecclesiastici conventus non aderat disciplina, nec erat qui errantium corrigeret partes, quum sermo divinus haberetur extorris, et quia non erat adunandorum pontificum ulla praeceptio, crescebat in majus vita deterior.

[2]) Im Besitze des D. Buenaventura Hernandez in Tarragona.

handlung ein rasches Ende machte. Dass die Verfolgungen von der katholischen Geistlichkeit ausgingen, lässt sich ebenso bestimmt nachweisen, als das Motiv des unversöhnlichen Hasses. Es war die überaus glückliche Lage der Juden während der Herrschaft des westgothischen Arianismus, der sich bis zu dem Grade duldsam gegen sie erwies, dass ihnen selbst richterliche Functionen[1]), gewiss aber nur über die katholischen Romanen, übertragen wurden. Von Judenverfolgungen konnte damals nicht die Rede sein, weil die Gothen dem stillen Ingrimm der Romanen gegen die Hebräer einen wohlthätigen Zügel anlegten, und eine Menge Anzeichen lassen sich sogar dafür anführen, dass die arianische Geistlichkeit der Westgothen, deren theologische Bildung gewiss höchst bescheiden sich ausnahm, zur Bekämpfung des katholischen Dogma's die Beihilfe jüdischer Gelehrten nicht verschmähte. Schon dass man dem Arianismus überhaupt von katholischer Seite seine Verwandtschaft mit dem Ebionitismus vorwarf, spricht für eine grössere Uebereinstimmung der arianischen Christus-Idee mit der jüdischen Messias-Idee; der Heiland aber, wie ihn die germanischen Arianer in der Vorstellung ausschmückten, stand dem Alttestamentlichen Prophetenthum noch um ein Merkliches näher. Geschulten Talmudisten musste nichts leichter sein, als ausser den vielen Alttestamentlichen, auch zahlreiche Neutestamentliche Stellen zu Gunsten der arianischen Dreieinigkeit, beziehungsweise der jüdischen Gottes- und Messias-Idee, geltend zu machen, und daran eine Exegese zu knüpfen, die vernehmbar durch die leidenschaftliche Polemik des 7. Jahrhunderts hindurchklingt. Von Aurasius, der bald nach dem Uebertritt der Westgothen Bischof von Toledo war, will Perez in der Bibliothek des Escurial einen Brief an einen gewissen Frogan gesehen haben, der zu den Juden hielt.[2]) Und warum sollten die Juden den übergetretenen Westgothen nicht vorgeredet haben, sie hätten sich übertölpeln lassen und eine bessere Religion mit einer schlechteren vertauscht? Ohne eine solche ketzerische

---

[1]) Mein „Westgothen-Recht." S. 41.

[2]) Ad quemdam Froganem Judaeorum partes foventem.

Beeinflussung wären die über die Juden verhängten Verfolgungen unverständlich, wogegen sie der dem spanischen Katholizismus von dem neu angeschürten arianischen Irrglauben drohenden Gefahr wegen sich auf einen gewissen Grad rechtfertigen lassen. Jene meretrix purpurata, welche unter Receswind die ohnehin auf schwachen Füssen stehende kirchliche Vereinigung der Westgothen und Romanen in bedenkliche Zerrüttung brachte, hat gewiss nichts Anderes beabsichtigt, als Abfall von der judenfeindlichen Rechtgläubigkeit, und vergegenwärtigt man sich die vielen Juden und Jüdinnen, welche der Reihe nach zu spanischen Regenten in den vertrautesten Verhältnissen standen; so ist es nichts weniger als gewagt, an eine ähnliche Beeinflussung Receswind's zu denken. Die Erhebung Ildefonsens auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo kann nicht anders als damit zusammenhängen, so ganz und gar ist seine schriftstellerische Thätigkeit, bald unmittelbar, bald mittelbar, der Bestreitung judaisirender und arianisirender Irrthümer gewidmet, wie unvollkommen wir auch über die näheren Umstände seiner Erwählung unterrichtet sind.[1]) Erwies sich für seine Zwecke Justinian's Taufbuch in hohem Grade geeignet, so liess sich der orthodoxe Lehrbegriff von der Person Christi gegen judaisirende Einwendungen doch nur dann nachdrücklich vertheidigen, wenn die „Gottesgebärerin" selbst über das Höhenmaass des gewöhnlichen Menschenthums hinausgehoben, mit einer überirdischen Glorie umgeben wurde, weil gerade damit der germanische Arianismus am allerwenigsten einverstanden war. Es ist deshalb auch sehr möglich, dass, um den Receswind gegen ketzerische Einflüsterungen unempfindlich zu machen, eben jenes groteske Wunder in der Kirche der heiligen Leocadia veranstaltet wurde,[2]) und dass Julian dasselbe

---

[1]) Julian sagt bloss: Rector deinde effectus Agaliensis Coenobii Monachorum mores exercuit, rem discrevit vitamque servavit. Principali post haec violentia Toletum reducitur atque inibi post decessoris sui obitum Pontifex subrogatur. Noch unbestimmter lässt sich der nicht sehr glaubwürdige Cerratenser vernehmen: Defuncto Eugenio a Clero et Populo Toletum reducitur.

[2]) Die unlängst in Spanien aufgefundenen und von der französischen Regierung für die Kunstsammlung des Hôtel von Cluny angekauften acht Goldkronen,

nur darum verschweigt, weil der Spuk Vielen ärgerlich vorkam, und den Gegnern der Rechtgläubigkeit neue Waffen in die Hand gab. Mit Namen wird der Adoptianismus von Ildefons allerdings nicht erwähnt, wohl aber die demselben zu Grunde liegenden allgemeinen Vorstellungen hartnäckig bestritten.[1]) So ist es namentlich zu verstehen, wenn Ildefons sich zum öftern gegen die Vorstellung auflehnt, Gott habe seine Gewalt und seinen Namen auf einen Engel übertragen.

Ohne auf einem Concile seinen Anschauungen einen kirchlichen Ausdruck verliehen zu haben, starb Ildefons, und auch sein Nachfolger Quiricus konnte bei Lebzeiten Receswind's nicht zum Worte kommen. Mittlerweile reifte in den unteren Weihen ein Priester heran, von dem sein gleichzeitiger Lebensbeschreiber Felix zwar nur berichtet, er sei in Toledo geboren und getauft, während der etwas spätere Chronist von Beja hinzufügt, derselbe sei, eine Rose unter Dornen, aus dem Saamen Abraham's entsprossen. Es war der nachmalige erste Primas von Spanien,

---

welche reich mit Saphiren und Perlen geschmückt und von höchst kunstreicher Fassung sind, könnten leicht in einer mittelbaren oder unmittelbaren Beziehung zu dem Wunder stehen. Der Fundort nahe bei Toledo heisst Fuente de Guarrazar. Die grösste derselben trägt Receswind's Namen und die zweitgrösste hat eine auffallende Aehnlichkeit mit der in Monza aufbewahrten Krone der Königin Theodelinde. Die sechs übrigen Kronen, welche verschiedene Formen und kleineren Umfang haben, dürften von den Kindern des Königspaares gestiftet worden sein. Die sämmtlichen Kronen hangen an schönen goldenen Ketten; ausserdem geht eine Kette durch das Centrum derselben und trägt ein grosses, mit Edelsteinen verziertes Kreuz. Die Kostbarkeiten waren, der Inschrift eines der Kreuze zufolge, der heiligen Jungfrau von Sorbaces geweiht, und wahrscheinlich unter der maurischen Eroberung vergraben worden. Der Pseudo-Julianus Petri erzählt: Rex Recinsuinthus Wisogothorum dat Toleto insignia sua Regalia, Leonem insurgentem rufum in alveo aureo. Prius habuit Aquilam nigram.

[1]) Die zuerst von Feu-Ardentius bekannt gemachte und fälschlicher Weise dem Ildefons beigelegte Schrift des Paschasius Radbertus: „Contra eos qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae“ enthält wiederholt Stellen, in denen auf den Adoptianismus des Elipandus und Felix angespielt wird, z. B.: Non esset Dei filius, sed adoptivus ut ceteri. Quinimo nec adoptivus et nullus esset, per quem adoptaretur ipse, si non esset proprius. — — Et ideo non est ille adoptivus filius, sed adoptator, ut ita dicam, ceterorum. — — Ut daret quibus vellet gratis adoptionis gratiam (Bibl. Patr. Max. XII. 565).

Julian, für dessen jüdische Abstammung[1]), so sehr sie von jeher den spanischen Gelehrten ein Dorn im Auge war, sehr triftige innere Gründe sprechen. Dass derselbe, unerachtet seines ausgesprochenen Hanges zu mönchischer Zurückgezogenheit, die Kloster-Laufbahn nicht durchmachte, sagt Felix, und man wird ihm wohl glauben müssen, obschon unter den Unterschriften des 11. Concils von Toledo sogar zwei Aebte dieses Namens figuriren, neben dem Archidiaconus der Kathedrale von Toledo, Gudila, mit dem Julian, demselben Gewährsmann zufolge, ein Herz und eine Seele gewesen sein soll. Das genannte Concil war nach achtzehnjähriger Unterbrechung wieder die erste Kirchen-Versammlung, nicht einmal des Reichs, sondern bloss der Provinz Carthagena, unter der Leitung des Erzbischofs Quiricus; und während die Einleitung zu den Synodalakten, durch unumwundene Anspielungen auf das ketzerische Gebaren unter Receswind, eine genaue Feststellung der Dreieinigkeitslehre als unabweisbar geboten hinstellt, so genügte die Versammlung dieser Forderung durch eine weit ausgesponnene dogmatische Abhandlung. Man glaubt die Gegner vor sich zu haben, auf die es abgesehen war — Arianer, in welcher Maske sie auch auftreten mochten, und denen durch die genauesten Feststellungen über das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit jeder Schlupfwinkel verbaut werden sollte. Vergegenwärtigt man sich die hartnäckige und zuletzt siegreiche Vertheidigung eben dieses Lehrinhalts durch Julian, und zwar der päpstlichen Auctorität gegenüber, so lässt sich eine Betheiligung desselben an der Abfassung jenes Glaubensbekenntnisses kaum abweisen; ja, sie wird durch den weitern Verlauf des Streites so gut als gewiss. Der Gedankengang entspricht dem Buche des Gennadius „von den kirchlichen Dogmen“[2]) und

[1]) Der Pacenser (c. 23) sagt übrigens nur, seine Vorfahren, nicht aber seine Eltern, seien Juden gewesen: Ex traduce Judaeorum, ut flores rosarum de inter vepres spinarum productus. — — Qui etiam a parentibus christianis progenitus splendide in omni prudentia Toleto manet edoctus.

[2]) Man hat die Schrift des Gennadius dem Isidor zugesprochen, und als sich damit nicht durchdringen liess, machte Hernandez in übel angebrachtem patriotischem Eifer den Bischof Bracharius von Sevilla zum Verfasser. Das Eine ist so unhaltbar, als das Andere.

theilt mit diesem den Ausfall gegen den Adoptianismus;[1]) neu dagegen ist die Aufstellung von drei Substanzen in Christus,[2]) und diese gab im Verlauf der Zeit Anlass zu gesandtschaftlichen Verhandlungen zwischen Toledo und Rom. Das 11. Concil von Toledo ist aber auch dadurch merkwürdig, dass dasselbe (c. 4) mit scharfen Strafandrohungen gegen eingewurzelte und unversöhnliche Priesterfeindschaften, die den dogmatischen Zwistigkeiten nicht fremd gewesen sein werden, voranging. Auch die übrigen canonischen Verordnungen enthalten ein abschreckendes Bild von dem trostlosen Zustand der Kirche und ihrer Diener; wie viel oder wie wenig König Wamba, der kriegerische Mönch, zur Besserung der kirchlichen Zustände ausrichtete, wissen wir nicht, wohl aber, dass die von ihm veranstalteten kirchlichen und staatlichen Reformen, die überall soldatische Barschheit durchblicken lassen, eine Palast-Revolution und die unfreiwillige Thronentsagung Wamba's zur Folge hatten. Der Rädelsführer war kein Anderer, als der mittlerweile zum Erzbischof von Toledo ernannte Julian selbst, dessen staatsmännische Geschicklichkeit auf derselben Höhe stand mit seiner wissenschaftlichen Befähigung. Abgesehen von seiner lebhaften Betheiligung an den Staatsgeschäften, zeigte Julian ein richtiges Verständniss von den Bedürfnissen seiner Zeit, indem er auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo die Würde des spanischen Primates und gemeinschaftlich mit der Krone das Recht der Vergebung der erledigten Bischofssitze übertragen liess. Nur darin täuschte er sich, dass er das Zeitalter für reif hielt zur Verwirklichung seiner Centralisationsgedanken in Staat und Kirche, in der durchaus irrigen Meinung, Germanenthum und Romanenthum seien hinlänglich verschmolzen, um nach byzantinischen Grundsätzen gelenkt zu werden. Der Selbständigkeit der spanischen Kirche etwas zu

---

[1]) Bei Gennadius: Ut veritas geniti non adoptione, non appellatione, sed in utraque nativitate filii nomen nascendo haberet. In den Synodalakten: Filius Dei natura est Filius, non adoptione.

[2]) Christus in duabus naturis tribus extat substantiis, Verbi, quod ad solius Dei essentiam referendum est, corporis et animae, quod ad verum hominem pertinet.

vergeben, war er nichtsdestoweniger weit entfernt: nur solche Concilien-Beschlüsse sollten in Spanien gesetzliche Geltung haben, zu denen die einheimischen Bischöfe, vor Allen der Primas selbst, ihre Zustimmung ertheilt hätten. Nach längeren und nichts entscheidenden Misshelligkeiten mit den Päpsten hatte man sich in Byzanz an maassgebender Stelle entschlossen, versöhnliche Saiten aufzuziehen, und mit der abendländischen Kirche wieder in ein freundschaftliches Einvernehmen zu treten. Der Papst hatte in Rom eine vorbereitende Synode gehalten, der übrigens kein spanischer Prälat und nur sehr wenige ausseritalienische Bischöfe anwohnten; auf derselben wurde die Deputation gewählt, die nach Constantinopel reisen und auf dem in Aussicht gestellten 6. ökumenischen Concile (dem s. g. Trullanischen, im Jahre 680) die Lehre von zwei Willen in Christus vertreten sollte. Da der Hof zum voraus zugesagt hatte, war die Nachgiebigkeit der Morgenländer eine ausgemachte Sache, und die versammelten Väter gingen so weit, am Schlusse ihrer Verhandlungen den Stuhl Petri um Bestätigung der gefassten Beschlüsse zu ersuchen. In Rom begriff man recht wohl, dass mit dem an sich bedeutenden Zugeständniss für die Befestigung und Stärkung des päpstlichen Ansehens etwas Nachhaltiges doch nur dann zu erreichen war, wenn die Nationalkirchen des Abendlandes einmüthig und feierlich sich zu der Annahme der in Constantinopel beschlossenen Lehre verstanden; um so mehr, als die byzantinische Ränkesucht unmittelbar nach Abschluss des Friedens ihre berüchtigten Netze von neuem auswarf. Papst Leo II. beeilte sich darum, einen Beamten der Curie[1]) mit den Akten der Trullanischen Synode nach Spanien zu senden und die Einberufung eines General-Concils zu veranlassen. Der Sendbote überbrachte zugleich Beglaubigungs- und Empfehlungs-Schreiben des Papstes an König Erwig, den Bischof Quiricus, einen Grafen Simplicius[2]) und die

---

[1]) Romani praesulis bajulum nennt ihn der 3. Canon des 14. Concils von Toledo.

[2]) Als Palatin hat kein Graf dieses Namens die Reichsversammlungen jener Zeit unterzeichnet, was insofern nichts beweist, als die lange Pause unter Receswind und der provinziale Charakter des 11. Concils von Toledo unter Erzbischof Quiricus dem Hofadel jede Möglichkeit zum Unterzeichnen benahm.

gesammten Bischöfe Spaniens.[1]) Es ist wahr, als der Papst seinen Brief an Quiricus schrieb, lag dieser bereits zwei Jahre im Grabe, wogegen Erwig den Königsthron später bestieg, als Julian den Bischofsstuhl; daraus aber die Unächtheit der Briefe[2]), wie Baronius thut, erhärten zu wollen, ist völlig unstatthaft, da das Versehen mehr gar nicht beweist, als dass man in Rom von der Thronbesteigung Erwig's[3]) eher Kenntniss hatte, als von dem Tode des Quiricus und der Ernennung seines Nachfolgers. Im Winter von 683—684, bald nach dem Schlusse des 13. General-Concils von Toledo, trafen die päpstlichen Sendschreiben ein, und der Primas von Spanien zögerte nicht bloss, der ungünstigen Jahreszeit wegen eine abermalige Synode einzuberufen, sondern machte nicht einmal Anstalten, im Verlaufe des Jahres 684 dem dringenden Wunsche des Papstes zu willfahren. Vielmehr glaubte er Alles gethan zu haben, indem er auf den November eine Synode der Provinz Carthagena ausschrieb, auf der Stellvertreter der Metropoliten von Tarragona, Narbonne, Merida, Braga und Sevilla sich einfanden. Der „Pontifex der alten Roma“[4]) sollte warten lernen. Auch die Beschlüsse des Concils selbst waren so abgefasst, dass sie die bestimmte Absicht verrathen, der Selbständigkeit der spanischen Kirche nichts zu vergeben: ohne die Entschliessungen des Concils in Betreff der päpstlichen Anfrage abzuwarten, hatte Julian die Trullanischen Beschlüsse unterzeichnet und eine Abhandlung beigelegt, in welcher er das in Spanien geglaubte Trinitätsdogma erörterte. Der Hauptsache nach wird

---

[1]) Aguirre, Coll. Max. IV. 297.

[2]) Garcia Loaysa fand sie mit andern päpstlichen Briefen in einer Handschrift des Klosters San Juan de los Reyes zu Toledo.

[3]) Ihm schreibt der Papst: Ut in uno Domino nostro Jesu Christo filio Dei eodemque Deo vero atque perfecto, et eodem homine vero atque perfecto, sicut duas inseparabiliter et inconfuse confitemur naturas, i. e. divinam et humanam, ita et duas naturales voluntates, et duas naturales operationes eum omnes habere praedicemus, secundum qualitates ac proprietates in eo concurrentium naturarum. Quia si eum unum Christum unamque personam Sanctae Trinitatis esse credamus, at et divinam et humanam naturam, et harum naturarum proprietates inconfuse, indivise et indiminute eum habere praedicemus.

[4]) Antiquae Romae pontifex heisst er in den Akten des 14. Concils von Toledo.

sie mit der dogmatischen Einleitung zu dem 11. Concil von Toledo übereingestimmt haben; wenigstens weiss man, dass die Behauptung von den drei Substanzen in Christus darin vorkam, zugleich aber auch der Lehrsatz von den zwei Willen erörtert wurde, der bisher unter der spanischen Geistlichkeit gänzlich geruht hatte. Darauf hin hatte man in Toledo sich entschlossen, das Begehren des Papstes den spanischen Kirchenprovinzen einzeln zur Begutachtung, beziehungsweise Genehmigung, vorzulegen, wobei die vom Primas geleitete Provinz Carthagena mit gutem Beispiele voranging und, gestützt auf die älteren Concilien, für die beiden Willen und die beiden Wirkungsweisen sich entschied. In Rom, wo Leo II. mittlerweile gestorben war, fand Benedict II. Julian's Liber apologeticus nicht in allen Punkten rechtgläubig: er liess dem Verfasser deshalb mündlich Vorstellungen machen, welche dieser ohne Verzug beantwortete, aber sich dennoch veranlasst fand, auf dem nächsten General-Concil (Tolet. XV. 688) von neuem zur Sprache zu bringen. Zwei Sätze waren es, zu deren Vertheidigung er seine ganze Gelehrsamkeit aufbot — der eine: Voluntas genuit voluntatem sicut et sapientia sapientiam; der andere: Tres substantiae in Christo sunt profitendae. Alle auf der Synode anwesenden Prälaten erklärten sich einverstanden, und wie sehr der spanische Episcopat auch nach Julian's Hingang es als eine Ehrensache ansah, den dogmatischen Standpunkt desselben zu vertreten, bestätigen die Akten des 16. Concils von Toledo, wo mit ermüdender Weitschweifigkeit die alte Geschichte aufgewärmt wird. Der Pacenser will überdies davon unterrichtet gewesen sein, dass man in Rom und selbst in Constantinopel sich durch Julian überzeugen liess.[1])

---

[1]) Romam per suos Legatos, ecclesiasticos viros, presbyterum, diaconem et subdiaconem, eruditissimos et in omnibus Dei servos, et per omnia de divinis scripturis imbutos, iterum cum versibus adclamatoriis, secundum quod et olim transmisserat, de laude Imperatoris, mittit. Quod Roma digne et pie recipit et cunctis legendum indicit, atque summo Imperatori, saepius adclamando: Laus tua, Deus, in fines terrae, cognitum facit. Qui et rescriptum Domino Juliano per suprafatos Legatos cum gratiarum actione honorifice remittit et omnia, quaecumquae scripsit justa et pia esse depromit. Die Erzählung klingt schon darum verdächtig, weil mehrere Jahre nach dem Tode Julian's sein Nachfolger

Was Julian als Schriftsteller leistete, das hat einen ungewöhnlichen und bleibenden Werth dadurch, dass die meisten und bedeutendsten von seinen Schriften einerseits die Bekämpfung jüdischer und judaisirender Lehren zum Gegenstand haben, andererseits unverkennbar gerade nicht die schlechtesten ihrer Beweismittel der Rüstkammer der Talmudisten entnehmen. Es ist dieselbe apologetische Literatur, wie sie Ildefons einführte und die man im 7. Jahrhundert kaum noch erwartet, aber die Waffen sind nicht mehr ganz die früheren. Man erstaunt über die Alttestamentliche Belesenheit des Verfassers, über seine rabbinische Dialektik, welche er sich schwerlich anderswo, als in einer Synagogen-Schule zueigen gemacht haben kann, und die zugleich einen nicht geringen Bildungsgrad der damaligen spanischen Juden ahnen lässt. Felix spricht ihm eine Auswahl passender Stellen aus Augustin's Werken zu, deren er sich gegen einen Ketzer Namens Julian bediente, ohne dass die Sammlung erhalten und das Wesen der letzteren sonstwie zu ermitteln wäre. Keinenfalls aber brach Julian den Verkehr mit seinen ehemaligen Glaubensgenossen ab, denn seine Schrift „über das Jenseits"[1]) übersandte er dem Bischof von Barcelona, dem sie gewidmet war, durch einen Juden, was Idalius so unwillig aufnahm, dass er das Geschenk dem Ueberbringer aus der Hand riss.[2]) Dem König Erwig gewidmet war das

und Lebensbeschreiber Felix sich veranlasst fand, die Streitpunkte abermals zu erörtern. Mit den Lobgedichten auf den Kaiser wird es wohl seine Richtigkeit haben.

[1]) Prognosticon futuri saeculi. Libri tres. Das Buch scheint verfasst zu sein, während König Wemba gegen den aufrührerischen Herzog Paulus in Septimanien zu Felde zog: At modo, quia bellica profectio gloriosi Principis ab urbe regia turbulentos cuneos populorum secum abegit, quo credo actum esse, ut salum mentis nostrae post turbines placidis aurarum flatibus inciperet reserenari.

[2]) Das Danksagungsschreiben des Idalius enthält ausserdem einige starke Ausfälle: Adveniens quidam judaeus, nomine Restitutus, quasi brutum, ut ita dixerim, animal, materiam lumini congruentem deportans. — — Miratum me esse fateor, cur tanti et tam praeclari mercimonii causam tam infido et a cultu fidei alieno Vestra Sanctitas crediderit bajulo. Der Name Restitutus lässt übrigens einen Convertiten vermuthen.

ältere Werk „De comprobatione sextae aetatis“, so zu sagen eine Apologie der Messianischen Weissagungen des Alten Testamentes, oder der Idee der Weltalter mit Rücksicht auf die Menschwerdung Gottes. Hier zumal galt es, der Verwechslung Messianischer Offenbarungen mit blossen Engelerscheinungen nachdrücklich entgegenzutreten, ohne dass Julian sich im Geringsten daran stiess, die Weissagungen selbst aus dem Neuen Testamente zu begründen. Am Lehrreichsten sind die „Zwei Bücher Widersprüche“[1]), die nach dem Vorgang der rechtsgelehrten Exegese scheinbar widersprechende Stellen der h. Schrift in Einklang bringen sollten: das Verfahren ist dem der Talmudischen Controverse[2]) zum Sprechen ähnlich, in vielen Fällen ein blosses Spiel mit Worten[3]).

Wie alle seine geistig hervorragenden Vorgänger, so ist auch Julian für die Verbesserung und Erweiterung des spani-

---

[1]) *ANTIKEIMENΩN* libri duo.

[2]) Man hat es zu bedauern, dass die Stellen im Talmud, welche auf Christus und seine Schüler Bezug haben, noch gar nicht kritisch gesichtet und geprüft sind, wesshalb es an einer sichern Unterlage für die jüdische Polemik und Apologetik fehlt. Unverkennbare Spuren einer solchen finden sich im Talmud und im Midrash, und andrerseits lässt sich nachweisen, dass mit dem ersten Aufblühen einer selbständigen Exegese und Philosophie unter den Juden die Polemik sich hauptsächlich um die Messianischen Weissagungen drehte (Steinschneider, Jewish Literature. p. 123. 315).

[3]) So Beispiels halber: Cum Christus in Evangelio secundum Joannem dicat Judaeis: Scio quia filii Abrahae estis (Joh. VIII. 37), quomodo quasi e contrario videtur eisdem Judaeis in eodem Evangelio statim subjicere dicens: Vos ex patre Diabolo estis? (l. l. v. 44.). Die Apostel-Geschichte kommt hinter den Briefen zu stehen, und letztere enden mit dem ersten Johanneischen, so dass namentlich der Hebräer-Brief und die Offenbarung Johannis ausfallen. Vielleicht ist es gestattet, daraus einen Rückschluss zu machen auf die gothische Bibel-Uebersetzung, in deren auf uns gekommenen Bestandtheilen sich keine Spur von den Petrinischen und Johanneischen Briefen, dem Hebräer-Briefe, den Episteln Jacobi und Judä, der Offenbarung, sowie auch der Apostel-Geschichte erhalten hat. Stand bei Ulfilas die Apostel-Geschichte an derselben Stelle, wo Julian sie hinsetzte, so erklärt es sich, warum dieselbe in der silbernen Handschrift ganz und gar ausfiel, so dass eine absichtliche Weglassung nicht angenommen werden darf. Der von Canisius aufgefundene „Commentar zum Propheten Nahum“ ist nicht von Julian, dem Lorenzana denselben vindicirt.

schen Missals thätig gewesen, ohne dass sein und der Antheil der Andern sich genau abgrenzen liesse. Die kritische Forschung sieht sich deshalb auch ausser Stande, irgend einen Anhaltspunkt dafür zu gewinnen, ob gewisse Ausdrücke und Wendungen, auf die Spätere sich berufen haben, von den Verfassern der betreffenden Messen selbst, oder nicht vielmehr von nachmaligen Ueberarbeitungen herrühren: die Ueberlieferung allein hat gewisse Messen mit gewissen Namen in Verbindung gebracht, zum Theil aus Gründen, die sich nichts weniger als stichhaltig erweisen.[1]) Schmerzlicher empfindet man es, dass mit Julian die spanische Literatur, ausser einigen Synodalakten, bis zum Untergang des ersten Reiches in einem Augenblick verstummt, da eine kräftige Reaction des germanischen Geistes gegen den überhand nehmenden romanischen gewiss auch in der religiösen Weltanschauung Abweichungen hervorrief, die unter den Stürmen der maurischen Eroberung rasch verschwanden. Zum ersten Mal besteigen Prälaten von gothischer Abstammung den erzbischöflichen Stuhl von Toledo: allein gleich der erste, Sisbert, wurde als Hochverräther abgesetzt und bestraft, während die kirchlichen Angelegenheiten sich in so grenzenloser Verwirrung befanden, dass König Egica auf dem 16. Concil von Toledo (693) es unverholen aussprach, die Juden jubelten über den Verfall der christlichen Kirchen.[2]) Gleich Receswind durch seine Ausschweifungen berüchtigt, ging Witiza in der Abneigung gegen den Katholizismus viel weiter als Jener, und bediente sich

[1]) In dem Archive der Kathedrale von Toledo befindet sich unter andern altgothischen Messbüchern ein „Codex Missarum sancti Ildephonsi in quo prior Tractatus ejusdem de perpetua Virginitate B^{ae}. Mariae in Missas septem divisus est“. Das schlechte Latein, worin die Messen abgefasst sind, veranlasste **Burriel**, einen andern Verfasser anzunehmen, mit dem Zusatz: et licet in omnibus Gothorum monumentis aurea Augustei seculi puritas desideratur gothiceque sonantem latinitatem in ipsis reperimus, habent tamen ejus aevi scriptores, habent et ecclesiastica officia leporem quendam et venustatem, et ipsa ruente latinitate quaedam accuratioris styli non obscura vestigia.

[2]) Quod non tantum sacerdotibus Dei in culpa est, verum etiam et infidelibus judaeis ridiculum affert, qui dicunt nihil praestitisse interdictas sibi ac destructas fuisse synagogas, quum cernant pejores christianorum effectas esse basilicas.

seines gothischen Primas Sindered offen dazu, die arianische Kirchenverfassung in einigen wichtigen Punkten wiederherzustellen, und zwar durch eingeschüchterte Reichssynoden. Von der Einführung der Priesterehe ist es so gut als gewiss, erreicht aber wurde damit weiter nichts, als dass das kirchlich und politisch zerrüttete Reich nur um so leichter die Beute fremder Eroberer wurde.

Es ist mehr als blosser Zufall, dass in den ersten Jahrhunderten nach der Eroberung von einer christlichen Theologie in dem äussersten Norden Spaniens, der seine Unabhängigkeit zu behaupten wusste, fast nichts verlautet, wogegen die unter maurischer Herrschaft lebenden Christen wenigstens an den Mittelpunkten mohammedanischer Macht und Bildung einige schwache Lebenszeichen von sich gaben. Zum Theil der Antagonismus gegen ihre andersgläubigen Beherrscher, mehr noch die Anregung, die sie von dort her erfuhren, spornten die Muzaraber hin und wieder zu ausserordentlichen Kraftanstrengungen an, deren Dauer von dem jeweiligen Opfermuthe gläubiger Begeisterung abhing. So wie die Mauern sich der pyrenäischen Halbinsel bemächtigten, standen sie hinter den Westgothen an Bildung zurück; ihre glücklichen Naturanlagen aber und der wohlthätige Gegensatz zwischen abendländischem und morgenländischem Islamismus, für die Nord-Afrika eine breite Verkehrsstrasse bildete, verliehen den spanischen Mohammedanern nur zu bald einen Vorsprung gegenüber den einheimischen Bevölkerungen. War es schon misslich, dass die Westgothen ihre Muttersprache völlig aufgegeben hatten, das von ihnen angenommene Latein aber in gänzlichem Verfall begriffen war, so musste die reiche und biegsame arabische Sprache, die allen geistigen Anforderungen bereitwillig entgegenkam, den Siegern doppelt zu Statten kommen. Was in dem eroberten Lande für sie zu lernen war, hatten sie im Fluge sich angeeignet, darunter das Meiste, was von der altrömischen Cultur sich erhalten hatte, und gewannen damit um so freieren Spielraum für ihre angebornen Befähigungen und Neigungen. Es gelang ihnen in einem überraschenden Grade, was der westgothische Athaulf von seinen romanischen

Unterthanen vergebens gefordert hatte — die Besiegten nahmen die Sprache der Sieger an, und zwar meist ohne Noth, da der Befehl des Kalifen Hescham, die Muzaraber sollten sich beim Schreiben und Sprechen des Arabischen bedienen, ganz allein auf den öffentlichen Verkehr sich bezog und selbst für diesen nicht aufrecht erhalten wurde.

Dies vorausgeschickt ist es unschwer zu errathen, wie der christliche Glaube unter den neuen Umgebungen sich gestaltet haben wird. Seinen Begriff vom prophetischen Beruf hat Mohammed ohne irgend erhebliche Aenderung dem Alten Testamente entnommen, daher im Koran der vor ihm erschienenen göttlichen Gesandten, und unter diesen namentlich auch Jesu als eines hervorragenden Propheten, unzählige Mal Erwähnung geschieht.[1]) In seiner doppelten Eigenschaft als Hohepriester und Fürst ist zumeist Moses, dieser Stifter der jüdischen Nationalreligion, für Mohammed ein Vorbild;[2]) den alleinigen Gott aber lässt er sich offenbaren durch Gesichte, oder hinter einem Vorhang, wenn er nicht, was am häufigsten geschieht, seinen Engel sendet, „dass er anzeige, mit seiner Erlaubniss, was er will".[3]) Dieser Gesandte ist der Geist, der, so oft von ihm als Person die Rede ist, stets den Engel Gabriel[4]) bedeutet, was bekanntlich auch dem Judenthum nicht fremd ist.[5]) Die Offenbarung an sich ist ein Erbarmen Gottes[6]) und als solches Erlösung von der Sünde, insofern der Zustand ausserhalb der geoffenbarten Religion mit der göttlichen Gerechtigkeit in Widerspruch steht.[7])

---

[1]) Dettinger, Beiträge zu der Theologie des Corans. Tübinger Zeitschrift für Theologie. 1831. Heft III. S. 1—75.

[2]) Möhler, Ueber das Verhältniss, in welchem nach dem Coran Jesus Christus zu Muhammed, und das Evangelium zum Islam steht. Tübinger theologische Quartalschrift. 1830. Heft I. S. 1—81.

[3]) Sur. XLII, 50.

[4]) Sur. LXXVIII, 38. XCVII, 4.

[5]) I. Könige, XXII, 21.

[6]) Sur. VIII, 29. XXI, 49. III, 2. XXV, 1. II, 50.

[7]) A. Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judenthume aufgenommen? S. 57. Die vom Verfasser übergangenen Stellen erwähnt nachträglich Steinschneider (Jewish Literature. p. 278. Not. 42).

So gewiss Gott die Welt erschaffen hat, so zuverlässig ist er ein Belohner des Guten und ein Bestrafer des Bösen, indem er den Frommen den Aufenthalt im Paradiese, den Frevlern in der Hölle anweist, wenn am Gerichtstage das letzte Wort der Vergeltung gesprochen sein wird. Der Koran nimmt keinen Anstand, Christus, ausser seinem prophetischen Berufe[1]), die Eigenschaften des Wortes Gottes, oder der Wahrheit, von Gott in die Maria gesandt[2]), beizulegen; auch Geist von Gott wird er genannt, gestärkt mit dem heiligen Geiste, hört aber darum nicht auf ein sündhafter Mensch zu sein. Auch als Gesandter Gottes kann er doch nur sein Diener heissen und steht hinter Mohammed insofern zurück, als dieser der letzte und sozusagen endgültige Prophet war, als der von Christus verkündigte Paraklet die hochwichtige Lehre von der Einheit Gottes für alle Zeiten verkündigte und festsetzte. Bedenkt man nun, wie wichtig gerade die Alttestamentliche Idee des Prophetenthums in der Christologie des germanischen Arianismus nachklang und auch nach der Annahme des katholischen Dogma's in dem religiösen Bewusstsein der Westgothen haften blieb, so wird man es sehr erklärlich finden, dass unmittelbar nach dem Einfall der Araber die verwandten Vorstellungen des Mohammedanismus unter den geknechteten Christen auftauchten.

Grossentheils sich selbst überlassen und jeder einheitlichen Beaufsichtigung baar, blieb das Glaubensbekenntniss der christlichen Muzaraber fortwährender Verschlechterung und dem nächsten besten Luftzuge alter und neuer Ketzereien ausgesetzt. Ein selbständiges Culturleben war schon aus sprachlichen Gründen so gut als unmöglich; denn dass der christliche Glaube, einmal in die Formen des arabischen Sprachthums gekleidet, auch von der morgenländischen Gedankenströmung ergriffen werden würde, liess sich erwarten und wurde von dem wachsamen Oberhirten in Rom so wohl begriffen, dass er für die südspanische Christenheit eine sehr bezeichnende Missionsthätigkeit in's Werk setzte.

---

[1]) Sur. V, 81.

[2]) Sur. XIX, 33. IV, 169.

Papst Hadrian I. sandte, unter Mitwirkung Carl's des Grossen, den vom Erzbischof Wulchar von Sens geweihten Priester Egila als Bischof in partibus nach dem südlichen Spanien und gab ihm als Gehilfen den Presbyter Johannes bei. Egila dürfte derselbe sein, der als Bischof von Eliberi bei Granada in einem Bischofsverzeichniss dieses Stuhles vorkommt, wozu übrigens bemerkt werden muss, dass der Name Egila bei den Westgothen ganz gewöhnlich war, und in der Ueberschrift zweier Briefe[1]) Hadrian's Egila als episcopus in partibus Spaniae vorkommt. Die Ketzereien, die der Bischof an Ort und Stelle vorfand und wegen deren er sich in Rom Raths erholte, müssen ebenso mannigfaltig, als für den Missionar beängstigend gewesen sein: es handelte sich dabei um das Fastengebot auch am Sonnabend, ausser dem Freitag; um die durch das nicänische Concil festgesetzte Osterfeier[2]); um die göttliche Vorherbestimmung zur Verdammniss nicht weniger als zum Leben, so wie andererseits von der Nutzlosigkeit des Gebetes gegen die Versuchung, da die Wahlfreiheit lediglich von dem menschlichen Willen abhänge; von dem Genusse erstickter Thiere oder des Blutes geschlachteter; von der Tischgenossenschaft mit Juden und Mohammedanern, den Wechselheirathen zwischen Christen und Ungläubigen; endlich von dem Concubinate der Priester mit verheiratheten Frauen. Nicht allein der innige Verkehr der Christen mit Mohammedanern und Juden kommt dabei in Betracht: selbst der Fatalismus des Koran ging von den Beherrschern auf die Unterdrückten über, wogegen meiner Meinung nach das Uebertreten der Speisegesetze westgothi-

---

[1]) Cenni, Monum. dominat. pontif. I. 389. 393. An die spanischen Bischöfe schreibt der Papst aus Anlass der adoptianischen Streitigkeit: ut (Egila) nullam quamlibet alienam sedem ambiret vel usurparet, sed solummodo animarum lucra Deo offerret.

[2]) Es kann nichts Anderes als dieselbe Ketzerei gemeint sein, wenn der Pacenser zum Jahre 750 bemerkt (c. 77.): Per idem tempus Petrus Toletanae Sedis Diaconus Pulcher apud Hispaniam habebatur melodicus, atque in omnibus scripturis sapientissimus: (ad) habitatores in Hispali propter paschas erroneas quae ab eis sunt celebratae libellum Patrum atque diversis auctoritatibus compositum conscripsit.

sches Herkommen war und nur dem mit römischen Sitten vertrauten Fremden auffiel. Ernstgesinnte Christen mussten nach einem Heilmittel gegen einen derartigen Vermischungsprozess sich umsehen, und die Erneuerung des subjectivistischen Separatismus, zu dem die Donatisten, aber auch Priscillianisten sich bekannten, war um so natürlicher, da zumal die letzteren ehedem auf spanischem Boden tiefe Wurzeln geschlagen hatten. Der Gedanke lag nahe, die Vorstellung vom tausendjährigen Reiche, an der sich unter den Verfolgungen früherer Jahrhunderte die christlichen Dulder aufgerichtet hatten, den veränderten Umständen anzupassen, was in der Art geschah, dass der jüdisch-mohammedanische Begriff prophetischer Offenbarung als theoretische Voraussetzung benutzt und daran die Forderung eines sündlosen Priesterthums und strenger Speisegesetze, nebst dem Glauben an das in Rom zur Erde gekommene neue Jerusalem, geknüpft wurde. Der Sitz der Ketzerei war Baetica, ihr Urheber Migetius. Was er lehrte, ersieht man aus einem Schreiben des Erzbischofs Elipandus von Toledo an Jenen [1]), und die Angaben des Elipandus verdienen völliges Vertrauen, weil sie auf einem Briefe des Migetius selbst [2]) beruhen. Die wunderliche Dreieinigkeitslehre des Migetius, wonach Gott der Vater König David, Gott der Sohn der aus David's Saamen entsprossene Messias, endlich die dritte Person in der Dreieinigkeit der Apostel Paulus sei [3]), entspricht genau dem jüdisch-mohammedanischen Prophetenthum, wiewohl die orientalische Weltanschauung der Priscillianisten, zumal durch die Aufstellung noch anderweitiger Emanationen, nicht wesentlich davon abwich. [4]) Mehr im Sinne der

---

[1]) Zuerst veröffentlicht in der Esp. Sagr. V. 524.

[2]) Epistolam tuam, modulo libellari aptatam — — — olim suscepimus relegendam.

[3]) Tres personas corporeas in Divinitate esse protestaris, dicendo: quod Patris persona specialiter David esse credatur — — quod Filii persona sit secunda in Trinitate persona, quae facta est ex semine David secundum carnem, et non ea quae genita est a Patre — — tertia vero persona Spiritus Sancti, quod Paulus sit.

[4]) Die Hauptquelle ist das Schreiben Papst Leo's I. an den asturischen Bischof Turribius vom Jahre 447: singularis unitas in tribus quidem vocabulis,

Donatisten, aber auch den Priscillianisten nicht fremd, war die von Migetius den Priestern angemuthete Sündlosigkeit;[1]) ganz und gar priscillianistisch aber klangen die strengen Speiseverbote,[2]) die sich der laxen Observanz Derer, welche den Genuss alles Essbaren für erlaubt hielten, entgegenstellten. Nicht einheimisch dürfte der letzte und absonderlichste Glaubensartikel sein, dass Christus mit göttlicher Machtvollkommenheit nur in Rom wohne, Rom das vom Himmel herabgekommene neue Jerusalem sei.[3])

---

sed non in tribus sit accipienda personis — — commentum de processionibus quarumdam virtutum ex Deo — — ideo Unigenitum dici filium Dei, quia solus sit natus ex virgine (Epist. decret. Rom. Pont. Matriti, 1821. p. 90. Leonis M. Opp. I. 694). Daraus geschöpft sind die Verdammungsformeln des ersten Concils von Braga (561), dagegen in Nebenpunkten abweichend die des Toletanum I., worunter c. 13: si quis dixerit, deitatis et carnis unam esse in Christo naturam; c. 14: esse aliquid quod se extra divinam Trinitatem possit extendere. Ausserdem vergleiche man Augustin de haer. c. 70 und des Orosius Commonitorium an Augustin „de errore Priscillianistarum et Origenistarum“ (W. W. Augustin's vor dessen Schrift „ad Oros. cont. Priscill. et Orig.“). Nach der Lehre der Priscillianisten steht der Mensch unter einem gedoppelten Chirographum, einem materiellen und einem geistigen, was an den uralten Glauben des Morgenlandes erinnert, jedem Menschen sei bei der Geburt sein Geschick auf die Stirn geschrieben (Mein Organism. der Wissensch. S. 485). Wie das geistige Schriftzeichen in den Namen der zwölf Patriarchen, so ist das materielle in den zwölf Zeichen des Thierkreises enthalten: beide Reihen vertheilen sich in die Glieder der menschlichen Seele und des menschlichen Leibes.

[1]) De Sacerdotibus vero quod asseris, cur se pronuntient peccatores, si vere sancti sint? aut si certe se peccatores esse fatentur, quare ad ministerium accedere praesumunt? In dem Briefe Leo's (c. 9) wird den Priscillianisten vorgeworfen: quod filios promissionis ex mulieribus quidem natos, sed ex Spiritu sancto dicunt esse conceptos.

[2]) Quod de escis et stercore ventris disputare conaris — — quod cum peccatoribus cibum sumere renuas.

[3]) Quia in sola Roma sit potestas Dei, in qua Christus habitat — — Romam ipsam esse Jerusalem novam descendentem de Caelo. Elipandus lehnt sich dagegen mit Worten auf, die von keiner übermässigen Verehrung für den Mittelpunkt der katholischen Christenheit zeugen: das an Petrus gerichtete Wort des Herrn gelte nicht von Rom allein, sed de universali Ecclesia Catholica per universum orbem terrarum in pace diffusa. Auch nenne Petrus Rom ein Babylon, und die Steine und Mauern einer solchen Stadt können doch unmöglich aus dem Himmel stammen. Es fällt auf, dass später Elipandus sich bei Felix von Urgell nach dem Namen des regierenden Papstes erkundigen musste (Certifica me qui est positus in Roma).

Möglich wäre es, dass, so leicht die Quelle dieser Irrlehren sich ermitteln lässt, doch auch ächt germanische Ketzereien nachwirkten, welche die Westgothen bereits auf ihren Wanderungen nach den Pyrenäen-Ländern begleitet und selbst die kirchlichen Wandelungen der letzten Jahrhunderte überdauert haben könnten. Gleichzeitig mit Ulfilas wirkte als eifriger Missionar unter den Gothen des Syrer Audius (Udo),[1]) ausgezeichnet durch seinen sittlichen Lebenswandel und glühenden Bekehrungseifer. In Betreff der Dreieinigkeit rechtgläubig, nahm er das dem Adam anerschaffene Ebenbild in leiblichem Sinne und feierte das Pascha, wie die Quatrodecimaner des Epiphanius, am 14. Nisan.[2]) Die von Audius bekehrten Gothen führten, in Klöstern vereinigt, ein mönchisches Leben, das Epiphanius nicht genug loben kann, so anstössig ihm ihr separatistisches Gebaren vorkam. Für seine Anhänger hatte Audius durch Einsetzung von Bischöfen gesorgt: indess wurden sie durch die Verfolgung unter Athanarich (370) versprengt, was mit ihrem geheimen Eindringen in Spanien nicht in Widerspruch stände. Beachtung verdient es jedenfalls, dass ganz ähnliche Anschauungen und Richtungen ascetischer und anthropomorphistischer Natur sich unter der spanischen Christenheit immer wieder von neuem regten. Auch darauf wird man zu achten haben, dass Migetius von den Rechtgläubigen beschuldigt wurde, er habe kurz vor seinem Tode erklärt, er werde nach drei Tagen auferstehen.

Die von Migetius ausgestreuten Ketzereien sind bemerkenswerth in doppelter Beziehung: einmal, weil der päpstliche Missionar und Bischof in partibus Egila, anstatt der Rechtgläubigkeit unter den Muzarabern als Stütze zu dienen, sich in die eigenen Netze des Migetius verstrickte; und dann, weil der Adoptianismus des Elipandus die nächste Anregung durch die abwehrende Stellung erhielt, welche die spanische Geistlichkeit dem Migetius und seinen Anhängern gegenüber einnahm. Wie Egila zu einem solchen Fehltritt kam,[3]) erklärt sich aus dem argen Verkommen-

[1]) Ephraëm. Syr. serm. 24 adv. haeres.

[2]) Epiphanius cont. haeres. T. I. Lib. 3. haer. L. (LXX.)

[3]) In einem hauptsächlich wegen des Adoptianismus an die spanischen

sein des christlichen Glaubens unter der Herrschaft der Mauren, was zu separatistischen Gelüsten reizen musste; aber schon war der Zeitpunkt nicht mehr fern, da die Migetianer als Ankläger ihrer Gegner auftreten konnten. Nichts charakterisirt den duldsamen und zugleich staatsklugen Sinn der Ommaijaden besser, als die grossmüthige Willfährigkeit, womit sie den christlichen Prälaten ihres bis an den Nordrand der pyrenäischen Halbinsel ausgedehnten Reiches die Abhaltung von Concilien gestatteten, deren Oberhaupt wie früher der Erzbischof von Toledo war. In dieser seiner Eigenschaft hatte Elipandus zur Verurtheilung der Migetianer eine Synode im Sevillanischen abgehalten, weil der eigentliche Schauplatz der Ketzerei Baetica[1]) war. Sobald sich nun aber das Blatt gewendet und die höhere Geistlichkeit, die eben erst gegen Migetius eingeschritten war, den Verdacht des Irrglaubens auf sich geladen hatte, blieb ihr nichts Anderes übrig, als den Streit, schon der von ihr verurtheilten Ketzerei wegen, gründlich durchzufechten. Gestützt auf unbestimmte Gerüchte und nichtssagende Inzichten, hat man seit Alkuin den Adoptianismus das eine Mal von Cordova ausgehen lassen, das andere Mal den Bischof Felix von Urgell[2]) als eigentlichen Anstifter, Elipandus dagegen mehr nur als Verführten bezeichnet. In Wahrheit gab die nächste Veranlassung dazu der Migetianismus, beziehungsweise die Polemik gegen denselben, die von Elipandus vorzugsweise geführt wurde. Wahr ist, in dem Abfertigungsbriefe des Erzbischofs an Migetius kommt der Ausdruck „adoptio“ und Aehnliches nicht vor; wenn aber auch nicht das betreffende

---

Bischöfe gerichteten Schreiben spricht Hadrian nur vom Hörensagen von dem Irrglauben Egila's: Non recte ille praedicat, sed errores quosdam Mingentii magistri sui sequens extra Catholicam disciplinam, ut fertur, conatur docere.

[1]) Elipandus schrieb darüber an einen Abt Fidelis: Quia ignominia erit mihi, si intra ditionem Toletanam hoc malum fuerit auditum, ut quod ego et ceteri fratres mei in Ispalitanis tanto tempore dijudicavimus et, Deo auxiliante, tam in festis paschalium quam in ceteris erroribus Migetianorum haeresim emendavimus.'

[2]) Alkuin (Opp. ed. Froben. I. 860) schreibt an Paulinus von Aquileja: Eundem Elipantum sicut dignitate, ita et perfidiae malo primum esse partibus illis agnovi. Seinerseits gedenkt Hadrian in dem Schreiben an die spanischen Bischöfe nur des Elipandus und Ascaricus (Mansi. XIII. 865).

Wort, so findet sich doch die Vorstellung wiederholt und deutlich ausgesprochen, und namentlich wird zwischen dem Worte, als dem ewigen Sohn Gottes, und dem aus David's Saamen stammenden Messias die Schranke eines unausgleichbaren Gegensatzes aufgerichtet.[1]) Der einzige Unterschied ist der, dass der Ausdruck „adsumptio carnis“ in demselben Sinne, wie bald darauf „adoptio“, angewendet wird, wie denn, allen Anzeichen nach, letztere Bezeichnung sich von selbst darbot, als man zur Widerlegung der Migetianer nach Beweisstellen in den Vätern und in den alten Messbüchern sich umsah. Dass dies zuerst in Toledo geschah, kann kaum anders sein nach dem ganzen bisherigen Verlauf des Streites, und so ist es wiederum Elipandus, durch den wir erfahren, wie die Gegner sich den ihnen durch den Ausdruck „adoptio“ gebotenen Vortheil sofort zu Nutze machten und ihrerseits über Ketzerei schrien.[2]) Nicht so leicht lässt sich ermitteln, wie gross in der spanischen Kirche, zumal unter ihren Häuptern, der Anhang war, den der Adoptianismus fand. In dem ausführlichen Schreiben, das von spanischer Seite zur Vertheidigung der Lehre nach Frankreich und Deutschland ging, nennen sich die Verfasser „nos indigni et exigui Spaniae praesules et caeteri Christi fideles“, woraus mehr nicht, aber auch nicht weniger gefolgert werden darf, als dass die Kirchenprovinz, an deren Spitze Elipandus stand, und die umfasste das gesammte spanische Ommaijaden-Reich, wahrscheinlich auf einer zu dem Behufe veranstalteten Synode, sich für den Adoptianismus, als uralte und rechtgläubige Lehre, entschied. Bischof Felix von Urgell, der sich so warm daran betheiligte, stand unter fränkischer Herrschaft; Abt Fidel muss seinen Wohnsitz in dem kleinen freige-

---

[1]) C. 7. Personam vero Filii non eam esse, quam tu asseris Patri et Spiritui Sancto aequalem esse, quae facta est ex semine David secundum carnem in novissimo tempore, sed eam quae genita est a Deo Patre sine initio temporis, quae ante adsumptionem carnis dixit per prophetam: Ante colles ego parturiebar etc. C. 4. De Filii namque persona quod dicis eo quod ea sit secunda in Trinitate persona, quae facta est ex semine David secundum carnem, et non ea quae genita est a Patre.

[2]) Nunc illi e contrario inveniunt, unde nos arguant — schreibt Elipandus an Fidel.

bliebenen asturischen Reiche gehabt haben, da er daselbst für den Adoptianismus thätig war.[1]) Nur ist nicht minder gewiss, dass Elipandus keineswegs die Masse der Gläubigen und alle Bischöfe für sich hatte, obschon er eifrigst Propraganda auch ausserhalb seines Sprengels machte. Nicht allein dass er im freien Norden auf unerwarteten Widerstand stiess: selbst in Baetica, wo man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, liessen sich feindliche Stimmen vernehmen, und die Anhänger des Elipandus in Cordova bildeten bloss einen Bruchtheil der Gemeinde.[2]) Scheint es doch, als ob Elipandus selbst vor blutigen Verfolgungen nicht zurückschrak, aber nicht weniger nachdrücklich von dem nachherigen Bischof Teudula von Sevilla bekämpft wurde.[3]) Dass

---

[1]) Der Bischof von Osma, Etherius, der sich dem Joche der Ungläubigen entzog und in die Berge Liebana's und Asturiens flüchtete, lehnte sich, wie auch der Priester Beatus, sofort gegen die ruchbar gewordene Irrlehre auf, und verfassten Beide gemeinschaftlich, wie es scheint auf Anstiften der Königin Adosinda, die sich nach dem Tode ihres Gemals Silo in ein Kloster zurückgezogen hatte, ein Sendschreiben an Elipandus, so bald sie dessen Brief an Fidel gelesen hatten. Cum nos ad fratrem Fidelem non litterarum compulsio, sed recens religiosae Donnae Adosindae perduceret devotio, audivimus ipsum libellum adversum nos et fidem nostram per cuncta Asturia publice divulgatam. Jonas von Orleans will mit eigenen Augen in Asturien Adoptianer gesehen haben, die er als wahre Widerchristen schildert: Perspicuitatis meae probatu, secundum eorum actum et habitum, certissimos Antichristos esse liquido deprehendi. In einer den Adoptianismus betreffenden spanischen Urkunde wird dem Beatus es als Verbrechen angerechnet, dass er bei der Ordination eines Abtes Rufinus an diesen dreimal die Frage gerichtet habe: „Simon Petre amas me? Pasce oves meas." Auch soll er seiner Gemeinde den Untergang der Welt prophezeit haben, worauf die Leute fasteten, bis zuletzt Einer von ihnen, von Hunger gequält, in die Worte ausbrach: „Lasst uns lieber essen und trinken, damit wir wenigstens satt sterben!"

[2]) Elipandus schreibt darüber an Felix: Ego vero direxi epistolam tuam ad Cordobam fratribus qui de Deo recta sentiunt.

[3]) Darauf spielt Alvaro von Cordova in einem Briefe an seinen Freund Johannes von Sevilla an: Eo tempore quo Elipandi lues vesano furore nostram vastabat provinciam, et crudelior barbarico gladio laethali pectora dissipabat fortiter rumfea, vester nunc requisitus episcopus Teudula post multa et varia de proprietate Christi veneranda eloquia tali fine totius suae dispositionis conclusit epitoma, ut diceret: Si quis carnem Christi adoptivam dixerit Patri, anathema sit. Amen (Esp. Sagr. XI. 122). Ein Teudila (Theudila) unterschrieb als Palatin mehrere Reichsversammlungen des 7. Jahrhunderts, so dass an die naheliegende Ableitung aus dem Griechischen überall nicht zu denken ist.

Felix von Urgell der wirkliche Anstifter der adoptianischen Ketzerei gewesen, widerlegt sich noch einfacher durch den an Jenen gerichteten Brief des Elipandus, worin Felix als nuper conversus angeredet wird; aber auch die gewöhnlichen Erklärungsversuche des Adoptianismus und seiner Entstehungsart bleiben hinter der Wahrheit zurück, und muss es gleichmässig als irrthümlich bezeichnet werden, wenn die Einen diese Abweichung vom rechtgläubigen Dogma unmittelbar auf Theodor von Mopsvheste[1]) und Nestorius[2]) zurückführen, die Andern einen speculativen Fortschritt der Christologie, auf Grundlage der nestorianischen Zweiheit der Naturen, darin erblicken. Die Zweiheit der Naturen soll sich zu einer Zweiheit von Söhnen Gottes[3]) ausgebildet haben, eine Behauptung, die man dahin zuspitzte, dass der *υιος θετος* der Antiochener zwar auch Adoptivsohn sei, aber nicht den Mittelpunkt ihrer Ansicht bilde, die Adoptianer dagegen sich auf dem Gebiete der Person bewegen, und zwar zum ersten Mal klar in der Bedeutung von Ich.[4]) Wer an die damaligen kirchlichen und wissenschaftlichen Zustände Spaniens nicht einen völlig unberechtigten Maassstab legen

---

[1]) So Neander in den Vorlesungen über christliche Dogmengeschichte (II. 26), deren Herausgeber, J. L. Jacobi, eine Bestätigung in den, neuerdings von Pitra im „Spicilegium Solesmense“ herausgegebenen, Theodorischen Commentaren zu den kleinen Paulinischen Briefen erblickt. Da des Theodorus Schriften seit dem 6. Jahrhundert in Nordafrika bekannt waren, sollen sie durch Vermittelung Spaniens nach dem fränkischen Reiche gelangt sein.

[2]) Froben, Dissertatio dogmatico-historica, qua contra C. Walchium ostenditur, Felicem et Elipantum adoptionis in Christo homine assertores merito ab Alcuino Nestorianismi fuisse petitos (Alcuini Opp. I. 923). Walch spricht die Adoptianer nicht bloss von dem Verdachte des Nestorianismus, sondern auch des Arianismus frei (Hist. Adopt. 241), wogegen Baumgarten-Crusius und Dorner (Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi. 1839. S. 112) die Verwandtschaft mit dem Nestorianismus einräumen.

[3]) Baur (Die Lehre von der Dreieinigkeit. II. 129): Den Begriff des Sohnes Gottes hatte man bisher nur im Sinne der Einheit genommen, wie sollte aber diese Einheit mit der Zweiheit der Naturen zusammenbestehen können? War Christus als Sohn Gottes nicht wesentlich ein anderer, je nachdem man nach der göttlichen oder menschlichen Natur ihn betrachtete?

[4]) Dorner (a. a. O. 2. Aufl. II. 306): Die Adoptianer knüpfen an zwei Naturen und zwei Willen an, verlangen aber, dass die Zweiheit auch bei der Person ihr Recht erhalte, nicht in der Bedeutung von zwei Ichen, wohl aber so,

will, wird von vornherein auf alle gelehrten Klügeleien verzichten müssen, wofür einem Elipandus und Genossen es an den nothwendigsten Organen und Hilfsmitteln gebrach; die Sache ging vielmehr einfach so zu, dass die spanischen Adoptianer unmittelbar der Verendlichung der Trinitätslehre durch Migetius, mittelbar der morgenländischen Substanzbewegung überhaupt entgegentraten, und zu dem Behufe einestheils die drei Personen der Gottheit in der Herrlichkeit ihres über- und ausserweltlichen Daseins beharren liessen, anderntheils den Mensch gewordenen Sohn Gottes sich als gewöhnlichen Menschen geboren und hinterher adoptirt dachten. Rechtgläubig in Beziehung auf die transcendente Trinität, verfielen sie in Ketzerei mit ihrer Vorstellung von der Menschwerdung Gottes; dieses Ketzerische aber war ein vernehmlicher Nachklang des westgothischen Arianismus. Wohl mochten die germanischen Stämme sich dazu entschliessen, an eine ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater zu glauben — in Christus selbst hörten sie darum nicht auf einen bevorzugten Menschen zu erblicken. Die Vorstellung einer Adoption des Menschlichen durch das Göttliche kann nicht einmal auf Neuheit Anspruch machen, oder höchstens nur, was den Ausdruck und dessen schulmässigen Gebrauch anbelangt. In der Hauptsache aber hängt die Entscheidung von einer kritischen Prüfung derjenigen Stellen der muzarabischen Messbücher ab, auf die Elipandus zur Unterstützung und Bekräftigung seiner Lehre sich berief, denn gerade in Betreff dieses erheblichsten Punktes ist noch Alles zu thun. Neuere[1]) sind in der Irre gegangen, weil sie

---

dass sie das eine und selbige Ich wirklich als ein beiden Naturen gemeinsam eignendes, als das beide Naturen zur Ichheit erhebende und ihren Begriff vollendend abschliessende denken wollten.

[1]) Gieseler (K.-G. II. 1. S. 78) ging mit der Versicherung voran, drei Stellen, die der Erzbischof geltend machte (in den Messen Coena Domini, de Ascensione und Defunctorum), stehen in der Liturgia Mozarabica (ed. Alex. Lesle. Romae, 1755): allein der Satz enthält fast ebenso viele Unrichtigkeiten als Worte. Der wirkliche Titel der angezogenen Schrift heisst: Missale mixtum dictum mozarabes, der Verfasser war nicht Lesle, sondern Lesley, und in keiner der genannten Stellen findet sich der Ausdruck „adoptio", der doch allein den Ausschlag giebt. Damit wird zugleich Baur (a. a O. S. 145) berichtigt, der, offenbar auf das Zeugniss Gieseler's hin, dasselbe behauptet.

nicht einmal die gedruckten muzarabischen Messbücher zu Rathe zogen, und die Meinungen früherer Schriftsteller einer eingehenden Prüfung gar nicht für werth hielten. Im Ganzen sind es sieben solche liturgische Belegstellen [1]), von denen, wie schon Alkuin richtig bemerkte, drei nichts beweisen, da die adoptio daselbst in dem gemeinhin gebräuchlichen Sinne von Kindschaft gesetzt ist; Elipandus muss sein Versehen selbst eingesehen haben, denn in dem Sendschreiben der spanischen Bischöfe an die französische und deutsche Geistlichkeit, das dem Frankfurter Concile vorlag, werden nur vier von den Stellen angeführt, darunter die drei oben genannten.[2]) Dass die in Frankfurt als Richter über den Adoptianismus versammelten Väter (794) weit davon entfernt waren, die Spanier einer Textfälschung zu zeihen, geht aus ihrer Erklärung hervor, nur der von den Vätern ererbten Ketzereien wegen seien die spanischen Christen in die Hand der Ungläubigen gegeben worden.[3]) Alkuin, in dessen Hände die Entscheidung gelegt war, verfuhr weniger ehrlich: er lässt bei seinen Verbesserungsvorschlägen wenigstens die Möglichkeit einer Fälschung durchblicken, was Spätere, scheinbar durch gewichtige Gründe unterstützt, nur allzu bereitwillig aufgegriffen haben. An sich schon mochte es bedenklich erscheinen, die Uebereinstimmung des Lehrinhalts der muzarabischen Liturgie mit der römisch-katholischen in Zweifel zu ziehen, nachdem zwei Päpste, Johann X. im Jahre 918 [4]), und Alexander II. auf dem Concil von Mantua (1064) [5]), eben diese Liturgie bestätigt hatten; nur übersieht man dabei, dass Gregor VII. in seinem gewaltigen Eifer den angesehensten Fürsten der pyrenäischen Halbinsel, theils unmittelbar, theils

---

[1]) Zusammengestellt in dem Briefe des Elipandus an Alkuin (c. 11).

[2]) Die vierte ist der Missa de feria quinta Paschae entnommen und lautet: qui pietati tuae per adoptivi hominis passionem etc.

[3]) Patres haec tunc respondere: Haec ex parentum vestrorum dictis protulistis, ut manifestum sit, quales habeatis parentes, ut notum sit omnibus, unde vos traditi sitis in manus infidelium. Quia hominem Christum Dei Patris Filium esse negastis, vobis defensor esse noluit, sed tradidit vos in manus inimicorum suorum, qui dominentur vestri, qui eum recipere noluerunt (Baronius a. a. 794).

[4]) Baronius a. a. 918. Aguirre. III. 147.

[5]) Baronius a. a. 1064. Aguirre. III. 147.

durch seine treuen Mithelfer, die Cluniacenser, nicht so dringend von dem Gebrauch der muzarabischen Messe abgerathen haben würde, wenn sich nichts Ketzerisches darin vorgefunden hätte.[1]) Seitdem König Alfons VI., auf den Rath seiner aus der reformatorischen Schule von Clugny hervorgegangenen geistlichen Berather, von Staats- und Kirchenwegen zugleich mit der altgothischen Liturgie auch die altgothische Schrift mit der gallisch-römischen vertauscht hatte,[2]) lag weiter kein Anlass vor, sich mit den muzarabischen Messbüchern zu beschäftigen, bis Cardinal Ximenez mit päpstlicher Bewilligung den altspanischen Ritus neben dem römischen, allerdings nur ausnahmsweise in Toledo und Valladolid, wieder in's Leben rief, und zu dem Behufe eine gedruckte Ausgabe der altspanischen Breviere und Messbücher[3]) veranstaltete. Die ausserordentliche Seltenheit dieser Ausgabe veranlasste den Pater Lesley zu einem Wiederabdruck in zwei Bänden, mit Einleitung, Noten und Anhang, worauf Lorenzana eine neue Ausgabe zuerst in Mexico[4]) und dann auch in Rom[5]) veranstaltete. In allen diesen Ausgaben wurden die verdächtigen Stellen beseitigt und nur die harmlosen[6]) stehen gelassen, und

---

[1]) Gregor wandte sich in dieser für ihn hochwichtigen Angelegenheit nicht bloss an den König von Castilien, den mächtigsten Monarchen der Halbinsel, sondern auch an D. Sancho von Navarra (Hardouin, Concil. Coll. T. VI. par. 1).

[2]) Die Gregorianische Messe wurde zum ersten Mal den 5. October 1086 in Toledo gesungen.

[3]) Missale dictum Mozarabes. 1500. Breviarium. 1502.

[4]) Missa gothica seu mozarabica, et officium itidem gothicum diligenter ac dilucide explanata ad usum percelebris Mozarabum sacelli Toleti a munificentissimo cardinali Ximenio erec.i. Angelopoli: Typis Seminarii Palafoxiani anno Domini 1770. Die Ausgabe scheint in Europa ganz unbekannt geblieben zu sein. Ich war so glücklich, in Madrid ein Exemplar aufzutreiben (Aperçu de l'Histoire des langues néolatines en Espagne. p. 30). Angelopolis ist die Uebersetzung von Puebla de los Angeles.

[5]) In den Jahren 1785—1804.

[6]) Missa feriae quartae post Resurrectionem (Lesley. p. 207), in den Briefen des Elipandus als tertia feria Paschae aufgeführt. Dem ähnlich die Missa feriae quintae post Resurrectionem (Lesley. p. 208). Eine weitere von Elipandus aus der Missa Defunctorum angeführte Stelle (quos fecisti adoptionis participes) findet sich in keiner der gedruckten Ausgaben Bei Coena Domini, de Ascensione Domini, Missa S. Sperati sagt Alkuin bloss, der Ausdruck „adoptio" passe nicht,

vollends schien die altspanische Rechtgläubigkeit gerettet, als Josef Blanchini aus einer Veroneser Handschrift eine andere muzarabische Liturgie veröffentlichte;[1]) denn hier ist nicht ein einziges Mal von adoptio, sondern statt dessen regelmässig von incarnatio, susceptio und adsumtio carnis die Rede. Nur darin hat den Herausgeber die Vorsicht des Ausscheidens verlassen, dass er an dem Ausdruck „declaratio,“ der an den υἱος θετος der Antiochener und mittelbar nahe genug an die Adoption streift, keinen Anstoss nahm.[2]) Ueberhaupt aber wurden Werth und Bedeutung der Veroneser Handschrift überschätzt, was Niemand besser durchschaute als Burriel, und wenn Pinius auch davon unterrichtet war, dass die Messbücher, aus denen Ximenez seine Liturgie zusammenstellen liess, in Toledo aufbewahrt werden, so hat er wenigstens die Anzahl derselben nicht richtig angegeben.[3]) Die spanischen Gelehrten ihrerseits beurkunden weiter nichts, als den beschränkten Standpunkt ihrer wissenschaftlichen Kritik überhaupt, indem sie, für die nichts leichter wäre, als den wahren Sachverhalt zu ermitteln, immer wieder darauf zurückkommen, die altspanische Kirche sei verleumdet worden.[4]) Hören lässt sich, was Bona und Le Brun in ihren liturgischen Werken muthmassen, die ketzerische Ausdrucksweise habe sich unter der Verwirrung der maurischen Eroberung in die betreffenden Mess-

---

ohne die Unächtheit zu behaupten, wogegen in den Ausgaben die Stellen aus den Messen Coena Domini und S. Speratus ganz fehlen, diejenigen aus Feria quinta Paschae und de Ascensione Domini wenigstens nicht die missliebige Redeweise enthalten.

[1]) Mit gelehrtem Balast versehen von Joh. Pinius: Liturgia Antiqua Hispanica Gothica. Romae, 1746. Der zweite Band enthält den Libellus orationum anecdotus ecclesiasticorum officiorum Gothico-Hispanus. p. 1—136.

[2]) Jesu, fons et origo nostrae salutis, qui sine tempore aeternus de aeterno Patre Filius nasceris, et in fine temporis natus homo ex Virgine declararis, propter quod et derelictum te super terram a Patre testaris (Pinius. II. 76).

[3]) Es sind 11 und nicht bloss 8 Handschriften (Flügge, Bemerkungen über die mozarabische Liturgie. In Henke's Magazin. Bd. IV. S. 114).

[4]) Zweideutig Lerenzana, der dem Frankfurter Concil vorwirft: Comperissent, vel codices Ecclesiae Toletanae verbum adoptivi et adoptionis minime continere, vel forte praesentes cum antiquioribus conferentes invenissent, post Maurorum incursionem eos fuisse depravatos, commutatis vocibus assumptionis et assumpti in illas adoptionis et adoptivi, quo nihil verisimilius (Coll. Patr. Tol. I. p. XVII.)

bücher eingeschlichen, und der sorgfältige Fleury[1]) hat, unbestrittenen Angaben zufolge, erst Erkundigung an Ort und Stelle selbst einziehen lassen, bevor er die unumwundene Versicherung gab, in den Handschriften ständen die Stellen so, wie sie in Frankfurt verdammt wurden.

In der That hat es damit seine volle Richtigkeit. Ich befinde mich in der Lage, die Handschriften von Toledo selbst sprechen zu lassen und damit den Beweis zu führen, dass Elipandus durchaus als ehrlicher Mann gehandelt hat, der die mit freigebiger Hand auf ihn gehäuften Verdächtigungen nicht verdiente, und den am allerwenigsten darum ein Vorwurf treffen konnte, dass er, in dessen Adern ächtes Gothenblut fliessen mochte, unbewusst die alten arianischen Ueberlieferungen gegen die neu auftauchenden mohammedanischen Ketzereien in's Feld stellte. Hänel[2]), der unter sehr günstigen Verhältnissen das Kirchen-Archiv in Toledo durchforschen und eine Abschrift des vorhandenen Catalogs nehmen konnte, zählt ausser den Brevieren fünf Messbücher des 10. und 11. Jahrhunderts auf, übrigens ohne sie näher zu bezeichnen. In dem darunter befindlichen „Missale Muzarabicum, missas omnes tum de tempore quam de Sanctis per totum anni circulum continens“ lautet die verrufene Stelle der Missa de coena Domini, in ihrem Zusammenhang, wie folgt:

Inlatio. Dignum et justum est[3]) nos tibi gratias agere, Domine Sancte Pater aeterne omnipotens Deus, qui ab illa super coelos eminentium dignitate coelorum in hac filium tuum mittere dignatus es humilium utilitate terrarum. Ipsum nobis redemptionem, ipsum faciens redemptorem, in eo nobis summam et satisfactionis reparans et salutis, ipso tibi sacerdotium, in ipso statuens holocaustum. Ipsum eligens quod offerat offerendus, per eum sanctificationem, per eum sanciens sanctitatem, eum volens virtutum esse virtutem, in earum admiratione et materia futurus et opera, qui per adoptionem nativitatis suae, dum suo non in-

---

[1]) Histoire Ecclésiastique. Lib. XLIV. Sec. 57.

[2]) Catalogi librorum manuscriptorum. Fasc. III. p. 997.

[3]) Die gewöhnliche Einleitungsformel der muzarabischen Inlationen.

dulget corpori, nostro demum non pepercit: qui per patientiam venalitatis suae diabolum, dum locupletat, evacuat.

Dieselbe Bewandtniss hat es mit dem „Codex muzarabicus continens Officia et Missas de tempore a Paschate usque ad Pentecosten, et de Sanctis usque ad diem S. S. Justi et Pastoris", wo es in der Missa de S. Feria Paschae heisst:

Dignum et justum est, vere salutare nobis atque conveniens, gratias agere, laudes impendere, intelligere munera, vota deferre tibi, omnipotens Pater, et Jhesu-Christo filio tuo, Domino nostro, qui pietati tuae per adobtivi ominis passionem, quasi quasdam in presentis populi adquisitione manubias, cum non exierit e celo, exhibuerit ex triumpho, et cum non habuerit divinitatis inmutabilis pugnam, habuerit fragilitas adsumta victoriam; magis inridens diabolum, carnem carne vincendo, ut ipse Zabulus et in eodem homine se probaret, postquam offenderat, esse degenerem, in quo putabat, postquam deceperat, fortiorem. Ne velut sibi licuisse crederet inprobus appetitor, si non peccatum, quem [quod] fiebat, peccati similitudo damnasset. Quae quidem Domine adquisitio non adquirenti auxit potestatem, sed adquisitis contulit dignitatem. Quia nec damnum sentit inmutatio, nec lucrum recipit plenitudo. Neque enim Deo in se aut debiti cura manebat, aut praemiis; sed ut quod virtutibus prodesse non poterat, laudibus non periret. Neque enim egere potuit caelorum Dominus possessione terrarum, sed ut quae tui esset operis portio, praeconium adderet, non effectum. Id utique recipis quod fecisti, quod perdiderat pietas, non potestas: quia misericordia est Domini, id solum juris existimare proprii, quod meruit non puniri. Vide igitur unigenitus in nobis pater affectum, quamvis (nihil) idoneum in creatura existimari potuerit creatori, et licet merito quantum ad usum pertinet extraneum, dici posse quidquid indignum est, extraneum itaque non opere sed honore, ergo ut tibi reddat tua, suscepit aliena. Utique ut recepta non facturae alterius sed naturae. Hoc modo te nobis pater absentem ostendit, per eundem se nobis majestas tua etiam non visa monstravit. Ipse edocuit quae tibi esset gloria in celis, potentia in aquis, sapientia in terris, virtus in abyssis, claritas in angelis, voluntas in patriarchis, digni-

tas in prophetis, sublimitas in evangelistis, pietas in apostolis, auctoritas in praeceptis, placabilitas in templis, festivitas in holocaustis, largitas in ministris; quis tibi zelus in discipulis, cultus in subditis, respectus in miseris, affectus in parvulis, error in idolis, amor in sanctis, terror in perditis, labor in confessione, splendor in babtismate, honor in cruce, sapor in fide, odor in crismate, cui tecum et cum spiritu sancto in sempiterna gloria regnanti omnes angeli et archangeli, una cum serafin, incessabili voce proclamant, ita dicentes: Sanctus.

Endlich enthält der nämliche Codex in der Missa ascensionis die Stelle: Odie salvator noster post adobtionem carnis sedem recepit Deitatis. Odie hominem suum intulit patri, quem obtulit passioni, hunc exaltans in coelis, quem humiliaverat in infernis; hic visurus gloriam, qui viderat sepulturam, et qui adversus (mortem) mortis suae dedit beneficium, ad spem vitae donavit resurrectionis exemplum. Hodie rediit ad Patrem, cum tamen sine Patris, qui sibi equalis est, potestate non venerat. Hodie ascendit in coelis qui obsequia coelestium, cum descenderet, non amisit, ita in patris naturae unitate consistens, ut cum homo coelum novus intraret, novum tamen Deus hominem non haberet.

Es bleibt somit nur noch die Stelle aus der Todten-Messe übrig, von der ich gestehe, dass sie mir nicht aufstiess, was natürlich unter den bewandten Umständen unmöglich einen Beweis gegen die Aechtheit derselben abgeben kann. Einigermaassen liesse sich der Ausfall decken durch einen andern Toledaner Codex, der die Ueberschrift trägt: „Codex missarum sancti Ildephonsi, in quo prius Tractatus ejusdem de perpetua virginitate Bae. Mariae, Officia et Missae a die nativitatis Domini usque ad diem Epiphaniae".[1]) Dort stösst man in dem „Officium in diem circumcisionis Domini ad vesperum" auf den Hymnus:

Sacer octavarum dies hodiernus rutilat,

[1]) Die Handschrift, in der sich der Schreiber einmal Sebastianus nennt, enthält die verschiedenartigsten Bestandtheile, zum Theil in französischer Schrift, und untermischt mit vulgären Ausdrücken.

Quo secundum carnem Christus circumcisis traditur,
Patri non adobtione, sed coëternus genere.[1])

Ob der Text ursprünglich lautete: Patri pro adobtione, nec coëternus genere; oder ob eine absichtliche Bekämpfung des Adoptianismus darin ausgesprochen liegt, muss unentschieden bleiben. Schwerer fällt der Umstand in die Wagschaale, in welchem Umfang die Texte der ältesten Messbücher Wandelungen durch nachbessernde Hände erfuhren. In den gedruckten Ausgaben[2]) steht die Stelle „de coena Domini" unter der Ueberschrift „Feria quinta in cena Domini", und heisst:

Inlatio. Dignum et justum est: nos tibi Domine sancte pater omnipotens gratias agere: et Jesu filio tuo. Cujus nos humanitas colligit: humilitas erigit: traditio solvit: pena redimit: crux salvificat. Sanguis emaculat: caro saginat. Qui se ipsum pro nobis hodie tradidit: et culpe nostre vincula relaxavit. Qui ad commendandam fidelibus bonitatis sue: humilitatisque magnificentiam: etiam traditoris sui non dedignatus est pedes abluere: cujus jam manus previdebat in scelere. Sed quid mirum: si dum ministerium forme servilis voluntarie morti vicinus adimplet: posuit vestimenta sua: qui cum in forma Dei esset: semetipsum exinanivit etc.

Man ersieht hieraus, dass der allgemeine Gedankengang ungefähr derselbe, der sprachliche Ausdruck dagegen grundverschieden ist. Die zweite Stelle (Missa de S. Feria Paschae) findet sich in Sabbato Sancto Pasche[3]): Dignum et justum est sancte Pater omnipotens eterne Deus: pietatem tuam omni quidem tempore: sed in hac nocte vel die profusius exultantibus animis conlaudare. Nox enim ista non tenebrarum sed luminis mater est: in qua exortus est in eternum diei resurrectio nostra: Dominus Jesus Christus. Ille verus agnus qui abstulit peccata mundi. Qui non in figura veteri: alio offerente mactatus est: sed in corpore

---

[1]) Der Hymnus findet sich gedruckt in Arevalo's „Hymnodia Hispanica", aus der Daniel denselben in seinen „Thesaurus hymnologicus" (IV. 60) aufnahm. Hier lautet der verdächtige Vers wie oben:

Patri non adoptione, sed co-aeternus genere.

[2]) Lesley. p. 163.

[3]) Lesley. p. 192.

veritatis adveniens: adimplevit figuras carnalium sacrificiorum: approbavit et prophetias miraculorum celestium. Sed vivam et veram hostiam novissimis seculorum temporibus idem Sacerdos et sacer agnus exhibuit. Elevatisque in cruce manibus: sacrificium vespertinum pependit in ligno: et beneficium matutinum surgens prebuit e sepulcro. Unde venerandi sacra imitatione mysterii: in eternam modo vitam filii lucis oriuntur: quos matutino partui per gratiam spiritalem hac nocte progenerat mater Ecclesia. Sine corruptione concipiens: et cum gaudio pariens. Exprimens in se utique formam Virginis genitricis absque ullo humane contagionis fecundo conceptu. In cujus magnitudine resurget Christo: mors occidit delictorum: et exorta est vita credentium. Propter quod ei celestia atque terrestria cantant canticum novum cum omni exercitu Angelorum: et cum Cherubin ac Seraphin: sine cessatione sic dicunt. ℟ Sanctus. Sanctus. Sanctus.

Mehr, denke ich, bedarf es wohl nicht, um die gänzliche Umgestaltung und Umarbeitung des ältesten Textes klar vor Augen zu stellen: wären die Einleitungs- und Schlussworte nicht, könnte man sich kaum entschliessen, an die Identität der beiden Inlationen zu glauben. Anders verhält es sich mit der letzten Stelle, die der eigentlichen Messe am Himmelfahrtstage[1]) entnommen ist: Hodie Salvator noster post assumptionem carnis: sedem repetit Deitatis. Hodie hominem suum intulit Patri: quem obtulit passioni. Hunc exaltans in celis: quem humiliaverat in infernis. Hic visurus gloriam: qui viderat sepulturam. Et qui adversus mortem mortis sue dedit beneficium: ad spem vite donovit Resurrectionis exemplum. Hodie rediit ad Patrem: cum tamen sine Patris: qui sibi equalis est: potestate non venerit. Hodie ascendit in celum: qui obsequia celestium: cum descenderet: non amisit. Ita in Patris natura unitate consistens: ut cum homo celum novus intraret: novum tamen Deus hominem non haberet.

Hier stimmen die Texte wörtlich überein, vielleicht weil die

[1]) In die Ascensionis Domini. Lesley. p. 251.

aus übergrosser Vorsicht durch assumptio ersetzte adoptio carnis unverfänglich erschien, in den beiden andern Stellen hingegen eine gänzliche Neubildung des Satzgefüges auch nicht den leisesten Verdacht adoptianischer Irrlehren fortbestehen liess. Um so natürlicher ist es, dass das gothisch-gallische Messbuch,[1]) das aus der Mitte der in Septimanien angesessenen Westgothen hervorging, nichts weniger als gleichlautend sich herausstellt mit den muzarabischen Missalen, weder der Ausgaben, noch der Toledanischen Handschriften, mit jenen aber das gemein hat, dass der einer Missdeutung fähige Gebrauch des Wortes „adoptio" geflissentlich vermieden wird.[2]) Der Adoptianismus als solcher hat seinen unverfälschten Ausdruck gefunden in dem Sendschreiben der spanischen Bischöfe an die gallischen und deutschen,[3]) von dem kaum anders anzunehmen ist, als dass es auf einem von Elipandus geleiteten Concil entstand. Die gelehrte Vertheidigungsschrift des Felix, der man einen Reichsbischof und die Nachbarschaft der, zumeist durch Alkuin's Bemühungen, in Aufnahme gekommenen französischen Klosterschulen deutlich anmerkt, hat mehr nur den Werth eines Commentars. Was beide Quellen, die abgeleitete ebenso gut als die ursprüngliche, unaufgeklärt lassen, das ist der Zeitpunkt, wann der Act der Adoption vor sich ging: ob bei der Geburt, oder bei der Taufe, oder bei der Auferstehung? Eine einzige Stelle bei Felix[4]) spricht für die Taufe, oder für die Auferstehung, da in den Worten: in lavacro a mortuis resurgendo der doppelte Sinn ausgedrückt sein kann.

---

[1]) Missale Gothico-Gallicanum. Bei Mabillon, De Liturgia Gallicana. Lib. III. p. 188—300.

[2]) In coena Domini: Deus qui assumptum hominem evecturus ad coelos (p. 237). De Ascensione: Sanctum Spiritum in filios adoptionis effudit (p. 268). Missa Dominicalis: Quos origo secerat servos, adoptare dignatus es in filios (p. 298).

[3]) Seiner Wichtigkeit wegen theile ich das Aktenstück nach einer Toledaner Handschrift im Anhang unverkürzt mit.

[4]) Lib. II. c. 16: Qui est secundus Adam, accepit has geminas generationes, primam videlicet, quae secundum carnem est, secundam vero spiritalem, quae per adoptionem fit: idem redemtor noster secundum hominem complexus in semet ipso continet; primam videlicet, quam suscepit ex virgine nascendo, secundam vero, quam initiavit in lavacro a mortuis resurgendo.

Zu bemerken ist, dass Paulinus von Aquileja in seiner Streitschrift gegen Felix die Taufe darunter versteht,[1]) den Beisatz „a mortuis resurgendo“ aber unklar findet. Ist denn aber die christliche Taufe an sich schon nicht eine Auferstehung vom Sündentode, und setzt nicht bereits Justin der Märtyrer (Apol. I, 61) der natürlichen Zeugung ἐξ ὑγρας σπορας die Wiedergeburt aus dem Taufwasser entgegen? Und wie hat Tertullian in seiner eigens der Taufe geweihten Schrift, nicht ohne allerlei Spielereien, sich in verwandten Vorstellungen bewegt! Nun ist zwar Dorner[2]) der Ansicht, Paulin's Auffassung der Stelle sei nicht ohne Willkür, und der Sinn vielleicht der, Christus habe die zweite Geburt von der Auferstehung an, nachdem sie in der Taufe begonnen. Der Taufe selbst scheine Felix keine besondere Bedeutung für die Adoption gegeben, vielmehr vorgezogen zu haben, an die alte Lehre von der Auferstehung, als einer neuen Geburt, so anzuknüpfen, dass er, statt als die dritte Geburt des Sohnes Gottes, sie als die zweite nach seiner menschlichen Seite ansah. Allein auch diese Vermuthung ist von Willkür nicht freizusprechen, und findet, wie ich glaube, ihre directe Widerlegung, wenn auch nicht durch die ganze Geschichte des Taufdogma's in Spanien, so um so sicherer in zwei Stellen eines mit Elipandus und Felix fast gleichzeitigen Schriftstellers. Derselbe, ein allerdings nichts weniger als rechtgläubiger Bischof, Namens Hostegesis,[3]) erwähnt zweimal als nestorianisch die Ketzerei, dass der Sohn Gottes im Jordan Fleisch geworden, ohne dass irgendwo eine derartige Behauptung des Nestorius sich

---

[1]) Ut Christo baptizato nomen imposuisset adoptionis. — Quid adhuc adoptionis nomen Christo imponis? quem insuper lavacro indiguisse baptismatis et secunda generatione, sicut nos peccatores jam nati per generationem carnalem in filios irae, ut aperte ex tuis verbis intelligi potest (Paulini Aquileiensis episcopi contra Felicem Urgelitanum episcopum Lib. Biblioth. Patr. Paris, 1654. T. IV. P. 2. p 22 u. 23).

[2]) a. a. O. II. 318.

[3]) In des Abtes Samson Apologeticus. Lib. II. c. 5: Et ut caedat Nestorii dogma, non ambigimus eum (Verbum Déi) esse inclusum juxta unicum filium, nec in Jordane flumine, sed in utero credimus incarnatum. C. 11: Juxta unicum denique Filium, nec in Jordane flumine, sed in utero credimus incarnatum.

nachweisen liesse. Dagegen führt der Umstand, dass der Adoptianismus als nestorianischer Irrglaube bekämpft und verdammt wurde, fast mit zwingender Nothwendigkeit auf die Annahme, Hostegesis habe den Adoptianismus damit gemeint. Es ist gar nicht anders anzunehmen, als dass die durch allerlei Phasen hindurchgegangenen Vorstellungen von der Christustaufe und ihren Wirkungen in dem kirchlichen Boden Spaniens ein so verwachsenes Wurzelwerk bildeten, dass die fortdauernde Bezugnahme auf dieselben sich von selbst darbot. In allen Formen und Wendungen galt es, den alten Irrglauben zu bekämpfen: instinktmässig wurde gegen eine Meinung polemisirt, die, aus dem westgothischen Arianismus hervorgegangen, diesen, wenigstens in seiner officiellen Gestalt, lange überdauert hatte.

III.

Mit dem äussern Verlauf der adoptianischen Streitigkeiten, die fast in keiner mittelalterlichen Chronik fehlen, haben wir uns nicht weiter zu befassen: bekannter Maassen erreichte nur den Felix die von mehreren Kirchenversammlungen ausgesprochene Verurtheilung, weil Urgell zum Frankenreiche gehörte, wogegen den Erzbischof von Toledo der Arm einer christlichen Obrigkeit nicht erreichte.

Felix starb zu Lyon in der Verbannung: ob er seine ketzerischen Meinungen aus Ueberzeugung widerrief, ist ungewiss, trotz des bei Aguirre aufbewahrten Glaubensbekenntnisses, worin er seine Amtsbrüder in Urgell ermahnte, in den von der Kirche anerkannten Wegen zu wandeln; als ausgemacht aber kann es gelten, dass die Kirche von Urgell ihn unter ihre sieben heiligen Bischöfe zählt.[1]) Auch den Elipandus hat übertriebener Bekeh-

[1]) Aus einem im 12. Jahrhundert geschriebenen Urkundenbuche des Klosters S. Saturnio de Tabernoles in Urgell theilt Villanueva (Viaje. X. 225) den Schenkungsbrief eines Bischofs Leiderad von Urgell an den Abt Calordo des genannten Klosters, und an die Mönche Ucanno, Johannes, Sunila, Eldesendus, Exuperius, Gontefredus, Sidonius, Ermegildus aus dem Jahre 806 mit. An fünf von den Brüdern, nämlich an Ucanno, Eldesindus, Exuperius, Gondefredus, Sidonius, Ermegildus, richtete Felix im Jahre 799 sein Glaubensbekenntniss, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass in S. Saturnin die eigentliche Pflanzstätte des Adoptianismus sich befand, wesshalb Felix, nachdem er 799 in Aachen mit Alkuin disputirt hatte, seinen Widerruf vorzugsweise an die dortigen Mönche richtete. In seinem, in demselben Jahre verfassten, Glaubensbekenntniss gedenkt Felix gleichfalls eines Bischofs Leidrad, der mit dem oben genannten eine und dieselbe Person gewesen sein muss. Ferner ist bekannt, dass Carl der Grosse den Diacon

rungseifer in den Pfad der Rechtgläubigkeit einlenken lassen: dass er, wahrscheinlich im Jahre 808, als Ketzer starb, bezeugt Alvaro von Cordova in seinen um dieselbe Zeit an den weiter nicht bekannten Johann von Sevilla gerichteten Briefen, wo er die Ketzereien des Elipandus wiederholt und nachdrücklich bekämpft, und denselben geradezu einen „Häretiker“ nennt.[1]) Mit seinem Tode kann der Adoptianismus schon darum nicht augenblicklich erloschen sein, weil er bei den Muzarabern bis zu den Spitzen der Geistlichkeit gedrungen war, und die auf fränkischen Kirchen-

---

Leidrad nach Urgell sandte, um die rechtskräftige Verurtheilung des Adoptianismus daselbst durchzusetzen, worauf derselbe von 799 bis 813 dem Bisthum zu Lyon vorstand (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. S. 90), wohin er den Felix mit in die Verbannung nahm. So nahe es nun liegt, die Identität der beiden Leidrad anzunehmen, so entschieden sträubt sich Villanueva (l. c. p. 40 ff.) dagegen, weil es unerhört wäre, dass ein und derselbe Priester die bischöfliche Würde zugleich in Lyon und in Urgell bekleidet hätte. Die Sache scheint sich anders zu verhalten. Aus der, wohl absichtlich, dunkel gehaltenen Schenkungsurkunde geht so viel hervor, dass Bischof Leidrad den Mönchen vom Kloster S. Saturnin eine nach demselben Heiligen benannte Kirche, sammt allen dazu gehörigen Liegenschaften, schenkte; und zwar seines eigenen Seelenheils wegen, ausserdem aber in Gemeinschaft mit einem Mönche Sidonius, der sich zur Sühne für begangene Sünden Gott geweiht hatte (una cum Sidonio monacho, quam spondit sua voluntate semetipsum Deo tradidit, pro culpis meritis perpetratis). Der Bischof überlässt die Kirche an die Mönche, nachdem Sidonius persönlich um Absolution bei ihm eingekommen und auf seine Weisung hin zum heiligen Vater nach Rom sich auf den Weg gemacht, auch die Absolution von dort wirklich eingesandt hat. Unterzeichnet hat sich der Donator: Leideradus praesul almae genetricis Dei Mariae in Urgello gratia Dei sede praesidente. Es wäre wenigstens nicht unmöglich, dass hinter jenem Mönch Sidonius kein Anderer als Felix selbst zu suchen wäre, in welchem Falle Leidrad als kaiserlicher Commissar die Verwaltung des Bisthums provisorisch bis zum Tode des Felix von Lyon aus besorgt hätte. Auch liesse sich denken, die genannte Kirche wäre dem Kloster wegen der Theilnahme seiner Insassen an der Ketzerei des Felix entzogen und jetzt erst durch Leidrad wieder zurückgegeben worden, nachdem Felix sich nach Rom begeben und daselbst päpstliche Absolution nebst der Erlaubniss, die Kirche an das Kloster zu schenken, erhalten hatte. Ist dem so, so beschloss Felix seine Tage wahrscheinlich in Rom und nicht in Lyon. Mabillon zwar behauptet das Gegentheil mit dem Zusatz: post mortem (Felicis), quae Lugduni Carolo extincto contigit, inventa est ab Agobardo inter ejus schedulas contraria fidei formula, ex qua eum decessisse haereticum haud obscure colligitur (Annal. 1739. II. 315). Demnach hätte Felix den Leidrad († 813) überlebt.

[1]) Esp. Sagr. XI. 120.

versammlungen gefassten Beschlüsse unter mohammedanischen Herrschern ohne Vollzug blieben. Nur Toledo trat mehr und mehr in den Hintergrund, seitdem Cordova unter dem kräftigen Scepter der Ommaijaden seine Herrlichkeit entfaltete, und der blühende Zustand der maurischen Cultur anregend auch auf die dortigen Christen einwirkte. Von einem Toledanischen Primat konnte unter diesen Umständen bald nicht mehr die Rede sein, wenn der dortige Metropolit auch den Ehren-Vortritt behielt.

Schon unter der Römerherrschaft war Cordova als Hauptstadt der Hispania Ulterior Mittelpunkt der gelehrten Bildung im Süden der pyrenäischen Halbinsel, wogegen Cadix auf dem Höhepunkt üppigen Lebensgenusses stand. Die Blüthe weiblicher Schönheit ist daselbst noch nicht ausgestorben. Die Mauren wussten die Annehmlichkeiten Cordova's, dem die nahen Berge einen unaussprechlichen Reiz verleihen, gehörig zu würdigen, und namentlich that der frisch aus dem Morgenlande eingetroffene Emir al Mumenin, Abderrahman I., sehr viel zur Verschönerung der zur Residenz erhobenen Stadt. Die Christen hatten ihr eigenes Gemeinwesen, ihre besonderen Grafen, Censoren, Richter, Exceptoren (Publicani), und besassen zahlreiche Gotteshäuser in und ausserhalb Cordova's. Aber das Alles hinderte nicht, dass sie, zumal seitdem die Ommaijaden-Fürsten die Maurenherrschaft durch Einigkeit und Bildung mächtig gemacht hatten, sich neben und unabhängig von dem herrschenden Volke kaum noch selbständig zu erhalten vermochten, und in Sprache, Sitten, religiösen Anschauungen nur kümmerlich ein sieches Dasein dahinschleppten. Zu ihrer Entschuldigung muss freilich gesagt werden, dass gerade der mächtigste Hebel freier Geistesbildung, die Sprache, auch nach der Verschmelzung der westgothischen Bevölkerung mit der einheimisch-spanischen, ohne alle innere Lebenskraft und nur erst in einer, die eigenthümlichen Sprachelemente zersetzenden, Uebergangsperiode begriffen war. Mit der Religion stand es nicht viel besser: romanischer Katholizismus und westgothischer Arianismus bestanden zum Theil noch immer unausgeglichen neben einander fort, der eine kraftlos, der andere roh — wie hätte es unter solchen Umständen anders geschehen können, als dass der, durch

ein entwickeltes Sprachthum getragene, ritterliche, zu heiterem Lebensgenusse aufgelegte Sinn der mohammedanischen Sieger auch ohne Gewaltsmaassregeln die besiegten Christen zu sich herüberzog, wenn auch nur theilweise sich ganz aneignete!

Wie wenig im Ganzen die Christen sich über Unduldsamkeit von Seiten der Ommaijaden zu beklagen hatten, erhellt zur Genüge aus der Aeusserung eines ihrer Märtyrer, des heiligen Eulogius, der, als später eine selbstverschuldete Verfolgung über seine Glaubensgenossen verhängt wurde, in die Klage ausbricht[1]): Non promit Cantor divinum carmen in publico; non vox Psalmistae tinnit in choro; non Lector concionatur in pulpito; non Levita evangelizat in populo; non Sacerdos thus infert altaribus. Am schmerzlichsten war es für die aufrichtigen Christen, denen es einleuchten musste, dass mit der Kenntniss der lateinischen Sprache sich die Theilnahme und das Verständniss für die christlichen Heilswahrheiten immer mehr verlieren würde, zu sehen, wie die Meisten, welche auf Bildung einigen Anspruch machten, den Arabern in Kenntniss ihrer Sprache, in Schaustellung ihrer Sitten und Gebräuche nacheiferten und ihren Spottnamen „mostarab“, oder „Radebrecher des Arabischen“, nur zu wohl verdienten.[2]) Dessenungeachtet fand sich gerade um die Zeit, als die adoptianischen Streitigkeiten sich zu legen begannen, in Cordova ein Kreis frommer und gelehrter Christen zusammen, die in einem Abte, Namens Speraindeo, ihren geistlichen Vater verehrten.[3]) Durch seinen Schüler Eulogius wissen wir, dass der

---

[1]) Martyr. c. 7.

[2]) Ausführlicheres in meinem Westgothen-Recht. S. 229 ff.

[3]) Eulogius, Memoriale Sanctorum. Lib. I. c. 4: Vir dissertissimus, magnum temporibus nostris ecclesiae lumen Alvarus Cordubensis, Vita et passio b. Eulogii. C. 2: Abbatem bonae recordationis et memoriae Speraindeum, opinabilem et celebritate doctrinae praeconabilem virum (Esp. Sagr. X. 567). Samson war Vorstand einer gelehrten Klosterschule, wie denn die Muzaraber den Mohammedanern und den Juden es auch darin gleich thaten, dass sie mit ihren Gotteshäusern Gelehrtenschulen und wahrscheinlich Fremdenherbergen verbanden. Damit die Heiden hinter den Christen in Werken der Liebe nicht zurückständen, hatte Kaiser Julian die Errichtung besonderer Anstalten zur Aufnahme von Fremden verordnet.

Abt in einer Schrift die Irrthümer Mohammed's bestritt: ob derselbe es damit zugleich auf christliche Ketzereien abgesehen hatte, auf welche die Lehre des Koran Einfluss haben konnte, bleibt dahingestellt. Das aber steht fest, dass einer seiner andern Schüler und Verehrer, Paulus Alvarus oder Alvaro, mit dem Beinamen Cordubensis, in seinen Schriften [1]) vielfach, ja hauptsächlich, irrige Auffassungen der Dreieinigkeitslehre abzufertigen und zu widerlegen bemüht ist. Alvaro war von jüdischer Abkunft, deren er sich so wenig schämte, dass er vielmehr es sich zum Ruhme anrechnete; [2]) aber nicht minder war er stolz darauf, zur Gothen-Partei zu gehören, und liess sogar römische Dichter für sich reden.[3]) Aus einem seiner Briefe an einen Arzt Romanus (ep. IX.) scheint sogar die ausserdem nicht bekannte Thatsache hervorzugehen, dass in Folge der Mauren-Herrschaft die Romanen sich wieder von den Gothen auszuscheiden anfingen. Wenigstens machte man es dem Alvaro von Seiten seiner gothischen Glaubensgenossen zum Vorwurf, dass er, um sich gegen gewaltsame Gebietsabtrennungen durch die Romanen sicher zu stellen,[4]) an einen Oberbeamten (princeps) Grundstücke, die er zum Theil

---

[1]) Sie wurden zuerst veröffentlicht aus einer Cordovenser Handschrift durch Florez in der España Sagrada (T. XI.): Glaubensbekenntniss, Briefe, ein Indiculus luminosus, wozu ferner kommt, ausser einigen schlechten Versen, die Vita vel Passio beatissimi Martyris Eulogii, letztere zum ersten Male im Drucke erschienen in der von A. de Morales veranstalteten Ausgabe der Werke des h. Eulogius, und von da übergegangen in die Acta Sanctorum. Auch der Liber scintillarum collectus de sententiis Sanctorum Patrum soll den Alvaro zum Verfasser haben. Eine Gesammtausgabe seiner Werke wäre wünschenswerth.

[2]) Pater meus Abraham est, quia majores mei ex ipso descenderunt traduce. Expectantes enim Mesiam venturum, et recipientes venientem, magis illi videntur Israel esse, quam qui expectabant et venientem respuerunt, nec tamen eum expectare cessarunt. — Ego et fide et gente Hebraeus sum: sed ideo Judaeus non vocor, quia nomen novum mihi impositum est, quod os Domini nominavit (Jesai. LX. 2). Epp. XVIII. c. 5. Seine Familie scheint schon früher übergetreten zu sein (Epp. IX. 3).

[3]) Mortem contemnunt laudato vulnere Getes. — Getes quo pergit aequo. — Hinc Dacus premat, inde Getes occurrat (Epp. XX). Ueber „Getes" cf. Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. S. 393 ff.

[4]) Et creverunt rapinae, et privilegia Romanorum, qui transilientes limites agrorum nostrorum universum minitabant invadere locum (IX. 4).

einer Klosterkirche geschenkt hatte, zuerst zum Schein und später wirklich verkaufte. Der Bedeutung nach, in welcher Isidor das Wort „romanus“ gebrauchte, könnte man allerdings jene Romanen ebenso gut von Griechen oder Byzantinern verstehen, die vor nicht allzu langer Zeit Herren von Cordova waren und in den noch vorhandenen Ueberresten durch die maurische Eroberung zu einer selbständigen Stellung gelangt sein konnten.

Jedenfalls kamen eine Menge Umstände zusammen, welche ketzerischen Entstellungen der christlichen Glaubenslehre allen möglichen Vorschub leisteten. Die Gefahr lag um so näher, als der unmittelbare Verkehr mit der übrigen Christenheit und deren Oberhaupt auf dem Stuhle Petri so gut als ganz aufhörte, die Reinhaltung des Dogma's somit den einheimischen Bischöfen überlassen blieb. Mit der Sprache der Kirche entfremdete sich die Masse zugleich den kirchlichen Anschauungen, wie denn die schonende Behandlung, oder doch das vornehme Ignoriren von Seiten der Mohammedaner diesen Halbchristen weit gefährlicher wurde, als blutige Verfolgungen. Die Mauren-Fürsten liessen es ruhig geschehen, dass die ihrem Scepter unterthanen Bischöfe in der Hauptstadt des Reichs Kirchenversammlungen hielten. Dahin gehört ein im Jahre 839 in Cordova abgehaltenes Concil, dessen Akten aus einer alten Leoner Handschrift von Florez zuerst bekannt gemacht wurden, und hierorts um so eher eine Stelle finden, als dieselben ausserhalb Spaniens so gut als unbekannt geblieben sind.

Concilium Cordubense Era DCCCLXXVII. adversus Acephalos congregatum.

In Christi nomine dum resideremus simul in unum Episcopi ob causam divini eloquii fidei Catholicae, vel haereseorum sentes enervandas subito protulerunt nobis fratres et coepiscopi nostri Recafredus Cordobensis seu Agabrensis sedis episcopus, vel Quiricus Accitanae sedis de quosdam Acebaleos (Acephalos) nomine Casianorum in confinibus ejusdem parochiis, qui per tortuosum callem gradientes pedetentim in littore maris ingressi sunt, quod vocitatur Epagro territorio Egabrensi, angulis antrisque suis nefandis ritibus invasserunt, proponentes se a Roma missos hujus

nefandi sceleris auctores cum traditionibus suis, quae nostris non congruit doctrinis. Iam talem esse episcopum, quem nec clerus ... nec civium conventus eligit .... praenominata sede cum conibentiam E .... matione vel praesentia confirm .... episcoporum metropolitano .... ceterorum .... esse non queunt .... entemque Roma profitens ... . nefas est ulli credere episcopum vel .... ficere absque locum et civitatem .... esse institutum a sanctis patribus, ut nullus ordinetur clericus absolutus. Et iterum non habeatur episcopus, quem nec clerus, nec populus propriae civitatis exquisivit. Et retulit alia idem nobis, quae prolixum est reticere (recitare) de traditionibus obscuris atque inlicitis, quas perpetravit auctor eorum Casianus cum complices vel discipulis ejus, qui nunc sanctam ecclesiam dilaniant, seu stimulant diversis erroribus, quod longum est stylo reponere. Quam ob rem conventus .... ilabitur, ut refutata sit a nobis qui non sunt e .... sententiis patrum praedictis, sicut sunt nunc permanentes Casiani, Juviniani, Simoniaci, incestuosi, vel consanguinei, atque connubia fidelium cum infidelibus; varietatum impietas crimina moribus inserentes, quae neque in apostolorum doctrina reperiuntur, nec in orthodoxorum commentis stylo inveniuntur. Qua de re flectimus articulum de Casianistis, qui se ab escis gentilium abstinent tamquam immunda reputantes, quum Paulus apostolus evidenter enarrat: Si quis vocat vos ex infidelibus, et vultis ire, ite, et omne quod apponitur vobis manducate, nil interrogantes propter conscientiam. Domini est terra et plenitudo ejus. Quod si dixerint vobis: immolatum est idolis, nolite comedere propter illum qui indicavit et conscientiam (I Cor. 10, 25). Et idem: Omnia munda mundis; coinquinatis autem et infidelibus nihil est mundum (ad Tit. 1, 15) ..... Dominus cum publicanis et peccatoribus edebat .... vis instituit dicens: Non quod in ore ingreditur coinquinat hominem, qui ad secessum vadit expurgat ventrem, sed quod de ore egreditur, hoc coinquinat homines, id est, cogitationes malae, homicidia, adul-

teria, fornicationes, furta, falsa testimonia, blasphemiae (Matth. 15, 47), et caetera quae longum est praescribere: nam et de haerese Manichaeorum, quae in eis inserta est, ut natale Domini adveniente sexta feria jejunantes jejunant, reddimus sententiam canonicam, ubi legitur: Si quis quacumque die venerit Nativitas Dominica, id est, VIII. Kalendas Januarias, et jejunaverit, sicut fecit Cerdon, etc. . . . . . etc. cognatus ejus Manichaeus, anathema sit . . . . . non bene veneraverit Nativitatem Domini, sed se adsimulaverit vene . . . . quoad . . . . praedicaverit edendum ob VI. feria veniente, quum sancti patres luculentissime censuerunt, quacumque die venerit et venerari noluerint, anathema sit. Item adhuc de eorum errorem proferimus, qui se disjungunt ab universali ecclesia, quod est catholica, ut isti pertinaces, sicut Datan et Abyron contra Moysem Aaron sacrificia laetitiae sibi indicantes. De quo statim Dominus per Moysem praecepit, ut ab eis populus separaretur, ne facinoribus eorum conjunctis perirent per ipsos quos vivos lata terra diglutivit cum primordia haeresis eorum.

Item eos in haeresem Vigilantiani conformes reperimus, qui Sanctorum reliquias non venerant pro quod S. Hieronymus in epistola sua non vigilantium, sed dormientium adfirmat, quae corpora Sanctorum . . . . ve . . . . a ut fetida dixerunt, cum in dogma Pa . . . . Sanctorum corpora et praecipue beatorum Martyrum . . . . ac si Christi membra sincerissima honoranda, et basilicas eorum nominibus appellandas, ac divino cultui mancipatas cum affectu pio et devotione fidelissima. Si quis contra hanc sententiam evenerit; non credatur esse Christianus, sed Novatianus et Vigilantianus. Unde et in Vetus Testamentum reperimus quod Joseph dixit fratribus suis olim: cum visitaverit Vos Dominus, afferte ossa mea hinc vobiscum ad locum quem reduxerit (Gen. 50, 25). Quid enim ossa ipsius praecipitur portare nisi in protectione memoriae Sanctorum, atque recondere in basilicis altaribus consecratis? Sicut scriptum est: Corpora Sanctorum in pace sepulta sunt (Eccles. 44, 14), et nomina eorum in benedictione; quia pretiosa in conspectu Domini mors Sanctorum ejus (Ps. CXV. 15). Nam

absurdum et profanum est silicis suis altaribus recondere tamquam Sanctorum reliquiae, cum inauditum sit lapides trahere et in benedictione altaribus recondere, quod est idolorum servitus.

Denique de baptisma eorum vel unctione chrismatis infantum eorum, quod sputo liniunt in ore spuentes, tanquam Jesus muto inquiens effeta. Quod Christus tamen miracula claruit, quia mutum loquentem ostendit, et non nomen Christianum insinuavit, sicut post resurrectionem praecepit baptizare, ut per chrisma Christi et Christum mereantur esse Christiani cum dono spirituali septiformis gratiae, et ut verius fateamur tali unctione legislatori Moysi praeceptum est, dicente Domino: Sume tibi oleum de olivetis, et facies tibi unguentarium aromatum, et unge Aaron et filios ejus in officio sacerdotali (Exod. 30, 23—30), qui post quadrigentis annis reges et prophetae tali unctione uncti sunt, ut graeca lingua dicit esse Christos. Quae tamen post Christi incarnationem in Christi ecclesia ab unctione chrismatis vocitantur christiani a Christo, de qua unctione evangelista declarat in Apocalypsi inquiens: Gratias agimus Deo et Patri, qui fecit nos Regnum et Sacerdotes Deo et Patri (Apoc. 1, 6), id est, per unctionis charismatum. Nam a priscis temporibus soli sacerdotes, reges atque prophetae hac unctione usi sunt, et non omnis populus: modo vero in ecclesia ab unctione omnes Christos vocamur, et derivato nomine Christiani. Et quoniam memoramus quod superius protaxatum est de ipsis Acephalis et Hipocentauri monstruosi, qui tantum se ipsis consecrant per suorum auctorem erroris quasi in romana sede ordinati, et tamquam hypocrita se proficiebat Sanctum, ut ille pharisaeus elatus dicens: Domine, non sum sicut ceteri homines, velut etiam hic publicanus (Luc. 18, 11). Cum de talibus apostolus detestatus dicit: Si dixerimus, quia peccatum non habemus, nos ipsos seducimus, et veritas in nobis non est. Si vero confiteamur delicta nostra, fidelis est et justus, ut dimittat nobis peccata (I. Joh. 1, 8 u. 9). Nam Salvator in Evangelio ait: Non veni justos vocare, sed peccatores in poenitentia (Matth. 9, 13). Cum quo sancto vocabat os et vocabat: pro hoc sancti nulli pronuntiemur, sed

cum sit utilis sectatores suos ad perfectionem deducit. Miramur igitur Casianorum adrogantiam in moribus et nefandis traditionibus, qua se jactant esse Sancti, ut cum aliis non utantur cibos, et de diversis calicis communicantes ex suorum sacramenta, qui in catholicis moribus manent respuenda, quae extimeretur suorum conformes viros ac mulieres more levitarum eis eucharistiam in manu porrigunt, qui propter auspitione judaeorum atque haereticorum quasi ad os ducens manu retenta canibus porrigebant. Cujus rei causa ab aemulis evitanda a sanctis patribus praeceptum institutum est, ut de manu sacerdotis ore percipiat eucharistiam fidelis. Quid pejus qui ab ipsis peregre proficiscens excomunicatus manet, donec ad suum sacrilegum sacerdotem redeat. Quinimo etiam ab extrema die vitae terminum a catholicis, ne poenitentiam accipiant, admonuntur. Sane de talibus lethale virus cancri venena sauciant atque damnabilis doctrina. Si quis ex ipsis ad nostram venerit ecclesiam, a nullo recipiatur ministro nec ad sacerdotium, nec levitarum ordo, nec quippiam ad officium quae commorantur in clero, quin et (quia nec) eos credimus ordinatos juxta canonicis sententiis, quia nullum habent auctorem, a quo credantur veri essi pastores, qui ut ajunt Abafilanem Ementiae solus solum ordinare episcopum, quod nil nulla reperitur doctrina. Et pro hoc nefanda studia ob zelo fidei ducti admonemus homines sanctae ecclesiae catholicae concurrentes clerus et populus, aetas atque sexus Esperiae, confinitimarum sedes atque metrepolitanorum urbium regimine adjacentes, qui nostro non adfuerunt conventui in urbe Cordobense concordantes in unum ad extirpantes ignota introducunt, a quo decipiuntur innocuas animas ac pusilanimes et parvipendentes, suadentes et decipientes a falatiorum doctrinis malisque muscipulis, ut sunt Casianistae, Juvinianistae, Simoniaci cum inveteratis ordinis nefanda privilegia, quae in divinis cultibus pullulant, atque incestuosis maculis praepediti, seu mala quae connubia consanguinitatis copula, et quae ut Lamec duas mulieres in simul praeponuntur esse conjugiatum, et qui alterius duxerit dimisam, sive fidelis qui filiam suam infideli in conjugio tradiderit conjugendam, nec non et in sacerdotum cervigia, quod est flebotomia, atque caupones tabernarum vel ne-

gotiorum casu mundanis, ut Apostolus ait: Nemo militans Deo adplicat se negotiis saecularibus (II. Timoth. 2, 4), et ut nullus clericus vel sacerdos cum extraneas mulieres non commorentur, praeter matrem, amitam, materteram atque germanam· Quod Synodus Stus. instituit censendum ipsas permittimus commorandas, ceteras vero quasi adoptivas, vel consanguineas atque extraneas, ut sacri canones edocunt nullatenus dicimus cum clero obsequentes, sed longe remotas aspectu vel visu praeponimus abitandas. Certe discernimus in privatam haeresem superius primitus contaxatam, quae in uno angulo terrae cisternas dissipatas esse proferimus, quod ss. Casiani habentem ecclesiam supra arenam constructam, quae sita est in territorio Egabrense, villa quae vocatur Epagro, atque civitati Egabro vicina, quae ad metropolitanum pertinet Ispalensem, nunc praesidentem metropolitano Toletanae sedis Vistremiro episcopo cum confinitimorum suorum praedicatas urbes Carpentaniae, atque Ispalense residente metropolitano Joanne, cum suis episcopis Beticae confinitimarum, seu metropolitanum Aliulfum Emeritensem Lustianiae urbem, in uno octo episcoporum collecti cum collega sacerdotum et clericorum cuneum, condemnamus atque anathematizamus damnabilem illam doctrinam cum suorum auctores, vel Antifrasium illum Qunierieum cum socios suos, qui non vincunt malum, sed seducentes corda sua stimulant populum, qui quiescendo favorem in religione prophanantium vitam ducunt fanaticam. Propterea tam illos quam omnes qui reperti fuerint in quibuscumque regionibus, vel locis, villulis ac vicis commorantes admonemus eos, ut in praedictam catholicam fidem ut redeant exhortamus, sicut ad unionem ecclesiae in charitatis connexione copulari mereantur. Saepe atque saepe in sanctam ecclesiam, quae non habet maculam, neque rugam, cujus rei causa commendare instuduimus fratrem et consacerdotem nostrum Recafredum, ut quibus nisibus valet pro veridicis doctrinis admonendo praeelegimus, ut salubri doctrina suprafatos instigare, exhortare, admonere, advocare optamus cum salvatoris adminiculum, ut ea quae exposcimus in sana doctrina percipiant. Quod si sane sanctam neglexerint doctrinam, et ea quae verius sunt non adpeterint, cum Juda traditore participium

habeant in condemnatione aeternis gehenae ignis, a quo Dominus plebem suam salvare nunquam desinat credentes in eum. Ecclesiam quaestionibus praenotatisque superius singulas capitulis praenominatis esse videntur cum canonicis sententiis censuimus excomunicaturos, quae temerario jure observare noluerint, aut corrigere, vel emendare, sicut facta defleant jam praeterita, et in anterius non commitant quod per series scripturarum vera esse agnoscimus. Pro hoc roboramus et confirmamus quod in nostro synodali conventu prolatum est atque confirmatum, ut ipsa ecclesia quae civitatis Egabrensis quae adlata est nomine Epagro, non illam statuta ponimus esse ecclesiam, nec per ordinem sacratum in conventu nostro. In Cordobense loco placuit nobis ipsam speluncam et non ecclesiam ut fracta et diruta subjaceat et lugeat, quousque ad veram perveniat fidem catholicam, et per manus episcopi sui Recafredi habeant ecclesiam erectam et sacratam sub conditione metropolitani Joannis Ispalensis, et ungionem chrismae accipiant liniendo neofitos.

Wistremirus Toletanae Sedis Metrop. Epis.

Joannes Ispalensis Sedis Epis. et Metrop. haec statuta subscripsi.

Aliulfus Emeritensis Metrop. Sedis Antistes statuta S. S. S.

In Xpti. nomine Quiricus Accitanae Sedis Epis. haec statuta propria manu roboravi.

Leovigildus ac si indignus Stigitanae Sedis Epus. ubi praesens fui.

Recafredus Cordobensis seu Egabrensis Sedis Eps. haec statuta subscripsi.

Amalsuindus in Xpti. nomine Malacitanae Sedis Eps. haec etc. etc.

Nifridius in Xpti. nomine Eleberitanae Sedis Epus. statuta subscripsi.

Collecti Episcopi manu propria roboravimus, cujus statuta Sacerdotibus roboranda mancipavimus sub die VI. feria VIII. K. Martias Era DCCCLXXVII.

Flavius in Xpti. nomine Ecclesiasticorum indignus Presbyter iis institutionibus manu propria r. r. r.

Im Ganzen hat die Erklärung der durch das Concil verdammten Ketzereien keine Schwierigkeit: es sind aus dem Bisherigen hinlänglich bekannte Namen und Vorstellungen; das Vorkommen des Casianus und der Casianisten allein bedarf einer Erläuterung, die mehr nicht sein will, als wahrscheinliche Vermuthung. Entsprechend dem durch Ildefons zu einer stehenden Ketzergestalt gewordenen Jovinian, dürfte die Gleichstellung der Casianisten mit den Akephalern mit jenem (monophysitischen) Bischof zusammenhängen, den Isidor auf dem Concil von Sevilla (619) verdammen liess. Bei Casianus, wohl richtiger Cassianus, läge es am nächsten, an den Semipelagianer und Schüler des Chrysostomus zu denken, der das Mönchswesen im Abendlande reformirte, und von dessen in Südfrankreich gestifteten Klöstern noch im Jahre 490 ein Nonnenkloster in Marseille bestand. Indess bieten die von dem Concile in Cordova dem Cassianus zur Last gelegten Ketzereien auch nicht den geringsten Berührungspunkt dar mit der nüchternen Lehre des Semipelagianismus, und wenn es gerade auch nicht unmöglich wäre, dass von Frankreich Anhänger dieses Cassian zu Schiff nach Andalusien gelangt wären, so liegt es doch ohne Vergleich näher, bei dem Ausdruck „in littore maris ingressi“ an Afrika zu denken, von wo aus die Häretiker den Fuss auf südspanischen Boden setzten. In dem Falle wäre es offenbar gerathener, dem Gnostiker Cassian aus dem 2. Jahrhundert den Vorzug zu geben, dessen ascetische Grundsätze [1]) wenigstens mit den in Cordova verdammten Cassianischen Irrlehren einige Aehnlichkeit haben. Doch auch das wäre zu weit hergeholt: die meiste Wahrscheinlichkeit hat daher die Deutung der spanischen Cassianer von den Migetianern, die jedenfalls Aehnliches behaupteten, und wenn Jene sich für Abgesandte Roms ausgaben, so darf daran erinnert werden, dass der oben genannte Bischof Egila, der sich von den Netzen des Migetius umstricken liess, wirklich ein Abgesandter des Papstes war. Im Uebrigen war der Name Cassian sehr verbreitet, so dass gar wohl ein uns unbekannter Sektenstifter damit gemeint sein kann;

[1]) Clemens, Stromata (ed. Potter). p 552.

und auch das wäre nicht unmöglich, dass die in Cordova versammelten Bischöfe aus der Ketzer-Geschichte einen beliebigen Namen herausgegriffen hätten, um eine bestehende Sekte, die weiter keinen Namen trug, damit zu bezeichnen, was in Betreff der Benennung „Akephaler" schwerlich abgewiesen werden kann.[1]) Offenbar hatte sich in der Erinnerung der spanischen Christenheit der Name eines ketzerischen Cassianus fortgepflanzt, da derselbe schon in dem Sendschreiben der spanischen Bischöfe an die fränkischen, das zuverlässig aus des Elipandus Feder floss, vorkommt.

Genau um dieselbe Zeit, als die obersten Seelsorger der muzarabischen Christenheit mit rühmenswerthem Eifer, aber geringen geistigen Mitteln und entsprechendem Erfolg den rechten Glauben zu schützen bemüht waren, brach ein Wolf in die Heerde ein, wie er unter den damaligen Verhältnissen kaum seltsamer hätte sein können. Die Annales Bertiniani erzählen unter dem Jahre 839, ein Hofkaplan Ludwig's des Frommen, mit Namen Bodo und alamannischer Herkunft, sei auf einer Reise nach Rom zum Judenthum übergetreten und habe seine christlichen Begleiter als Sklaven verkauft. Nur einen Anverwandten (nepos) behielt er bei sich, der gleichfalls übertrat, worauf Bodo den Namen Eleazar annahm, sich in Kriegertracht steckte und eine Jüdin heirathete. Zunächst begab er sich nach Çaragoça und von da, wie man aus den Briefen Alvaro's ersieht, nach Cordova, der Hauptstadt der Ommaijaden und darum dem geeignetsten Orte, um die feindlichen Plane, die er gegen seine früheren Glaubensgenossen im Schilde führte, an den Mann zu bringen. Seine Absicht war auf nichts Geringeres gerichtet, als den Beherrscher der Ungläubigen und seine Räthe von der Nothwendigkeit zu überzeugen, dass alle unter mohammedanischem Scepter lebenden Christen entweder zum Islam, oder zum Judenthum überträten:

---

[1]) Zwei gleichzeitige Schriftsteller aus Cordova, Alvaro (Epp. IV. 18. V. 7) und Abt Samson (Apol. Lib. II. c. 9. §. 5. Lib. II. c. 20. § 2), erwähnen neben Claudian einen Cassian oder Casian als einen hochachtbaren Kirchenschriftsteller, der rechtgläubig über das Wesen der Seele schrieb.

wo nicht, sollte man ihnen den Kopf abschlagen. So wenigstens erzählen die Annalen von St. Bertin weiter zum Jahre 847.

Alvaro hielt die Sache für ernst genug, um mit Bodo-Eleazar in brieflichen Verkehr zu treten — der getaufte Jude mit dem beschnittenen Christen. Schade, dass eine barbarische Hand Eleazar's Briefe bis auf wenige Sätze in dem Codex ausradirte und dem Leser die Möglichkeit benahm, das Latein der Beiden vergleichen zu können. Ueberzeugen natürlich liess sich keiner der beiden Controversisten durch den andern: mit Höflichkeiten (mi dilecte! homo bone! reverendissime frater!) fingen sie an und mit Grobheiten hörten sie auf, wobei übrigens zur Ehre Alvaro's bemerkt werden muss, dass Eleazar zuerst den unhöflichen Ton anschlug. Es ist von ihm noch ein audi obtrectator! stehen geblieben, und jetzt erst entgegnete Alvaro: Confectam mendacio, contumeliis foetidam tuam coenerosam epistolam vidimus. Alvaro's und seiner Freunde Schreibweise ist meist hochtrabend, verkünstelt, mühsam anerlernt: daneben können sie die „Corduba Patricia"[1]) nicht vergessen, werfen mit byzantinischen Titulaturen, wie Illustris, Excelsus, Eximius, Serenissimus, Excellentia, um sich, und Alvaro versteigt sich sogar bis zu einem Aurelius Flavius.[2]) Gar widerwärtig nehmen sich die eingestreuten griechischen Floskeln[3]) aus; doch muss man andererseits gestehen, dass in so ungünstiger Lage es diesen Gelehrten unsägliche Mühe gekostet haben muss, ausser den Büchern Alten und Neuen Testaments sich zugleich einige Kenntniss der classischen Schriftsteller und der Kirchenväter zu erwerben.

Eleazar muss sein zweideutiges Bekehrungswerk in Cordova fortgesetzt haben, denn der Annalist von St. Bertin berichtet, im Jahre 847 hätten die andalusischen Christen an König Carl, alle Bischöfe seines Reiches und die übrigen Stände ein flehentliches Bittschreiben gerichtet, dass die Auslieferung jenes Apostaten ge-

---

[1]) Westgothen-Recht. S. 66. 474.

[2]) Seit Theoderich dem Grossen geizten auch die germanischen Könige mit der lächerlichen Titulatur, unter den Westgothen zuerst Reccared.

[3]) Alv. Epp. IV. 1: Engloge emperie vestrae sumentes eufrasia, imo energiae percurrentes epitoma.

fordert würde. Was darauf erfolgte, weiss man nicht; wohl aber wird durch denselben Schriftsteller bezeugt, dass dazumal von König Abderrahman Gesandte aus Cordova zu Carl kamen, um den Frieden und die Freundschaft zwischen beiden Fürsten zu befestigen, und da Eleazar fortan von den ziemlich zahlreichen muzarabischen Schriftstellern nicht mehr erwähnt wird, kann man annehmen, dass er an der bald darauf über die dortigen Christen verhängten Verfolgung keinen unmittelbaren Antheil hatte. Weit gefährlicher als solche Anfeindungen durch Andersgläubige wurden für die Muzaraber ihre inneren Zwistigkeiten. Schon in dem durchaus freundschaftlichen Briefwechsel zwischen Alvaro und einem Rhetor oder Grammatiker Johannes in Sevilla kommen Stellen vor, die auf grosse Unsicherheit und Verworrenheit in Betreff der dogmatischen Hauptlehren schliessen lassen. Dass Alvaro einem Sprachlehrer gegenüber den von Gregor dem Grossen zuerst verfochtenen Satz vertritt, in Fragen des Christenthums habe Donat keine Stimme,[1]) ist ganz in der Ordnung: allein Alvaro besteht seinem Freunde gegenüber so nachdrücklich auf der Einheit der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, citirt so zuversichtlich die Streitschrift des Beatus aus Libiana gegen Elipandus,[2]) dass eine ganz bestimmte polemische Absicht zu Grunde gelegen haben muss. Johannes hinwiederum, nachdem er der christlichen Gelehrsamkeit nicht ohne Geschick das Wort geredet, lässt es sich nicht ausreden, dass Gottes Sohn nicht des Menschen Sohn und des Menschen Sohn nicht Gottes Sohn sein könne,[3]) dass der Eingeborne göttlicher, der Erstgeborene menschlicher Natur sei, was genau mit dem Adoptianismus

---

[1]) Epp. I. 2: Sanctos et Apostolicos viros non verborum compositionibus deservire, sed sensuum veritate gaudere: nec per artem Donati, sed per simplicitatem currere Christi. Coll. II. 1. IV. 6. 8. 9. 10. 12. 16. 17. 21.

[2]) Epp. I. 1. IV. 24. 27. 34. Wenn Alvaro sich ausserdem auf die Polemik eines Basiliscus gegen Elipandus beruft (IV. 28), so weiss ich nicht zu sagen, wen er damit meint. Bischof Etherius von Othma wird es doch nicht sein.

[3]) Epp. III. 6. Sehe ich recht, so waren diese und ähnliche Briefe für einen grösseren Leserkreis verfasst; anders könnte man es sich schwer erklären, warum Alvaro (IV. 18) sich der Wendung bedient: fastidium lectoribus meis dubitavi ingerere. Es wird in Sevilla eine adoptianische Sekte fortbestanden haben.

übereinstimmt. Und das Alles sagt unser Grammatiker in einem ohne Vergleich bessern Latein, als die hervorragendsten Schriftgelehrten Cordova's damals zu schreiben verstanden: sein Styl ist einfach, natürlich und namentlich correct, damit verglichen Alvaro's Schreibweise ungeniessbar.

Eine Beziehung zu der dogmatischen Hauptfrage und wohl auch zu den anthropomorphistischen Vorstellungen von der Person des auferstandenen Heilands und der Engel, wie dieselben schon im sechsten Jahrhundert auf der pyrenäischen Halbinsel Eingang fanden, wird man in der weitschichtigen Auseinandersetzung zu erblicken haben, wodurch Alvaro (V. 7 ff.) die Entstehung der menschlichen Seelen als eine fortwährende Schöpfung Gottes zu begründen bemüht ist, im engsten Anschluss an Augustin. Nur so sei es möglich, dass das Sacrament der Taufe die Seele reinige und nicht den Leib, wogegen Johannes seinerseits ebenso fest darauf beharrt, dass Gott gleichfalls im Mutterleibe den Körper bilde (VI).[1]) Einen sonderbaren Zug jenes Zeitalters verräth es, dass unser Grammatiker seinem Freunde über Mohammed mittheilt, er habe beim Herannahen seines Todes erklärt, dass er in drei Tagen wieder auferstehen werde: statt dessen habe man aus Unachtsamkeit der Wächter den Leichnam von Hunden zerrissen gefunden. Schon dass die Christen es wagen konnten, dergleichen verletzende Bemerkungen über den Islam niederzuschreiben, verräth nichts weniger als Bedrückung, und wenn sie verfolgt wurden, so waren sie meist selbst schuld daran.

Wie sehr dem Alvaro die Reinhaltung des Trinitäts-Dogma's am Herzen lag, ersieht man aus seinem Briefe an Speraindeo, worin er diesen dringend auffordert, doch Alles daran zu

---

[1]) Unter den Briefen enthält der zwölfte, den Bischof Saulus an Alvaro richtete, eine Zusammenstellung von Ketzern, nämlich Migetianer, Donatisten, Luciferianer, ohne dass man begreift, wie die letzte Kategorie zu den beiden ersteren kommt. Die Luciferianer behaupteten: animam ex transfusione generari, et de carne et de carnis esse substantia (August. de haeres. c. 81); sie passten also in die zwischen Alvaro und Johannes verhandelte Streitfrage, während sie bei Saulus mehr nicht als eine gelehrte Verbrämung waren.

setzen, dass die Antitrinitarier zum Schweigen gebracht würden.[1]) Der Abt entschuldigte sich mit der Unaussprechlichkeit des Mysteriums der Menschwerdung, und rieth dem Fragesteller, sich selbst der Aufgabe zu unterziehen, da ihn weder weltliche Sorgen noch Ungemach davon abhielten. Es wäre möglich, dass Alvaro in Folge dieser Aufforderung die Briefe an Johannes schrieb. Was jedoch unter den Muzarabern eine ohne Vergleich grössere Gährung hervorbrachte, das war das nichts weniger als tadellose Betragen zumal der höheren Geistlichen, die sich zuerst durch Bestechung den Weg zu gewinnbringenden Kirchenämter bahnten und dieselben mit den laxesten Grundsätzen verwalteten. Es waren nicht mehr eigentliche Ketzer, verrufen als Migetianer, Donatisten, Luciferianer, die ein Aergerniss daran nahmen und von der kirchlichen Gemeinschaft ausschieden: unter den Rechtgläubigen selbst kam es zu Parteiungen, und man kann getrost behaupten, dass diese Spaltung allein den Anstoss zu der bald darauf hereinbrechenden Christenverfolgung gab. Den Mittelpunkt der strengeren Partei bildete Alvaro's Freund, der Presbyter Eulogius. Aus patricischer Familie entsprossen und durch Speraindeo unterrichtet, fand Eulogius in seiner Jugend Geschmack an den weltlichen Wissenschaften und übte sich namentlich im Versemachen: bald aber kam ein ascetisch-mönchischer Geist über ihn, und nur mit Mühe konnten seine Freunde ihn von einer Wallfahrt nach Rom abhalten. Unzufrieden mit den kirchlichen Zuständen seiner Vaterstadt, angeblich, um zwei seiner Brüder aufzusuchen, die in Handelsgeschäften nach Mainz gegangen und verschollen waren,[2]) trat er im Jahre 843 eine Reise nach Nordspanien an und kam bis nach Pamplona, indem er überall, wo er hinkam, sich mit den klösterlichen Einrichtungen bekannt machte und ausserdem manche kostbare Handschrift

---

[1]) Epp. VII. 2: Caput autem ipsorum nequissimorum quod falce sit veritatis resecandum, id est: quod Trinum in Unitate et Unum in Trinitate non credunt.

[2]) In Çaragoça erfuhr er durch Handelsreisende ihren Verbleib, und nach einiger Zeit kehrten sie wohlbehalten in ihre Vaterstadt zurück. Die spanischen Christen scheinen hiernach unter der Maurenherrschaft ausgedehnte Handelsgeschäfte betrieben zu haben.

mit nach Cordova brachte. Sein Ruf war gemacht, und als der Erzbischof Westremir von Toledo starb, bot man ihm den erledigten Bischofsstuhl an, den er ablehnen zu müssen glaubte.

In Cordova trat er offen gegen den Metropoliten Recafred auf, der Gewaltsmaassregeln für das geeignetste Mittel hielt, um die Anhänger der strengern Partei unter den Geistlichen geschmeidiger zu machen.[1]) Als einmal ein Brief des Epiphanius in Gegenwart des Bischofs verlesen worden war, fühlte sich Eulogius so ergriffen davon, dass er sich weigerte, fernerhin das Messopfer darzubringen, und seinen Entschluss erst dann zurücknahm, als Recafred ihm mit dem Banne drohte.[2]) Hätten sich die Strenggläubigen darauf beschränkt, im Schoosse der christlichen Kirchengemeinschaft die dringend genug gebotenen Besserungen und Läuterungen vorzunehmen, und namentlich den Episcopat an den ganzen Umfang seiner Amtspflichten zu erinnern, den Aemterkauf und die blinde Nachgiebigkeit gegen die Ungläubigen gehörig zu geisseln, so hätte man sich darüber nur freuen können: so aber schlug der religiöse Eifer in einen vernunftwidrigen Fanatismus gegen die Anhänger des Islam um, der die Herren der Christen in ihren religiösen Gefühlen insultirte, um als Märtyrer unter Henkershänden zu sterben. Den Hergang hat Eulogius in seinem „Memoriale Sanctorum" ausführlich geschildert: nachdem schon um's Jahr 824 die beiden Märtyrer Adulph und Johannes geblutet hatten, leitete im Jahre 850 der Presbyter Perfectus eine Aera ein, die ohne rechtzeitiges Dazwischentreten der weltlichen und kirchlichen Behörden leicht mit der Vernichtung der muzarabischen Christenheit hätte enden können. Gereizt hatte er die Mohammedaner dadurch, dass er ihnen arabisch alle Schlechtigkeiten und Betrügereien ihres Pro-

---

[1]) Omnes sacerdotes, quos potuit, carcerali vinculo alligavit (Vita vel Passio S. Eulogii. c. 4).

[2]) So, sollte man meinen, schildere Alvaro in der Vita vel Passio B. Eulogii (c. 7) den Vorgang; in einem seiner Briefe (XIII. 2) kommt indess die Stelle vor, dass nicht Recafred, sondern ein Bischof Saulus den Eulogius zwang, das Messopfer darzubringen (Eulogio in primo persecutionis impetu sacrificare jussistis).

pheten und seines Koran vorhielt; sie schwiegen zuerst, aber einige Tage später sammelte sich ein Haufen Mauren um ihn, die ihn vor den Richter schleppten. Perfectus läugnete die ihm zur Last gelegten Aeusserungen, worauf der Richter ihn nach dem Gefängniss abführen liess, offenbar in der Absicht, ihn bei der nächsten Gelegenheit in Freiheit zu setzen. Allein Perfectus, anstatt sich dabei zu beruhigen, schämte sich seiner in Gegenwart des Kadi bewiesenen Schwäche, stiess noch ärgere Verwünschungen gegen Mohammed aus, worauf er, streng nach dem Buchstaben des Gesetzes, am mohammedanischen Paschah enthauptet wurde. Seine Glaubensgenossen durften den Leichnam mit allen kirchlichen Ehren bestatten.[1])

Das einmal gegebene Beispiel wirkte ansteckend: Einer nach dem Andern drängte sich zum Blutzeugniss, darunter der aus einem syrischen Kloster herübergekommene Mönch Isaak, der geradezu dem Richter sein Glaubensbekenntniss abverlangte und, als dieser es ablegte, den Mohammed einen Lügenpropheten schalt. Weit entfernt, ihn sofort zum Tode zu verurtheilen, ging der Kadi in der Mässigung so weit, dass er ihn aufforderte, seine Rede als irrsinnig zurückzunehmen. Isaak versicherte dagegen, er sei völlig bei Verstand, und jubelte laut über die ihm zu Theil gewordene Gnade, als Blutzeuge sterben zu dürfen. Er wurde in's Gefängniss gebracht und der Richter erstattete erst Bericht an König Abderrahman II., der die Hinrichtung befahl. Am folgenden Sonntag sah ein Mönch des Klosters Tabana im Traume einen Engel, der ihn mit den Worten anredete: „So wie unser Vater Abraham seinen Sohn Isaak Gott als Opfer darbrachte, ebenso hat der heilige Isaak sich für seine Brüder Gott geopfert.“

Mehr bedurfte es nicht, um die Todesfreudigkeit namentlich auch bei Frauen wach zu rufen. Haufenweise strömten sie auf den Marktplatz und verfluchten Mohammed.[2]) In diesen Zeit-

---

[1]) Eulogius, Memoriale. Lib. II. c. 1. Alvaro, Indiculus luminosus. c. 3.

[2]) Catervas fidelium in forum descendere, ac praemissa fidei confessione hostem ecclesiae detestari (Eulogius an Alvaro).

punkt fällt die von Alvaro berichtete Einkerkerung vieler Geistlichen und Laien auf Befehl des Erzbischofs Recafred, der damit bloss einer aus dem Palaste Abderrahman's ihm zugegangenen Weisung Folge geleistet haben wird. Der Khalif war empört über das Gebaren seiner christlichen Unterthanen und liess die heissesten Köpfe unter ihnen, gewiss nicht ohne die Absicht, sie gegen die Anwandelungen ihres eigenen Todesmuthes und den Fanatismus der Mohammedaner zu schützen, in Gewahrsam bringen. Zumal die weltlichen Beamten der Christen waren schon aus Eigennutz nichts weniger als gut auf die Vertheidiger des Martyriums zu sprechen, und ein Steuerbeamter, der dem Eulogius hart zusetzte, trat bald darauf zum Mohammedanismus über. Hier im Gefängniss war es, wo Eulogius eine besonders rege Thätigkeit entwickelte. Er verfasste ein Documentum Martyriale, das er dem Alvaro zur Begutachtung zuschickte, zunächst aber für zwei seiner weiblichen Mitgefangenen, Flora und Maria mit Namen, bestimmt hatte. Wenigstens eine derselben, Flora, aber wahrscheinlich auch Maria, war schon vor Jahren vom Mohammedanismus zum Christenthum übergetreten und, weil sie auf den Propheten des Islam schmähete, gefänglich eingezogen worden. Vergeblich suchten ihr Bruder und der Richter sie zum Widerruf zu bewegen: sie blieb standhaft und starb zugleich mit ihrer Freundin den Martertod.[1]) Man kann sich eines tiefschmerzlichen Gefühles nicht erwehren, wenn man erfährt, dass acht Tage, nachdem diese edlen Frauen, zumeist auf den Zuspruch des Eulogius, ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt hatten, die andern Gefangenen, darunter auch Eulogius, in Freiheit gesetzt wurden (29. November). Zuvor hatte Eulogius einen lesenswerthen Brief an einen alten Bekannten, den Bischof von Pamplona, geschrieben, worin er denselben benachrichtigt, dass er täglich dem Tode entgegensehe. Bischof Wilesind hatte ihn um eine Reliquie des heiligen Zoylus gebeten, die er in dem Knochen eines Vorderarms richtig übersandte und ausserdem aus eigenem

---

[1]) Die schlichten Worte, in denen Eulogius das Benehmen der Flora erzählt, machen einen überwältigenden Eindruck. Sie starb am 24. November 851.

Antrieb ein ähnliches Knochenstück des Märtyrers Acisclus beilegte. Auch der erste Theil des Memoriale Sanctorum, das er auf freiem Fusse zu schreiben begonnen hatte, wurde im Gefängniss vollendet.[1])

Man liess die Gefangenen erst frei, nachdem sie Bürgschaft geleistet hatten, dass sie den Anordnungen des Erzbischofs Recafred sich fügen, somit ihren überspannten Vorstellungen von der Preiswürdigkeit eines absichtlich verschuldeten Märtyrertodes entsagen würden. Für den Augenblick mochte ein derartiges Versprechen genügen: gründlich war das Uebel nicht geheilt. Der krankhafte Zustand schleppte sich vom Winter 851 bis in das Jahr 852 hinein fort, wo auf Betrieb des Khalifen die muzarabischen Metropoliten in Cordova zu einem Concil zusammentraten und über die Märtyrerfrage entschieden. Ihre Beschlüsse waren umsichtig und nach keiner Seite verletzend.[2]) Nicht der Märtyrertod an sich wurde getadelt, sondern nur die nutzlose, ja gefährliche Verblendung verurtheilt, womit Einzelne sich dem Tode entgegenstürzten und über ihre Glaubensgenossen die grösste Gefahr heraufbeschworen.[3]) Die Bischöfe beriefen sich auf c. 60 des Concils von Eliberi, wo bestimmt ward, dass diejenigen nicht in das Märtyrer-Verzeichniss aufgenommen werden sollten, die absichtlich Götzenbilder zerstört und dafür den Tod erlitten hätten. Eulogius selbst wusste an den Beschlüssen nur das auszusetzen, dass sie, etwas zweideutig formulirt, bei den gemeinen Leuten die Meinung erwecken könnten, es sei unrühmlich, seinen Christenglauben selbst mit Lebensgefahr zu bekennen.[4])

---

[1]) Wie über das Documentum Martyriale, sollte Alvaro auch über das Memoriale ein Gutachten abgeben: er that es in so widerlich geschraubten Redensarten, dass man die Beschämung herausfühlt, die Alvaro darüber empfinden mochte, mit seinem Freunde nicht die Beschwerden und Gefahren des Gefängnisses zu theilen.

[2]) Ausführlich berichtet darüber der einzige Eulogius. Die Akten selbst sind verloren gegangen.

[3]) Lib. II. c. 15: eademque schaeda minime decedentium agonem impugnans, quod futuros laudabiliter extolleret milites, percipitur.

[4]) L. c. Non tamen inculpabile illud fuisse putamus simulationis consultum, quod aliud gestans, aliud sonans quasi a discursu martyriali plebem compescere

Erreicht war abermals nichts: nach wie vor dauerten die Lästerungen auf Mohammed fort und im September 852 bluteten drei weitere Opfer, so widerwärtig und verhasst der Mehrzahl der Christen, namentlich auch der untern Stände, dieses unaufhörliche Sichselbsthinschlachten geworden war.[1]) Zwar hatte der öffentliche Gottesdienst der Christen schon früher eine Zeitlang eingestellt werden müssen,[2]) um die Erbitterung nicht zu steigern; allein die Gerichte bestanden wenigstens streng darauf, dass kein Angeklagter seinem gesetzlichen Richter entzogen und der Volksjustiz überlassen wurde, während jegliche Gottesverehrung, die kein Aufsehen machte, selbst die Abfassung dogmatischer Streitschriften im Gefängniss, gestattet war. Nachdem alle bisherigen Maassregeln wirkungslos geblieben, schritt Abderrahman zum Aeussersten: wenn ein Christ sich Schmähungen gegen den Stifter und die Religion des Islam zu Schulden kommen liess, so sollte es dem ersten besten Mohammedaner gestattet sein, ihn niederzustechen. Auch die Gefängnisse füllten sich wieder mit christlichen Gefangenen, wodurch sich viele Christen bis zu dem Grade eingeschüchtert fühlten, dass sie theils zum Islam übertraten, theils sich verkleideten und versteckt hielten. Zu den Letzteren zählte Eulogius, als plötzlich Abderrahman eines unerwarteten, vielleicht gewaltsamen Todes starb. Sein Sohn und Nachfolger Mohammed änderte nichts Wesentliches an der von seinem Vater befolgten Politik; doch verflog allmälig das Glaubensfeuer bei den Christen und in demselben Maasse liess die Verfolgung nach. Wurden noch einzelne Todesurtheile gesprochen, so liess man es ruhig geschehen, dass Eulogius die unglücklichen Opfer, während sie zum Richtplatze geführt wurden,

---

videbatur. Quinimo nisi legitima satisfactione saltem pro plebe nullatenus remittendum esse confitemur.

[1]) Eodem mentis vigore adversum fidei Episcoporum colentes decretum sacrilegio et blasphemiis, ut leviter putant, in tyrunculos Christi refertum: hominum maledictiones in Episcopo adtendentes, et humanas leges summa conservatione venerantes (Alvaro, Indiculus. c. 19).

[2]) Non promit cantor divinum carmen in publico; non vox psalmistae tinnit in choro; non lector concionatur; non levita evangelizat in populo; non sacerdos thus infert altaribus (Eulogius, Documentum Martyriale. c. 7).

tröstete und ermuthigte. Auch wissenschaftlich war er nicht unthätig:[1]) verstand doch ausser ihm in ganz Cordova kein Einziger mehr die Metrik der Alten, so dass man es seinen Rathschlägen allein zu danken hatte, dass wieder classische Verse gedichtet werden konnten, so kläglich auch die angestellten Versuche ausfielen. In diese Zeit (858) fiel seine Berufung auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo: allein bereits schwebte die Märtyrerkrone über seinem Haupte, nach der er Jahre lang muthig gerungen hatte. Er und seine Schwester Anulo, eine Nonne, hatten ein Maurenmädchen, Namens Liciosa oder Leocricia, zum Christenthum bekehrt und, als sie ihren Eltern entlaufen war, die Arme versteckt gehalten. In ihrem glühenden Glaubenseifer kasteiete sich die Neubekehrte so sehr, dass sie Honiggeschmack in ihrem Munde verspürte; nach einiger Zeit wurde sie ergriffen und zugleich mit Eulogius vor den Richter geführt, wo dieser sich offen dazu bekannte, das Mädchen in der christlichen Religion unterwiesen zu haben. Während des Verhörs sowohl, als auf dem Gange nach der Richtstätte offenbarte sich die ganze Grösse seiner Gotterfüllten Seele. Unerschütterlich im Glauben an seinen Erlöser starb er den 11. März 859.

So tief auch der Eindruck war, den sein Martyrium auf die Gemüther der Muzaraber machte, nachhaltig gebessert haben sich in Folge desselben ihre kirchlichen Zustände nicht. Der Feind, der auf dem mit kostbarem Blute gedüngten Weizenfelde von neuem Unkraut aussäete, war bereits zur Hand. Zum grössten Unheil der christlichen Gemeinde müssen die Bischöfe, wo nicht in allen, so doch in den meisten Fällen, durch Bestechung der beschnittenen Leibwächter ihres Monarchen ihre einträglichen Würden erlangt haben. Um's Jahr 861 wandte sich Alvaro an den Bischof Saulus von Cordova mit der Bitte, ihm nach einer glücklich überstandenen schweren Krankheit die Absolution durch einen seiner Priester ertheilen zu lassen. Saulus hatte in einer arabisch abgefassten Urkunde um den Preis von 400 Dukaten

---

[1]) Er vollendete während der Zeit sein Memoriale Sanctorum und verfasste zur Ergänzung desselben den Apologeticus Sanctorum.

den Bischofsstab von den Eunuchen erkauft und sich noch andere Unregelmässigkeiten und Verstösse gegen die canonischen Gesetze zu Schulden kommen lassen. Einen solchen Bischof mochte die strengere Partei nicht als canonisch anerkennen, und so schmerzlich man auch das Ausfallen eines früher von Alvaro an Saulus gerichteten Schreibens zu bedauern hat, so geht doch aus den vorhandenen Briefen (epp. XI und XII) zur Genüge hervor, dass Alvaro, wohl mit seinem Anhange, durch den Bischof von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen worden war, weil er sich den Anordnungen des Saulus zu fügen weigerte. So dringend aber auch Alvaro um Wiederaufnahme in den Schoos der Kirche bat, so nachdrücklich bestand der Bischof darauf, dass zwar die Streitsache durch ein Concil zum Austrag gebracht werde, der Bittsteller übrigens jedenfalls sich persönlich bei ihm, dem Bischof, einzufinden habe. In einem fast beleidigenden Antwortschreiben erhob Alvaro gegen den Bischof den Vorwurf, er habe sich durch einen niedrigen Kirchendiener zu der harten Maassregel verleiten lassen, und hielt ihm ausserdem alle seine Sünden vor, darunter namentlich die, dass er einem mit dem Kirchenbann Belegten ein Messgewand geliehen habe. Ueber den Ausgang des Streites fehlen uns Nachrichten: nur der Umstand soll nicht unberührt bleiben, dass sich unter Alvaro's Briefen das Schreiben eines Bischofs an einen Amtsbruder befindet, worin zur Beschwichtigung des unheilvollen Parteihaders ernstlich angerathen wird, doch ja die Gültigkeit der Sacramente nicht von der Person des Priesters abhängig zu machen. Saulus und, wie es scheint, auch Alvaro wurden um's Jahr 862 vom Schauplatz ihrer irdischen Thätigkeit abgerufen, um neuen Zerwürfnissen und neuen Persönlichkeiten Platz zu machen.

Die beiden unerbittlichen Gegner, die nunmehr auf dem Plane erschienen, waren der Abt Samson von Cordova und der Bischof Hostegesis aus Malaga. Des Erstern Apologeticus gehört zu den gehaltvollsten Schriften des neunten Jahrhunderts: ohne ihn wäre eine merkwürdige Blattseite der Kirchen- und Ketzer-Geschichte unausgefüllt geblieben. Drehten sich die Schriften des Eulogius und selbst Alvaro's Indiculus um die

Märtyrerfrage, so kehrte mit Samson und seinen apologetischen Bestrebungen die Frage wieder zu der bestrittenen Lehre von der Dreieinigkeit zurück. In den Annalen von St. Bertin wird unter'm Jahre 858 berichtet, ein Mönch aus dem Pariser Kloster S. Germain-des-Prés habe von Cordova die Leiber der Märtyrer Georg und Aurelius, sowie das Haupt der Märtyrerin Natalie, mit nach Frankreich gebracht und im Dorfe Aimant — unweit vom Zuflusse der Seine und Yonne — aufbewahrt, so dass das muzarabische Martyrium wenigstens einige Theilnahme ausserhalb Spaniens fand. Aus einer im Kloster S. Germain verfassten und unter Aimoin's Namen laufenden Geschichte der Normannen theilte Duchesne[1]) den spanischen Reisebericht der beiden Mönche Usuard und Odilard mit, dessen Glaubwürdigkeit schwer anzufechten sein dürfte.[2]) Daselbst wird umständlich berichtet, Samson sei damals zum Abt des fünf Meilen von Cordova entfernten Klosters Peñamelaria ernannt worden, in welchem die Gebeine der Heiligen begraben lagen. Samson versprach dieselben herauszugeben, da er aber, wohl in königlichen Geschäften,[3]) abwesend

---

[1]) Duchesne, Hist. Franc. II. 655. Fragmentum de Normannorum gestis. Mabillon, Annal. (1739) III. 6 b.

[2]) Namentlich gewinnen die an sich keineswegs unwahrscheinlichen Angaben bedeutend an Glaubwürdigkeit dadurch, dass mehrere Namen der angesehensten Christen Cordova's richtig angegeben sind: ausser Samson ein gewisser Leovigild, mit dem Beinamen Abadsolomes, und jener Bischof Saul — vir modestus —, so dass dem Aimoin jedenfalls ein älterer Bericht vorgelegen haben muss. Ist dem so, gewinnt die Geschichte dadurch eine höchst werthvolle Urkunde über die Lage der muzarabischen Christen jener Zeit.

[3]) Die Abwesenheit Samson's aus seinem Kloster mochte ihren Grund darin haben, dass er, seiner eigenen Angabe zufolge (Apolog. II. 9), für den Beherrscher der Ungläubigen die Uebersetzungen aus dem Arabischen in's Lateinische zu besorgen hatte, somit in gewissem Sinn königlicher Beamter war. Seine Abtstelle konnte, wie es so häufig geschah, blosse Sinecure sein. Auch Leovigild heisst in den Urkunden Presbyter, während Aimoin von ihm berichtet, er habe den König Mohammed, der gerade damals auf einem Heerzug gegen einen rebellischen Vasallen von Toledo begriffen war und alle streitbaren Mannschaften, Christen sowohl als Mohammedaner, unter die Fahnen rief, begleitet. Nach einem 56 Tage dauernden Aufenthalt in Cordova verliess die französische Deputation mit den kostbaren Reliquien die Stadt am Himmelfahrtstage, und schloss sich dem Heerzuge an, wobei sie unterwegs mit Leovigild, der im Auftrage des Kö-

war, weigerten sich die Mönche dessen und gehorchten erst, als Bischof Saul es ihnen kraft seines Amtes befahl. Wenige Jahre später (862) wurde dem Samson die oberste Leitung der Kirche S. Zoyl, auf Ansuchen der Geistlichen und der Gemeinde, durch den mittlerweile auf Saul gefolgten Bischof Valentius übertragen,[1]) nachdem seine Gegner ihn in einen bedenklichen Streithandel hineingezogen hatten. Dürfte man der Schilderung, die Samson von seinem Widersacher Hostegesis und dessen Familie entwirft, unbedingt Glauben schenken, so müsste die Entartung unter den Muzarabern wirklich schreckhaft gewesen sein: des Hostegesis — Samson nennt ihn durchweg Hostis Jesu — Vater, Auvarnus, soll, um der Strafe für seine an den Christen begangenen Missethaten zu entgehen, zum Islam übergetreten, sein Oheim von mütterlicher Seite, Samuel, als Bischof von Eliberi, der ärgste Bedrücker seiner Gemeinde und einem wahren Sündenleben ergeben gewesen sein. Abgesetzt wurde er gleichfalls Mohammedaner und misshandelte nunmehr auf jegliche Weise seine früheren Glaubensgenossen. Dazu kam als Spiessgeselle des Hostegesis ein ehemaliger Kirchensklav, mit Namen Servandus, der eine Anverwandte des Hostegesis geehelicht hatte und es bis zur Grafenwürde brachte, mit Hilfe deren er die Christen von Cordova bis auf's Blut aussaugte. Um sich bei Mohammed und seinen Getreuen in Gunst zu setzen, ging er in der Gottlosigkeit so weit, die Leichen der Märtyrer aus ihren Schreinen zu reissen, und an ihrem Beispiel den Mohammedanern zu zeigen, wie die Christen Leute als Heilige verehrten, die durch einen gesetzlichen Richterspruch hingerichtet wurden. Alle Kirchenämter machte er käuflich, und trieb es überhaupt ganz wie Hostegesis, der, ungefähr zwanzigjährig, durch Bestechung den Bischofstuhl von Malaga erkauft hatte und sein ganzes Dichten und Trachten darauf richtete, von seiner Gemeinde Geld zu erpressen; indem er sich nicht scheute, das in der spanischen Kirche seit alten

nigs früher schon abgereist war, wieder zusammentraf. Uebrigens hatten die französischen Mönche erst auf spanischem Boden von den betreffenden Märtyrern Kunde erlangt.

[1]) Er selbst sagt es in der Vorrede zu Lib. II. seines Apologeticus (c. 8).

Zeiten dem Bischof zukommende und wahrscheinlich der Tertia Romanorum nachgebildete Drittel aller Kircheneinnahmen in seine eigene Tasche zu stecken, anstatt dasselbe auf die bauliche Erhaltung der Gotteshäuser und zur Unterstützung der Armen zu verwenden. An Geldmitteln, um die maurischen Serailbeamten bei guter Laune zu erhalten, fehlte es ihm somit nicht: selbst Prinzen nahmen an seinen Lucullischen Gelagen Theil, bei denen widernatürliche Laster, in denen sich der Islam von jeher gefiel, offen getrieben wurden. Geistliche, die sich den bischöflichen Erpressungen zu entziehen suchten, wurden von Soldaten ausgepeitscht, das Haar ihnen ausgerauft, und in solch' kläglichem Zustand schleppte der Herold sie durch die Strassen, zum warnenden Beispiel für die Andern. Anstatt seinen kirchlichen Verpflichtungen nachzukommen, trieb sich Hostegesis lieber in den Häusern der Verschnittenen umher, und verschmähte es nicht, sich zwei Persönlichkeiten, Namens Romanus und Sebastian, beizugesellen, deren Schlechtigkeit Alles überbot, was sich die damaligen Christen mitunter zu Schulden kommen liessen.[1])

Leuten solchen Schlages gelang es, den Samson, wie mir scheint aus Anlass des ersten Buches seines Apologeticus,[2]) als Ketzer nicht nur zu verdächtigen, sondern verurtheilen zu lassen. Es verräth deutlich genug eine Rückwirkung der durch den Koran gepredigten Gotteslehre, wenn Hostegesis und sein Anhang an der Lehre von der Allgegenwart Gottes, wie Samson sie in Uebereinstimmung mit den Concilien und Kirchenvätern

---

[1]) Alter, qui pater est, ferme octogenarius, post multas reticendas immunditias, quibus dicitur eunucho genero abutisse contra naturam, concubinas ad dilatandam luxuriam aggerat. Alter vero, qui proles dignoscitur esse, legitima uxore superstite, filium ex adulterina commixtione traditur suscepisse, quem secum hactenus commanentem nullatenus potest negare.

[2]) Es sind darin, streng nach den ökumenischen Concilien, nachstehende Glaubensartikel abgehandelt: Quibus testimoniis adprobatur, Omnipotentem Patrem Deum esse. Quibus testimoniis pateat, Divinitatem Filii Dei ex Paterna essentia natam esse. De Spiritu Sancto, quod ex Patre procedat et Filio. De unione essentiae totius Trinitatis. De Humanitate Filii Dei, quod creata sit. De una persona et duabus naturis in uno Filio Dei. Quod Humanitas Filii Dei ex utero fuerit Virginis creata. Quod inconclusibilis sit Deus. Quod ubique sit Deus.

verfocht, Anstoss nahmen. Der auf Saul gefolgte Bischof von Cordova, Valentius, muss ein rechtschaffener, jedoch etwas schwacher Priester[1]) gewesen sein, indem er einem Manne wie Hostegesis, der überdiess in der Diözese Cordova gar nichts zu schaffen hatte, williges Gehör schenkte, und an einem in Cordova abgehaltenen Concile sich betheiligte, das den Streitpunkt untersuchen sollte. Den Bischöfen, die erschienen waren, hatte Samson drei Tage vor Eröffnung der Versammlung sein von Anfang bis zu Ende tadelloses Glaubensbekenntniss[2]) zustellen lassen: es half nichts, denn Hostegesis drang mit folgendem Beschlusse durch:

In nomine Sanctae et venerandae Trinitatis, Nos omnes pusilli famuli Christi praesidentes in Concilio Cordobensi minimi Sacerdotes, cum in nostro Conventu Ecclesiastica discernerentur negotia, et divinitus dispensata contempti essemus simplicitas christiana; ex improviso quidam corrupta pestis, Samson nomine, sponte prosiliens multas impietates in Deum multasque sententias contra regulam praedicavit: in tantum ut imo idolatrix quam Cristianus assertor esse videretur. Adeo ut prima fronte assertionis suae licentiam daret, inter consubrinis conjugia profligare: ut dum carnalia carnalibus hominibus profligaret, ad ceteras impietates illico prosiliens, adjutores sibi de trivio coacervaret. Unde ad cetera progrediens, damnare conatus est quaedam opuscula Patruum, quae canendi usus est in Ecclesia, et in tantum impietatis et perfidiae lapsus est, ut tam insane de Deo sentiret, ut quae nefas est dici, Divinitatem inquit omnipotentis sic asserit diffusam, sicut humus, aut humor, aut aër, aut lux ista diffunditur. Ita ut asserat, aequali eum inesse essentia tam in Propheta, dum vaticinatur, quam in Diabolo, qui in aëra dilabitur, aut in Idolo, qui ab infidelibus colitur, donec eum intra minutioribus vermiculis esse praedicet, quod nefas est dici. Nos autem per subtilitatem eum credimus intra omnia esse, non per substantiam.

---

[1]) Virum fide plenum, virginitate ornatum, abstinentiae deditum, humilitate fundatum, charitate fervidum, veritatis zelo succensum, scripturarum scientia gnarum, justitiae ac rectitudinis amicum (Apol.).

[2]) Apol. Lib. II. c. 1—3.

Et in tantum de hinc in ceteris delapsus est malis, ut praeter tribus Divinitatis Personis, id est Pater, et Filius, et Spiritus Sanctus, qui una non ambigitur esse substantia, alias nescimus quas similitudines, non creaturas, sed esse asserat creatores, ut imo quam gentilium vanitates pluralitatem Deorum introducat. Et tam nefariae tamque perfidae mentis ab una in alia dilapsus est vana assertio, ut videretur omnem scindere regulam. Quas praestigias et vanitatum voces antecipantes, ipsum Auctorem cum suo errore damnavimus, ut simplicitas christiana, quae errori et garrulitatibus cedere nescit, tam nefario errore a membris suis abscindat. Et ideo exulem et nudatum eum a Sacerdotali obsequio sanximus, et in perpetuo ab omni Clericatus officio abdicamus: imoque a totius Esslesiae membro severius separamus, ne unius membri tabe pestis corrupto, cetera sana et sincera pestis involvat. Pro eo cauterio eum canonico abscindendum elegimus, et illius vanas assertiones vitavimus, contenti Apostolico documento: Haereticum, inquit, hominem post unam et aliam commotionem devita (ad Tit. 3, 10). Si quis ergo post nostra salubria monita ei se socievarit, aut illi adhaeserit, si quis illius vanas et inutiles commentationes observaverit, audierit, aut assensum praebuerit. Et haec cum aliis hujuscemodi stultiloquiis ipsa inridenda ab omnibus Christianis pagella tenens post haec subscriptionem Episcopalium consignatur.

Ein Exemplar dieses Beschlusses fand Samson bei einem befreundeten Geistlichen der Tuccitanischen (h. z. T. Martos) Kirche, und liess dasselbe abschreiben, um die Beschuldigung, er habe den Text verfälscht, vorweg abzuschneiden. Ausser dem Aktenstück selbst ward ihm die weitere Genugthuung zu Theil, dass mehrere Bischöfe, darunter solche, die dem Concile beigewohnt, ihn von der Ketzerei freisprachen[1]): was den Bischof Valentius

[1]) Fuere autem Episcopi, qui epistolis me censuerunt suis absolvi, hi: Ariulfus videlicet, qui Concilio non adfuerat, Emeritensis sedis metropolitanus Episcopus; Saro Beatiensis sedis Episcopus; Reculfus quoque Egabrensis sedis Episcopus; sed ed Beatus Astigitanus Episcopus, qui sententiam suam in Valentii Episcopi posuit manus; Joannes vero Bastitanus Episcopus; Genesius quoque Urcitanus nihilo minus Episcopus; sed et Teudegutus Pontifex Illicitanus ore proprio in-

betrifft, so meint Samson, er habe die Akten nur deshalb mitunterzeichnet, um Denen nicht widersprechen zu müssen, die ihn eben erst geweiht hatten. Den Hostegesianern konnte es nicht schwer werden, den Valentius durch einen gewissen Stephanus, genannt Flacco, zu verdrängen, den Reculf von Egabro und Beatus von Astigi (Œcija) aber zu zwingen, dass sie in der Kirche des heiligen Acisclus in Cordova ihren Sitz nahmen. In einer Wahlversammlung nahmen Juden, wo nicht gar mozlemitische Büttel, Platz, und durch so unerhörte Gewaltsmaassregeln gelang es, Stimmenmehrheit für die Absetzung des Valentius zu erlangen. Um an Glaubenseifer hinter seinem Freunde Hostegesis nicht zurückzustehen, legte der edle Servandus der Gemeinde von Cordova eine Geldbusse von 100,000 Dukaten auf, und verleumdete zugleich bei der Behörde den Valentius und Samson, dass sie Christen, welche den Mohammed lästerten, dazu verleitet hätten. Weder mit seiner Verleumdung, noch mit den daran geknüpften sauberen Rathschlägen, fand er bei dem besonnenen König Gehör, der gerade damals durch Samson Briefe, welche er an Carl den Kahlen richtete, in's Lateinische übersetzen liess.

Nachdem beide Theile sich vergebens müde disputirt hatten, gelang es dem Leovigild, den Hostegesis von seinem Irrthum wenigstens insoweit zu überzeugen, dass er seine erste Behauptung, in Gott sei seine Subtilität etwas Anderes als seine Natur, nur vermittelst jener, nicht aber seinem Wesen nach sei er allgegenwärtig, vor der versammelten Gemeinde dahin berichtigte, Gott sei zwar überall (intra omnia), nur nicht in den vernünftigen Geistern, den unvernünftigen Thieren und den empfindungslosen Creaturen. Zu seiner Rechtfertigung verfasste er sogar ein ziemlich langes Glaubensbekenntniss, wovon wiederum ein Exemplar an die Kirche von Tucci und von hier in die Hände Samson's gelangte.[1]) Hier spricht er sich dahin aus, Gott, der als unkörper-

justam damnationem justa censuerunt Valentino Episcopo absolutione sanare; Miro vero Asidonensis sedis Episcopus suorum Coëpiscoporum epistolas legens et ad sensum perpendens priorem definitionem decrevit infringere.

[1]) Mitgetheilt im Apolog. II. 5.

lich und raumlos zu denken sei, sei darum Alles in Allem, weil er Alles regiere, leite und umfasse; speciell aber sei er nur in Jesus Christus. So komme ja auch der Geist über alle Gläubige, insbesondere aber weile er nur in dem Erlöser, dessen Menschheit er niemals verliess, nachdem er aus seiner Gottheit hervorgegangen. So wenig der heilige Geist in Würmern, Götzen u. s. w. anwesend ist, so wenig Gott selbst. Zieht er sich doch sogar von heiligen Menschen zuweilen zurück, während das Gebet zu ihm und seiner Herrlichkeit führt.

Die Vertheidigung ist nicht ohne Geschick, und auch in der Form dem oben erwähnten Concilienbeschlusse so sehr überlegen, dass dem Verfasser eine fremde Feder dabei geholfen haben wird. Samson in seiner Entgegnung führt seine Streiche gleich Anfangs nach der schwächsten Seite seiner Gegner, indem er das schülerhafte Latein, in welchem der Beschluss abgefasst ist, geisselt.[1]) So begründet seine Ausstellungen auch sind, so wenig darf man verschweigen, dass seine eigene Sprache keineswegs frei von Fehlern ist.[2]) Die dogmatischen Einwendungen bieten wenig Interesse dar, das culturgeschichtliche abgerechnet; nicht einmal darin hat er im Grunde Recht, dass er seine Gegner anthropomorphistischer Irrthümer zeiht, dagegen gab ihm der Gegenpart gewonnenes Spiel mit der auffallenden Behauptung, der Logos sei nicht in dem Schoosse, sondern in dem Herzen der Maria Fleisch geworden. So sehr auch eine derartige Lehre in Widerspruch stand mit den offenkundigsten Zeugnissen der Schrift und der Kirchenväter, so gewiss drückt sich darin wenigstens ein ideales Bedürfniss aus, dem unfassbarsten von allen Mysterien, dem Geheimniss von der Menschwerdung, einen höheren Sinn unterzu-

---

[1]) Quod si ab oculis tuis caeca ignorantiae nebula nominum, pronominum et participiorum caelans genera, verborum abscondit personas et tempora, debueras tubam inarticulatae vocis dentium comprimere sera, et non risui ob alias verborum falleras litteris mandare in saecula post futura.

[2]) Es ist denn doch höchst ergötzlich, wenn Samson schulmeistert: Non dixit Evangelista per nominativum casum: contenti stote stipendia vestra, sicut tu novae latinitatis inventor ais, sed contenti stote stipendiis vestris per dativum (!) casum pronuntiavit.

stellen. Erklärt ward freilich damit nichts: aber so wenig man es uubedingt wird tadeln können, wenn zwischen der substanziellen Wesenheit Gottes und seiner dynamischen Wirksamkeit unterschieden wird, so zuverlässig kann es kein gemeiner Gedanke heissen, den Logos in das Herz der Maria niedersteigen zu lassen. Ob ausser der Weltanschauung des Islam, die gut zu dem Gottesbegriff des Hostegesis stimmt, der gothische Arianismus noch einmal nachklang, um für immer zu verhallen, wage ich nicht zu entscheiden. Auf dem Boden der Kirche war das altgermanische Gottesbewusstsein, das noch einmal auf dem Concil zu Frankfurt unter Carl dem Grossen sein Recht behauptet hatte, überall verschwunden und fristete nur noch in den Trümmerstücken heidnischen Aberglaubens bei der Menge ein kümmerliches Dasein. Für den in Cordova bis dahin behaupteten wissenschaftlichen Standpunkt ist es bezeichnend, dass, wie früher, so auch jetzt noch neben Augustin Gregor der Grosse, Isidor und Julian den Ehrenplatz von Lieblingsschriftstellern behaupteten. Samson citirt einige Mal auch den Claudian. Wie es fortan mit der Rechtgläubigkeit der Muzaraber bestellt war, weiss man nicht[1]): sie werden sich eingerichtet haben, so gut es gehen mochte, was um so leichter zu bewerkstelligen war, als ihnen zu wissenschaftlichen Untersuchungen die Kraft ausging. Schon Samson scheint das dritte Buch seines Apologeticus, auf das er verweist, nicht geschrieben zu haben, und ausser drei von ihm verfassten Grabschriften weiss man durch Morales allein noch von einer kleinen Glocke, die seinen Namen trug:

Offert hoc munus Samson Abbatis in Domum Sancti Sabastiani Martyris Christi Era DCCC et XIII.

---

[1]) Lehrreich ist der Bericht der im 10. Jahrhundert von dem Abte Johann von Gorze nach Cordova unternommenen Reise (Pertz, Monumenta. Script. IV). Gegen den Schluss des Jahrhunderts schenkte ein Bischof Johann von Cordova der Kirche von Sevilla das Exemplar einer Bibel, welches in Toledo aufbewahrt wird.

Die Kirche von S. Sebastian lag einige Meilen von Cordova entfernt in der Sierra. Die Grabschrift, die ein Presbyter Cyprian auf Samson verfasste, zeichnet sich durch Einfachheit aus:

Flecte Deum precibus, lector, nunc flecte peroro,
Aetherea ut culpis valeat conscendere tersis.

Anhang.

In seiner Gesammtausgabe Alkuin's (II. 568) theilt Froben das Sendschreiben der spanischen Bischöfe an die fränkisch-deutschen mit; da jedoch eine in dem Kirchen-Archive zu Toledo aufbewahrte Handschrift (Caj. 5 Nr. 16) den Text in etwas veränderter Gestalt enthält, dürfte ein genauer Abdruck desselben zeitgemäss sein. Der Abschreiber nennt sich am Schlusse mit den Worten: Perscriptus est Liber iste Deo auxiliante sub die XVIII° Kalendas Februarias era MCVIII. Orate pro Vincentio Presbytero Scriptore, si Christum Dominum habeatis protectorem. Amen. — Die Abweichungen von dem in Capitel eingetheilten Texte Froben's sind vermerkt.

Dominis Et in Christo Reverentissimis Fratribvs Gallie adqve eqvitanie ∽ adqve avstrie Cvnctis Sacerdotibvs Nos Indigni et Exigvi Spanie Presvles Et ceteri Christi Fideles in Domino Aeternam *salutem Amen.*

Ad notionem nostram pervenit lugubris et funesta opinio, que nos usque quaque contribit, in eo quod antifrasij beati nefandi asturiensis presbyteri, pseudo-Christi et pseudoprophete pestiferi dogmatis sermo vipereus et nidor sulfureus arcana pectoris vestri usque quaque fedauerit ob illut quod carnis adobtio in filio dei secundum humane servitutis formam nequaquam fuisse assuerit [asserit], nec veram ex virgine vissibilem formam susceperit. Nos igitur e contrario secundum sanctorum venerabilium Patrum Hilarij, Ambrosi, Agustini, Jheronimi, Fulgentij, Isidori, Eugenij, Ildefonsi, Juliani et ceterorum ortodoxorum adque catholicorum dogmata: confitemur et credimus deum dei filium ante omnia tempora sine initio ex patre genitum quoaeternum et consimilem et consubstantialem non adobtione sed genere, neque gratia sed natura, id ipsut eodem filio adtestante: ego et pater unum sumus, et cetera que de divinitate sua idem verus deus et verus homo nobis loquutus est: pro salute vero humani generis in fine temporis ex illa intima et ineffabili Patris substantia egrediens et a patre non recedens, hujus mundi infima petens, ad publicum humani generis apparens, invisibilis visibile corpus ad-

sumens de Virgine ineffabiliter per integra virginalia matris enixus secundum traditiones [em] Patrum: confitemur et credimus eum factum ex muliere factum sub lege non genere esse filium dei, set adobtione, neque natura set gratia. Id ipsut eodem domino adtestante qui ait: Pater maior me est, et evangelista: Puer autem crescebat et confortabatur plenus sapientia, et gratia dei erat in illo. Et iterum: vidimus gloriam eius quasi gloriam unigeniti a patre, plenum gratia et veritate. De qua adobtione carnis beatus Ambrosius in libro de Trinitate loquitur dicens: Quomodo conversi estis ad Deum a simulacris servite [servitis] deo vibo et vero. Illi enem dij esse simulantur natura autem deus vibus et verus est. Nam et in ipso usu non est [nam et ipso usu nostro est] adobtivus filius, et verus filius. Adobtivum filium non dicimus natura esse qui verus est filius. Item post aliqua: Partus enim Virginis non natura mutavit sed generandi usum novabit. Denique caro de carne nata est. Habuit ergo de suo Virgo quod traderet. Non enim alienum dedit mater, set proprium e visceribus suis contulit: inusitato modo, sed usitato munere. Habuit igitur carnem Virgo quam nature sollemnis iure transcribsit in fretum [foetum]. Eadem igitur secundum carnem generantis marie, genitique natura nec dissimilis fratribus, quia dicit Scribtura, ut per omnia fratribus similis fieret. Similis utique dei filius nostri non secundum divinitatis plenitudinem, set secundum anime rationabilis, et ut expressius dicamus humane nostrique corporis veritatem. Item beatus Ilarius pictabiensis sic dicit: Parit virgo, partus a deo est [adest]; vagit infans, laudantes angeli adorant; panni sordent, Deus adoratur. Ita potestatis dignitas non amittitur, dum carnis humilitas adobtatur. Item beatus Jheronimus in expositone Apocalipsis ubi dicit: calculum candidum id est gemma alba adobtio carnis in filio Dei. Item in epistola ad Cesarium: Non istut verbum quod in patre et cum patre fuisse esse credendum est, set homo quem in gratia salutis deus verbum susceperat audibit: ego hodie genui te. Hic filius hominis per Dei filium in dei filio esse promeretur, nec adobtio a natura separatur, set natura cum adobtione coniungitur. Beatus quoque Agustinus in exposito evangelij secundum Johannem iuxta

formam deitatis ita dicit: Filius Dei non est adobtione, set genere, neque gratia, set natura. Item in omelia secundum humane servitutis formam ita dicit: homo adobtatur cuius gloriam quesibit qui est ab illo unicus natus. Ecce quem agustinus dicit adobtatum, hunc Johannes apostolus dicit: advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum, qui etiam interpellat pro nobis.

Igitur beatus Isidorus in libro Ethimologiarum ita dicit: unigenitus autem vocatur secundum divinitatis excellentiam quia sine fratribus: Primogenitus secundum susceptionem hominis, in qua per adobtionem gratie fratres abere dignatus est (de) quibus esset primogenitus. Item precessores [praedecessores] nostri Eugenius, Hildefonsus, Julianus, Toletane Sedis antistites in suis dogmatibus ita dixerunt: In missam de cena domini: qui per adobtivi hominis passione dum suo non indulsit corpori nostro demum id est iterum non pepercit; et alibi: qui pietati tue per adobtivi hominis passionem [passione] quasi quasdam in presentis populi adquisitione manubias quum non exibuerit e celo, exibuerit e triumpho; et quum non habuerit divinitas inmutabilis pugnam, abuerit fragilitas adsumta victoriam. Item in missam [mista] de ascensione domini: Odie salvator noster post adoptionem carnis sedem repetit deitatis. Item in missam defunctorum: quos fecisti adobtionis participes iubeas hereditati tuae esse consortes.

Ecce quos in adobtione participes esse non dubitat, consortes fieri in hereditate exobtat.

Credimus igitur et confitemur deum dei filium, lumen de lumine, deum verum ex deo vero, ex patre unigenitum sine adobtione; primogenitum vero in fine temporis, verum hominem adsumendo de virgine in carnis adobtione: unigenitum in natura, primogenitum in adoptione et gratia. De quo Apostolus ait: nam quos prescibit et predestinavit conformes fieri imaginis filij eius ut sit ipse primogenitus in multis fratribus. Fratres scilicet eos de quibus per Psalmistam dicit: narrabo nomen tuum fratribus meis. Vnde fratres nisi de sola carnis adobtione, per quod fratres abere dignatus est. De quibus Spiritus Sanctus per David loquutus est: unxit te Deus deus tuus oleo letitie pre consortibus tuis. Consortes eius sunt de quibus Johannes apostolus ait:

Karissimi nunc filij dei sumus, et nondum apparuit quid erimus: Scimus quia quum apparuerit similes ei erimus quoniam [cum] videbimus eum sicuti est: similes utique in carnis adobtione non similes ei in divinitate.

Vnctio vera illa Spiritus Sancti in qua maxime in filio dei secundum humanitatem plus quam in electis eius factus [facta] est per septiformem spiritualium carismata gratiarum. Illam esse credimus quam Esayas loquitur dicens: requiescet super eum spiritus Domini, spiritus sapientie et intellectus, spiritus consilij et fortitudinis, spiritus scientie et pietatis, et replebit eum spiritus timoris Domini. Hanc plenitudinem unctionis in solo filio Dei adobtivo et primogenito credimus esse; in ceteris vero sanctis ad mensuram data est huius modi gratia unctionis.

De filio tamen unigenito et sine adobtione vox patris inquiens ait: ex utero ante Luciferum genui te; et iterum per psalmistam: eructabit cor meum verbum bonum. Et iterum alibi: egredietur de ore meo iustitie verbum [veritas]. Id [item] vox filij sine adobtione ita dicit: ante omnem creaturam ego ex ore altissimi processi, priusquam lucifer oriretur ego eram! priusquam in planitie prosterneret [s] campos et in altum erigeret [s] montes, ego eram. Cui pater congaudebat cotidie, dum letaretur orbe perfecto. Et iterum: ante colles ego parturiebar; aduc terram non fecerat, quando parabat celos aderam; dum vallaret mari terminos, et legem poneret aquis, ego eram. Item vox patris de filio primogenito et adobtivo ita dicit per Moysen: Profetam suscitabit dominus Deus de fratribus vestris, ipsum audietis tanquam me. Et in Evangelio: hic est filius meus dilectus in quo mihi bene complacuit, ipsum audite. Et per David: Ipse invocabit me, pater meus es tu, deus meus et susceptor salutis mee. Et ego primogenitum ponam illum excelsum pre regibus terre. In eternum servabo illi misericordiam meam et testamentum meum fidele ipsi, et ponam in secula seculorum sedem eius et tronum eius sicut dies celi. Cui iterum dicit [ait]: (Pete a me et) dabo tibi gentes hereditatem tuam et possessionem tuam terminos terre. Cui iterum pater per esayam dicit: ego ante te ibo [ante ibo] et gloriosos terre humiliabo. Et iterum: ego ante

te ambulabo et montes planos faciam et seras ferreas confringam, et dabo tibi tesauros occultos ut scias quoniam dominus Deus tuus ego sum. Et per miceam [Micheam]: numquid dabo primogenitum meum pro scelere meo, fructum ventris mei pro peccato anime meae; quod dixit primogenitum secundum humanitatem; quod dixit fructum ventris mei secundum divinitatem. Et iterum de filio primogenito ad david dicit: cum dormieris cum patribus tuis, suscitabo de lumbis tuis qui sedeat super tronum srahel [Israël]; ego ero ei in patrem et ipse erit mihi in filium. (Sed) et alibi in libro Jesu filij Sirac: miserere domine plebi tue super quam invocatum est nomen tuum, et srahel quem quoequasti primogenito tuo.

Apostolus igitur paulus de divinitate et humanitate eius conmixtum [a] loquens ita dicit: multifarie multisque modis olim deus loquutus est patribus nostris in [et] profetis; novissimis diebus loquutus et nobis in filio quem constituit heredem universorum per quem etiam fecit et secula. Quum sit splendor glorie et figura substantie eius portansque omnia verbo virtutis sue purgationem peccatorum faciens sedet ad dexteram maiestatis in excelsis, tanto melior angelis effectus quanto differentius pre illis nomen hereditabit. Cui enim dixit aliquando: filius meus es tu, ego odie genui te. Et iterum quum introduceret in orbem terre dicit: adorent eum omnes angeli eius.

His premissis Sanctorum Patrum sententiis assertionibus nostris roboratis in conmune decrevimus, ab eorum decretis nullo modo deviare vestigijs, set studiose custodire preceptis. Ita ut in uno eodemque Dei et hominis filio in una persona, duabus quoque esse naturis, plenis atque perfectis, Dei et hominis, Domini et servi, visibilis adque invisibilis; tribus quoque substantijs, verbi scilicet anime et carnis, ut credatur esse in una eademque Dei et hominis persona et homo deificus, et humanatus Deus. Juxta beati agustini eloquium dicentis: Ex forma enim servi crucifixus est, et tamen Dominus maiestatis dicitur crucifixus; talis enim erat illa susceptio, qua [quae] et Deum hominem faceret, et hominem Deum. Et post aliqua interiecta: Qui cum in forma Dei esset non rapinam arbitratus est esse se equalem

Deo. Quid est non rapinam arbitratus est? non usurpavit equalitatem Dei set erat in illa in qua natus erat. Formam servi accipiens, non amittens quod erat, set accipiens quod non erat. Item ipse: In eo etiam quod de illo scribtum est, quod acceperit a Deo promissionem Spiritus Sancti et effuderit, utraque natura monstratus est, humana scilicet et divina: accepit quippe ut homo, effudit (quippe) ut deus. Et post pauca: Ipse ergo Christus, Dei filius, et Deus et homo, et dedit de celo ut Deus, et accepit in terra ut homo. Item ipse: Dei filius inmutabiliter bonus. Ipse manens quod erat, et a nobis accipiens quod non erat; preter sue nature detrimentum, nostre dignatus est inire consortium. Item ipse: que quidem omnia ideo ad verbum refferuntur, ut una filij Dei persona insinuetur, ne quasi duo Christi videantur, unus Deus et alter homo. Ita sane factum ut ibi non solum verbum Dei et caro, set etiam rationalis hominis anima, adque hoc totum et Deus dicatur esse propter Deum, et homo propter hominem. Vnus ergo Christus non confusione substantie, set unitate persone.

Diversa quidem substantia est Deus pater et homo (mater), scilicet ancilla et (Deus) virgo maria, non tamen diversa substantia: Deus pater et Deus filius sicut non est diversa substantia homo mater et homo filius. Set audi quid dicat in profeta [is] iste filius: De ventre, inquit, matris mee Deus meus es tu, ut ostenderet patrem hinc esse Deum suum, quia homo factus est. Homo enim de ventre matris est natus, et secundum hominem ex virgine natus est Deus, ut non solum pater illi esset qui eum de se ipso, hoc est de sua substantia, genuisset, verum etiam deus eius esset, et que [quod] de ventre matris hominem creabit. Quum legimus ergo: verbum caro factum est, et abitabit in nobis, in verbum [o] intelligimus verum Dei filium; in carne agnoscimus verum hominis filium (et utrumque simul in unam personam Dei et hominis filium), ineffabilis gratie largitate coniunctum. Propter quod et de illo Johannes dicit: vidimus gloriam eius quasi gloriam unigeniti a patre; et post pauca: integerrime confitemur et hominem in Deo Dei filium, et Deum in hominem [e] virginis filium. Est plenissima et fidelissima

ratio vel [ut] in uno eodemque Christo, in quo ad unitatem persone intra uterum virginalem [in matris virginali] divinitas humanitasque compacta est [compactatur], sicut hominem Deus ita etiam hominem Deum genuisse credatur: Ita ut qui suscepit et quod suscepit una sit in Trinitate persona; neque enim homine adsumto quaternitas facta est, set trinitas mansit, adsumtione illa ineffabiliter faciente persone unius in Deo et homine veritatem. Proinde Christus Jesus Dei filius est, et Deus et homo. Deus ante omnia secula, homo in nostro seculo; Deus quia Dei verbum (Deus enim erat verbum), homo autem quia in unitatem persone accessit verbo anima rationalis et caro. Quo circa in quantum Deus est, ipse et pater unum sunt. In quantum homo est, pater maior est illo. Quum enim esset unicus Dei filius, non adobtione set genere, neque gratia set natura, ut esset etiam plenus in formam servi adobtione et gratia factus est hominis filius. Idem ipse utrumque ex utroque unus Christus, qui cum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est quod natura est. [,] Idem esse [esset] equalis deo, ac per hoc et minor factus est et mansit equalis; utrumque unus, sicut dictum est, set aliud propter verbum, [et] aliud propter hominem. Idemque [ideoque] Dei filius, non duo filij, Deus et homo, sed unus Dei filius. Deus sine initio, homo accepto initio, Dominus noster Jesus Christus. Deus enim et homo, non duo set unus est christus; unus autem non conversione divinitatis in carne [em], sed adsumtione humanitatis in Deum: quia sicut in unoquoque homine due sunt quidem substantie, set una persona est anima et caro, ita etiam in Domino et salvatore nostro, licet utraque substantia integritatem suam servet; ut scilicet nec in carne coaguletur divinitas, nec in divinitate resolvatur humanitas: utraque tamen unus es [est] Christus, unus mundi redemtor et Dominus. Cuius unitatis tanta ratio est, ut quecumque humana sunt Deo adscribantur, et ideo cum filium Dei Christum dicimus, hominem non separamus; nec rursus cum eundem Christum filium hominis dicimus, separamus Deum. Secundum hominem namque in terra erat, non in celo, ubi nunc est, quando dicebat: nemo ascendit in celum, nisi qui de celo descendit, filius hominis

qui est in celo. Et iterum ipse post aliqua: Inter Deum et homines mediator apparuit, ut in unitatem persone copulans utramque naturam, et solita sublimaret insolitis, et insolita solitis temperaret. Hac igitur causa doctorum sententias ideo in nostra defensione protulimus, ut unigenitum Dei filium sine tempore ex patre genitum credamus, non adobtione set genere, neque gratia set natura. In finem vero temporis pro salute humani generis in formam servi carnem adsumendo de virgine secundum apostolum primogenitum inter fratres in una eademque Dei et hominis persona, non genere set adobtione, neque natura set gratia. In ea forma qua equalis matri, non in ea qua equalis est patri: quia in forma servi servus, ideo adobtivus. In forma autem Domini Dominus servi; de qua forma servitutis Deus pater per profetam loquitur dicens: ecce intelliget servus meus; et iterum: ecce servus meus, suscipiam eum! electus meus conplacuit [placuit] sibi in illo anima mea. Set quare egre suscipiat quisquis ille est secundum humanitatem in filio Dei adobtionem, quum de eo psalmista dicat: minorasti eum paulo minus ab angelis; et ipse de semetipso per psalmistam: ego autem sum vermis et non homo, obprobrium hominum et abiectio plebis! Et propheta de illo: vidimus eum et non erat aspectus, et nos putabimus eum quasi leprosum et percussum a Deo et humiliatum.[1]) Ecce quia tanta de eius humilitate dicta sunt, quur (= cur) non adserimus adobtionem carnis in filio Dei esse .... quisquis ille est, numquid ignominiosius aut deterius (?) est dicere adobtionem in filio Dei potius, quam servitutem: quum etiam apostolus paulus de eius servitute [divinitate] confirmet dicens: Christus Jesus, qui quum in forma Dei esset, non rapinam arbitratus est, esse se equalem Deo, set semetipsum exinanivit formam servi accipiens, humiliabit se usque ad mortem, mortem autem crucis. Quur dicere, quisquis ille est pabeat adobtivum,

---

[1]) Von hier ab lautet der Satz sehr verstümmelt bei Froben: ... ejus humilitate, humilitate dictus quasi .... adoptionem carnis in Filio Dei esse .... Quisquis ille est, nunquid ignominiosius et ...... suis est dicere adoptionem in Filio Dei potius .... tem.

quem sermo profeticus non formidat dicere servum? Numquid honoratior est nomen servi potius quam filij adobtivi? Adobtivus enim adfiliatus dicitur: et tu quisquis ille es pabes dicere adobtivum? Profeta dicit: et nos putabimus eum quasi leprosum et tu pabes dicere adobtivum? Quare ista viliora in filio Dei dicta sunt, Profeta respondeat: ipse autem humiliatus est propter iniquitates nostras et adtritus est propter scelera nostra; disciplina pacis (nostre), super eum, et livore eius sanati sumus; et dominus posuit in eo iniquitatem omnium nostrorum [nostrum]. Oblatus est quia ipse voluit et tradidit in [1]) mortem pro salute fratrum. Si volumtate occubuit .... dicere eum non aborruit, qui corpus proprium flagellis impiorum subdidit, et manus proprias a delicto innoxias in cruce extendit, ut nos de dominatu antiqui hostis iustitia potius quam potestate liveraret.

Credimus igitur et confitemur unigenitum Dei filium sine tempore incorporeum, et ineffabilem, et invisibilem, et sine adobtione: credimus eum in fine temporis primogenitum ex marie virginis uterum ineffabiliter et corporaliter egressum, Deitate exinanita, in carnis adobtione secundum David qui dicit: Ipse invocabit me, pater meus es tu, Deus meus et susceptor salutis mee: et ego primogenitum ponam illum excelsum pre regibus terre. Secundum miceam (qui dicit): numquid dabo primogenitum meum pro scelere meo; secundum Jhesum filium Sirac qui dicit: miserere Domine plebi tue super quam invocatum est nomen tuum, et srahel quem quoequasti primogenito tuo. Item humano generi consortem secundum David qui dicit: unxit te Deus tuus oleo letitie pre consortibus tuis. Secundum apostolum conformem humano generi sicut ipse dicit: nam quos prescibit et predestinabit conformes fieri imaginis filij eius, ut sit ipse primogenitus in multis fratribus. [2]) Secundum ambrosium adobtivum qui dicit usu nostro adobtivus filius. Secundum agustinum qui dicit: homo adobtatus qui est ab illo unicus natus.

---

[1]) Froben: semetipsum .... Si voluntate ...... non abhorruit, qui corpus proprium etc. etc.

[2]) Froben: , secundum naturam adoptionis. Qui dicit, usu nostro adoptivus filius.

Secundum Jheronimum qui dicit: gemma alba adobtio carnis est in filio Dei. Secundum Isidorum qui dicit: primogenitus autem vocatur [s] secundum susceptionem hominis in qua per adobtionem gratie fratres abere dignatus est, quibus esset primogenitus. Vnde et secundum beatum gregorium dicimus Dei filium primogenitum sine peccato, unigenitum sine adobtione; secundum Eugenium qui dicit: qui per adobtivi hominis passionem dum suo non indulxit corpori, nostro demum id est iterum non pepercit. Secundum hildefonsum qui dicit: odie post adobtionem carnis sedem repetit deitatis. Secundum Julianum qui dicit: quos fecisti adobtioni participes iubeas hereditàti tue esse consortes.

Set et illut opere pretium huic operi conectendum esse putavimus quod paulus apostolus ad galatas scribit dicens (ubi sic ait): habemus spiritum adobtionis in quo clamamus abba pater: de quo spiritu etiam psalmista ait: ascendit in altum, cepit captivitatem, dedit dona hominibus. De hoc et beatus agustinus in suis dogmatibus dicit: Igitur ante ascensionem gratiam sancti spiritus apostoli acceperunt qua possunt peccata dimittere, et baptizare, et credentibus spiritum adobtionis infundere: post ascensionem vero multo maiorem sancti spiritus gratiam perceperunt in operatione virtutum, et gratia sanitatum, et diversarum perceptione linguarum. Item beatus Isidorus in libro differentiarum sic dicit: Christus Jesus veniens crudelitatem [tate] .... Peccata que lex puniebat per spiritum servitutis relaxabit[1]) per spiritum adobtionis: filios exervis [ex servis] reddidit, amorem implende legis condonabit, et si deinceps punienda conmiserint [it] per eundem adobtionis spiritum indulsit: formam bene agendi prebuit, et ut possit agi que [quod] docuit, adiutorem spiritum infudit. Nam et in exorcismis ita contra hostem dicimus: recede ab his famulis (Christi) confusus, et per spiritum adobtionis eclusus [reclusus]. Ecce, si spiritus sanctus, qui est incorporeus et invisibilis et ineffabilis, aliquando donum, aliquando adobtivus dicere non timetur [timemus]; quur filius Dei

[1]) Froben: sorte superavit.

secundum formam servi deitate exinanita, corporeus et visibilis et palpabilis, adobtivus esse dicere dubitatur? Certe si in ore duorum vel trium testium iuxta sententiam domini stat omne verbum quanto magis toth venerabilium patrum veridicum de adobtione carnis refutetur testimonium? His exemtis que de inmenso scribturarum pelago [scripta sunt . . . . .] iuxta nostrarum virium fortitudinem et sensus (nostri) tenuitatem decerpere potuimus in (nostra defensione) obposuimus et rite custodienda (docemus) . . . . superest ut quisquis ille adobtionem . . . . (Christi) esse denegat sine dubio verum hominem (de virgine) natum nequaquam fuisse adfirmet (adtendat). Igitur unaqueque anima fidelis in Christo . . . . caritatis affectu [a] si contrarium est aut blasfemum dicere filium Dei secundum formam servi adobtivum, procul dubio, quod dici nefas est, et illut blasfemum erit quod aliquando leo, aliquando catulus leonis, aliquando vitulus, aliquando ovis sive agnus, victima, hostia, sacrificium, holocaustum pro diversa varietatum causarum [pro diversitate causarum] princeps et sacerdos, homo et profeta, virga et flos et radix, iudex et rex, iustus et iustitia, apostolus et episcopus, bracium, servus, unguentum, pastor, puer, primogenitus, ostium, angelus, sagitta, aquila, vultur, lapis angularis, petra et cetera huiuscemodi in Christo filio Dei nomina pro salvatione humani generis ab eo suscepta, sicut predictum est, quod absit, hec omnia erunt blasfemie plena: set absit hoc a fidelium cordibus, ut dicere pabeant quod sanctarum scribturarum testimonia nobis adobtivum pronuntiare non formidant. Set cui similem dixerimus antifrasium beatum, os fetidum et omni spurcitia saginatum, de cuius lateribus aruinà [autina] dependet: nabuzardan principem cocorum, muros [murorum] Jherusalem destructorem, id est sanctarum [sacrarum] scributurarum prevaricatorem; nisi fausto maniceo qui patriarcas nundinarios asserebat. De quo beatus agustinus (inquiens) ait: Pius homo faustus dolet Christum [spiritum] maledictum fuisse a Moysen, eo quod dicat [it]: maledictus homo [omnis] qui pependet in ligno. Faustus doluit Christum maledictum, nefandus beatus dolet Christum secundum formam servi quempiam dicere adobtivum,

contrarius apostolo Johanni et evangeliste qui Dei filium deitate exinanita dicere non pabet advocatum, id est adobtatum et in forma servi gratia plenum. Et iterum contrarius Ilario, ambrosius, Isidoro, Jheronimo et ceteris Doctoribus qui nobis predicant in humanitate, non in divinitate adobtivum. Et iterum cui similem dixerimus antifrasium beatum, nisi migetio casianorum et salibanorum[1]) magistrum nostris temporibus exortum, qui dum (pro) manie tipo in capite cauteriaretur a medico, se similem Christo existimans, et duodecim apostolos sibi eligens, cuidam muliercule coram se [cernens] adstanti, ac super eum [eam] dolenti dixisse fertur: amen, amen dico tibi, odie mecum eris in paradiso. Similis et iste nefandus beatus migetij informantis [informati] (sic) exemplo, quum residisset [resedisset] crapulatus a vino, et brutis animalibus abbatem ordinaret rufinum nomine et merito dignum, quod ipse idem rufinus ore proprio adtestatur, in persona Christi se esse existimans rufino dixisse comprobatur ter vocabulo repetito: Simon petre amas me? pasce oves meas. Idcirco similes dixerimus migetium et beatum quia equales in honore et pares in virtute: nam idem migetius moriturus tertia die resurrecturum se esse predixit. Et beatus in vigilia pasce hordoni [Hordonio] libanensi populo presente finem mundi esse profetabit; unde territus et amens populus ille factus in eadem nocte nullo cibo refectus, die dominica usque ad horam nonam dicitur fuisse ieiunus. Quidam dictus hordonius [Honorius], cum se fame aflictum esse cognosceret, dixisse fertur ad populum: commedamus et bibamus, et si fuerimus mortui saltim vel satiati. Idem vero (beatus) egritudine [lassitudinem] simulans tertio die resurrexit . . . . bus nec [anim a vivus sed] corpore mortuus. Nos vero anathematizamus bonosum qui filium dei sine (tempore) genitum adobtivum fuisse blasfemat. [Item] Anathematizamus sabellium qui ipsum esse patrem quem filium, quem et spiritum sanctum, et non ipsud Dei erat [delirat]. Anathematizamus Arrium qui filium et Spiritum Sanctum creaturam esse existimat. Anathematizamus maniceum qui Christum

---

[1]) Sabellianorum.

solum Deum et non hominem fuisse predicat. Anathematizamus antifrasium beatum carnis lasciuia [ae] deditum, et onagrum eterium doctorem bestialium, qui Dei filium secundum humane servitutis formam adobtionem carnis nequaquam habuisse predicant. Vnde obsecramus vos venerabiles in Christo aeclesiarum presules per adventum domini, et terribile (eius) iudicium, ut hec que supra diximus studiose tractare [sine . . . . .] iubeatis et inclito Domino et [omni promptitudine] glorioso principi relegendae [seligenda] presentetis, reminiscentes [verum scientes] illut: Nolite ante tempus iudicare, quoad usque veniat qui (et) inluminabit abscondita tenebrarum et manifestabit consilia cordium, et tunc laus erit . . . . [unicuique] a deo; et dominus in evangelio: nolite iudicare secundum faciem, set iustum iudicium iudicate [judicantes]; nam [in] quo iudicio iudicaveritis, iudicabimini, et in qua mensura mensi fueritis eadem remetietur vobis. Poscentes almitudinem vestram, ut sicut unius Christi vexillo presignati sumus, ita pacem illam quam Christus commendabit discipulis suis intemerato iure servemus. Si quid vero aliter vestra prudentia senserit, reciprocatus vestri [er] sermo [et] socordiam nostram enubilet, et lux veritatis radio veri dogmatis abdita pectoris nostri perlustret, ut dilectio Christi in nobis rite perseveret; ut quos ubertas Christi fecundat, terre spatium nullo modo dividat.

Druck von I. Blumenthal in Berlin, Adlerstr. 9

